

Konzept zur Erinnerungskultur der Landeshauptstadt Potsdam



2. Auflage | September 2014



Blick auf die geschändete Synagoge, 10.11.1938,
Potsdam Museum/Hans Weber



Grenzanlagen an der Glienicker Brücke, 1985,
Potsdam Museum/Fotograf unbekannt

Inhalt

Grußwort des Oberbürgermeisters	2
Grundsätze der Potsdamer Erinnerungskultur	4
Das Beteiligungsverfahren	5
Handlungsvorschläge der Landeshauptstadt Potsdam zur städtischen Erinnerungskultur	8
Interview mit Prof. Heinz Kleger, Universität Potsdam	14
Das Potsdamer Konzept zur Erinnerungskultur – Ein Essay von Prof. Martin Sabrow, Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam	16
DOKUMENTATION	
Auftaktveranstaltung am 13.12.2012 im Rathaus	19–26
Thesenpapier und Fragenkatalog	23
Thesenpapier zur Entwicklung eines Gedenkkonzepts für die Landeshauptstadt Potsdam	23
Fragenkatalog	25
Synopse der Antworten zum Fragenkatalog zur Entwicklung eines Gedenkkonzepts für die Stadt Potsdam	26
Öffentliches Werkstattgespräch im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte am 26. März 2013	81–91
Begrüßung	81
Der Prozess der Erarbeitung des Gedenkkonzepts Potsdam	81
Werkstattbericht – Auswertung der Stellungnahmen	82
Präsentation des Glienicker Brücke Projekts	83
Arbeitsgruppen	83
Anhang	84
Arbeitsgruppe 1: Formen des Gedenkens	89
Arbeitsgruppe 2: Vernetzung und Koordination	90
Arbeitsgruppe 3: Einbeziehung von Jugendlichen („next generation“)	91
Öffentliche Anhörung im Potsdam Museum am 12. Juni 2013	92–98
Einleitung und Begrüßung	92
Alexander Lahl und Tim Köhler/ Kulturingenieure Berlin und Frankfurt (Oder): 17. Juni–Die Geschichte von Eva und Armin	93
Stefanie Wahl und Albrecht Ecke/ erinnerungslabor Berlin: SPURENSUCHE : OST. Temporäre Installationen zur Zeitgeschichte im öffentlichen Raum	94
Diskussionsrunde World Café	95
Ausgewählte Literatur	99
Ausgewählte Links	104
Bildanhang	106
Impressum	108

Grußwort des Oberbürgermeisters

Sehr geehrte Potsdamerinnen und Potsdamer,

das Jahr 2014, in dem wir das Konzept zur Erinnerungskultur der Landeshauptstadt Potsdam veröffentlichen, wird wegen der zahlreichen runden Gedenktage immer wieder als „Supergedenkjahr“ bezeichnet. Wir erinnern dieses Jahr an den 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs, den 70. Jahrestag des Attentats auf Hitler, bei dessen Vorbereitung auch Potsdam eine Rolle spielte, und wir feiern den 25. Jahrestag des Mauerfalls, der für die gegenwärtige Entwicklung unserer Stadt von herausragender Bedeutung ist.

Von mehreren Seiten wurde ein Konzept zur Erinnerungskultur für die Stadt Potsdam angeregt. Angesichts der Bandbreite, angesichts der thematischen Vielfalt sowie einer Vielzahl von Akteuren, die das Gedenken und Erinnern in Potsdam aktiv und verantwortlich mitgestalten, war selbstverständlich, dass ein Konzept für eine demokratische Erinnerungskultur nur in einem öffentlichen und transparenten Diskussionsprozess zustande kommen konnte. Mein Wunsch war es, an den Entstehungsprozess und die Inhalte des Neuen Potsdamer Toleranzedikts anzuknüpfen. Auch die Potsdamer Kultur des Gedenkens, der Erinnerung und des aktiven Umgangs mit der Vergangenheit soll mit dazu beitragen, das Erbe von Aufklärung, Einwanderung und Toleranz zu bewahren sowie den Konsens der Demokraten gegen Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und politischen Extremismus zu stärken.

Dies war kein leichter Weg. Das haben die unterschiedlichen Stellungen und Diskussionsbeiträge sowie die verschiedenen Medienberichte, die den Entstehungsprozess des Konzepts zur städtischen Erinnerungskultur begleitet haben, immer wieder deutlich gezeigt. Doch wir haben an unserem Ziel festgehalten, möglichst viele Akteure einzubinden und uns der Defizite und Prioritäten anzunehmen, die von Vereinen, Initiativen und Institutionen benannt werden. Deshalb freue ich mich, dass sich so viele Potsdamerinnen und Potsdamer für ein Konzept zur städtischen Erinnerungskultur engagiert haben und engagieren. Denn letztlich geht es auch beim Thema Erinnerungskultur darum, Aufbau, Gestaltung und Weiterentwicklung unserer Stadt miteinander zu meistern. Wir haben viele konkrete Anregungen zum zeitgeschichtlichen Gedenken und Erinnern erhalten, die, sofern sich daraus realistische Vorhaben ableiten lassen und Möglichkeiten der Umsetzung vorhanden sind, in das Handlungskonzept der Landeshauptstadt Potsdam zur städtischen Erinnerungskultur aufgenommen wurden. Mit dem vorliegenden Konzept wollen wir keine statischen Leitlinien schaffen, sondern die Diskussion über öffentliches Gedenken und Erinnern in der Stadt verankern, sie lebendig erhalten und ihr für die Zukunft einen Rahmen geben.

Wir konnten unser Konzept zur städtischen Erinnerungskultur eng verzahnen mit dem Landeskonzept, das 2009 von der Landesregierung verabschiedet wurde. Hier wurden Prämissen zum Umgang mit der Geschichte der beiden deutschen Diktaturen benannt, ebenso Desiderate im Bereich der zeitgeschichtlichen Aufarbeitung und schließlich Handlungsempfehlungen, die auch für uns maßgeblich sind.

Mein Dank geht an das Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, das uns wissenschaftlich beraten hat, insbesondere an seinen Direktor Prof. Martin Sabrow für seinen Essay zur Wechselwirkung zwischen Erinnerungskultur und städtischer Identität, und an den Privatdozent Dr. Thomas Schaarschmidt, der alle unsere Veranstaltungen begleitet hat und uns allzeit mit Rat und Tat zur Seite stand. Bedanken möchte ich mich gleichfalls bei Prof. Heinz Kleger von der Universität Potsdam, der mit dem Neuen Potsdamer Toleranzedikt gewissermaßen ein Wegbereiter des Beteiligungsverfahrens zum Konzept zur Erinnerungskultur gewesen ist und uns für ein Interview zur Verfügung gestanden hat.

Jann Jakobs,

Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Potsdam

Grundsätze der Potsdamer Erinnerungskultur

Die Grundsätze zur Potsdamer Erinnerungskultur sind ein Ergebnis des mehrmonatigen Beteiligungsverfahrens. Sie bringen zum Ausdruck, worauf sich die beteiligten Akteure im Laufe des Prozesses verständigt haben. Dabei markieren sie keinen Schlusspunkt, sondern sie sollen vielmehr mit dazu beitragen, den öffentlichen Diskurs über zeitgeschichtliches Erinnern und Gedenken in der Stadt lebendig zu halten. Darüber hinaus sollen Spielräume zur aktiven Mitgestaltung im Zusammenwirken von Zivilgesellschaft und Landeshauptstadt Potsdam aufgezeigt werden.

1. Das pluralistische, von breitem bürgerschaftlichen Engagement getragene Erinnern und Gedenken wird innerhalb Potsdams allseits akzeptiert und respektiert, denn die Lebendigkeit demokratischer Erinnerungskultur besteht gerade darin, dass unterschiedliche Institutionen, Einrichtungen und Initiativen je andersartige, sich ergänzende und gegebenenfalls auch konkurrierende Konzepte erproben.
2. Eine vielfältige Stadtgesellschaft muss unterschiedliche Deutungen bzw. das jeweils eigene Gedenken und Erinnern des anderen aushalten und tolerieren, solange die allgemein anerkannten Maßstäbe eines toleranten und respektvollen Umgangs miteinander beachtet werden. Alle Formen von Rassismus und jegliche Art von Diskriminierung aufgrund von Rasse und ethnischer Herkunft, Religion und Weltanschauung, Behinderung, Geschlecht, sexueller Identität, Alter sowie sozialem Status sind ausgeschlossen.
3. In Übereinstimmung mit den Erkenntnissen der zeithistorischen Forschung und der Aufarbeitung der Potsdamer Geschichte im 20. Jahrhundert darf das Gedenken an die nach 1945 geschehenen Verbrechen bei der Durchsetzung der kommunistischen Diktatur und ihrer Absicherung durch das SED-Regime die Singularität der NS-Verbrechen nicht in Frage stellen.
4. Die Akteure im Themenfeld Erinnern und Gedenken treten für eine stärkere Beteiligung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen an der Erinnerungskultur ein und arbeiten mit ihnen zusammen an neuen Formen des Erinnerns und Gedenkens.
5. Historische Orte haben einen hohen Stellenwert für die Wissensvermittlung. Deshalb setzen sich die Akteure im Themenfeld der Erinnerungskultur für eine zielgruppengerechte Bildungsarbeit an solchen außerschulischen Lernorten ein.
6. Historisch-politische Bildungsarbeit fördert Integration und Identitätsbildung und trägt zur Partizipation am demokratischen Leben der Stadt Potsdam bei. Einen besonderen Wert

haben Begegnungen mit Zeitzeugen. Der Umgang mit ihrer persönlichen Erinnerung erfolgt mit der gebotenen Sensibilität.

7. Die städtische Erinnerungskultur leistet einen Beitrag dazu, Spuren verschiedener Zeitschichten im Stadtbild zu erhalten und durch temporäre und dauerhafte Installationen im öffentlichen Raum die Stadt als Gedächtnisort – auch für die vielen Besucherinnen und Besucher der Stadt – sichtbar zu machen.
8. Bestimmte Gedenktage sind für die Stadt Potsdam besonders bedeutsam. Die Landeshauptstadt Potsdam richtet jährlich am 27. Januar (Holocaust-Gedenktag), am 14. April (Nacht von Potsdam, Bombardierung und Zerstörung der Potsdamer Innenstadt 1945), am 13. August (Mauerbau 1961) und am 9. November (Pogromnacht 1938, Mauerfall 1989) offizielle Gedenkveranstaltungen aus und lädt die Potsdamerinnen und Potsdamer dazu ein.

Das Beteiligungsverfahren

In Potsdam hat sich seit 1990 eine facettenreiche Erinnerungs- und Gedenkkultur entwickelt. Sie wird von Vereinen, Verbänden und Schülerinitiativen getragen und mit Leben gefüllt. Dennoch wurde immer wieder ein städtisches Konzept zur Erinnerungskultur in Potsdam vermisst, einerseits ganz pragmatisch als Richtschnur in der Frage, an welchen Tagen wo gedacht werden kann oder werden soll, sowie andererseits als Rahmen für eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit im Zusammenwirken von zivilgesellschaftlichen Akteuren und der Landeshauptstadt Potsdam. Auch die Frage, wie es gelingen kann, die nachgeborenen Generationen immer wieder für die Themen des Gedenkens und Erinnerns zu interessieren und zu sensibilisieren, spielte bei der Forderung nach einem städtischen Konzept zur Erinnerungskultur eine zentrale Rolle.

Im Dezember 2012 hatte Oberbürgermeister Jann Jakobs in einer ersten Gesprächsrunde Vertreterinnen und Vertreter von Vereinen, Verbänden und Stadtfraktionen dazu befragt. Klar formuliert wurde von allen Beteiligten der Auftrag an die Landeshauptstadt, am Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust am 27. Januar mit einer eigenen Gedenkveranstaltung aktiv zu werden. Außerdem wurde deutlich, dass angesichts der thematischen Vielfalt und der zahlreichen Akteure, die das Gedenken und Erinnern in Potsdam aktiv mitgestalten, nur ein öffentlicher und transparenter

Diskussionsprozess dazu führen kann, gemeinsam die Grundsätze einer demokratischen Erinnerungskultur für Potsdam zu entwickeln. Wohlwollend aufgenommen wurde daher der Vorschlag von Oberbürgermeister Jann Jakobs, dazu ein Beteiligungsverfahren durchzuführen. Im Januar 2013 wurde die Stelle – auf Honorarbasis – einer Koordinatorin für das Konzept zur Erinnerungskultur der Landeshauptstadt Potsdam geschaffen.

An mehr als 120 Vereine, Opferverbände, Geschichtsinstitute, Bürgerinitiativen, Begegnungs- und Gedenkstätten sowie an politische Akteure wurde zunächst ein Thesenpapier mit Fragenkatalog verschickt. Der Rücklauf war bemerkenswert: Rund 40 teilweise sehr umfangreiche Stellungnahmen gingen ein. Sie wurden auf der für das Konzept zur Erinnerungskultur eingerichteten Internetseite www.gedenkkonzept-potsdam.de¹ veröffentlicht und in einer Synopse zusammengefasst. Die erste Frage des Fragenkatalogs bezog sich auf die Erinnerungsorte und Gedenktage mit Bezug zur Stadt Potsdam. Historische Orte wurden in den Stellungnahmen zuallererst genannt, aber auch später geschaffene Erinnerungsorte wie Denkmäler und Gedenktafeln. Die genannten Gedenkanlässe und Gedenktage sind zahlreich. Eine weitere Frage bezog sich auf die für das Jahr 2013 geplanten Veranstaltungen. Die dritte Frage nach den Prioritäten und den Defiziten der Erinnerungskultur förderte einerseits ganz konkrete und praktische Anliegen zutage, wie die Veröffentlichung eines Gedenkkalenders und die Vernetzung der Akteure, andererseits aber auch den Wunsch nach gemeinsamen Grundsätzen für eine Kultur des Gedenkens und Erinnerns in Potsdam. Defizite wurden teilweise sehr zugespitzt benannt. Hier offenbarten sich politische Konfliktlinien, die das Konzept zur Erinnerungskultur weder befrieden noch stilllegen kann und will. Eine vierte Frage nach den Formen und der Nachhaltigkeit von Gedenken förderte hingegen eine erstaunliche Einmütigkeit zutage: Es müssten Formate des Gedenkens gefunden werden, die mit Erkenntnis- und Erfahrungsgewinn verbunden sind und an die Lebenswelten von Jugendlichen anknüpfen können. Ein zentraler Gedenkort wurde mehrheitlich nicht für sinnvoll erachtet.

In einem zweiten Schritt wurden alle Interessierten zu einem Werkstattgespräch am 19. März 2013 in das Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte eingeladen. Einer kurzen Auswertung der Stellungnahmen folgte die Vorstellung eines umfassenden Beleuchtungs- und Informationskonzepts einer Gruppe von Studierenden der Fachhochschule Potsdam, das im Rahmen eines Projekts im Fachbereich Design entwickelt worden war. Ihr Ziel ist es, die politische und historische Bedeutung der Glienicker Brücke vor Ort angemessen zum Ausdruck zu bringen und über die Brücke selbst eine intensivere öffentliche Diskussion anzuregen. Der Fachbe-

¹ Diese Seite ist nicht mehr aktiv. Aktuelle Informationen zur Erinnerungskultur in Potsdam finden Sie unter <http://www.potsdam.de/content/erinnerungskultur>.

reich Kultur und Museum der Landeshauptstadt Potsdam hat im Nachklang der Veranstaltung beschlossen, die Umsetzung dieses Konzepts als Referenzprojekt zur Erinnerungskultur in der Landeshauptstadt besonders zu unterstützen. Unter der Moderation des Historikers Thomas Schaarschmidt vom Zentrum für Zeithistorische Forschung arbeiteten nach der Vorstellung des Glienicker Brücke Projekts Arbeitsgruppen zu den Themen Formen des Gedenkens, Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen sowie Vernetzung und Koordinierung der verschiedenen Gedenkveranstaltungen und Akteure, die sich in den Stellungnahmen zum Fragenkatalog als akut und wichtig herauskristallisiert hatten. Abschließend präsentierten sie ihre Ergebnisse.

Am 12. Juni 2013 fand im Potsdam Museum als dritter Schritt eine öffentliche Anhörung statt. Externe Experten wurden eingeladen, über bereits umgesetzte Gedenkprojekte zu berichten. Im zweiten Teil der Veranstaltung gab es die Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen, Themen zu vertiefen und konkrete Vorschläge in immer wieder neu zusammengesetzten Gruppen zu diskutieren. Moderiert wurde die Anhörung von Marie Anne Subklew, Stellvertreterin der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur. Beide Veranstaltungen wurden dokumentiert und die Dokumentationen jeweils unter www.gedenkkonzept-potsdam.de² veröffentlicht. Aus den Diskussionsergebnissen wurden zum einen die Grundsätze der Potsdamer Erinnerungskultur abgeleitet und zum anderen ein Handlungskonzept zur städtischen Erinnerungskultur entwickelt, mit dem sich die Landeshauptstadt Potsdam zur Umsetzung bestimmter Ziele und Maßnahmen im Themenfeld der Erinnerungskultur verpflichtet.

Standen am Anfang der Diskussion um das zeitgeschichtliche Erinnern und Gedenken noch sehr stark die für die Stadt bedeutsamen Gedenktage und -orte im Vordergrund, so wurden recht bald Fragen der historisch-politischen Bildungsarbeit und sogar ganz generell der städtischen Identität berührt. Der an sich so handliche Begriff „Gedenkkonzept der Landeshauptstadt Potsdam“ wurde deshalb durch die umfassendere Bezeichnung „Konzept zur Erinnerungskultur der Landeshauptstadt Potsdam“ ersetzt. In der Dokumentation wurde der Begriff „Gedenkkonzept“ dort beibehalten, wo er ursprünglich verwendet wurde.

Die vorliegende Fassung der Grundsätze und Handlungsvorschläge zur städtischen Erinnerungskultur wurden von der Stadtverordnetenversammlung am 7. Mai 2014 beschlossen. Ab dem Jahr 2015 wird die Themenverantwortung für das Konzept zur Erinnerungskultur im Geschäftsbereich 2 (Bildung, Kultur und Sport) angesie-

² Diese Seite ist nicht mehr aktiv. Aktuelle Informationen zur Erinnerungskultur in Potsdam finden Sie unter <http://www.potsdam.de/content/erinnerungskultur>.

delt, die organisatorische Verortung liegt im Fachbereich Kultur und Museum. Die Erweiterung des Stellenplans im Doppelhaushalt 2015/16 bietet dem Geschäftsbereich die Möglichkeit, die Aufgabe personell zu untersetzen³.

³ Der Abstimmungsprozess ist vollständig dokumentiert im Ratsinformationssystem der Landeshauptstadt Potsdam, Vorlage 14/SVV/0280
Konzept zur Erinnerungskultur der Landeshauptstadt Potsdam

Handlungsvorschläge der Landeshauptstadt Potsdam zur städtischen Erinnerungskultur

Die nun vorliegenden Handlungsvorschläge der Landeshauptstadt Potsdam greifen die Anregungen und Empfehlungen auf, die im Verlauf des Beteiligungsverfahrens entwickelt wurden. In vier verschiedenen Handlungsfeldern setzt sich die Landeshauptstadt im Rahmen ihrer Handlungsmöglichkeiten und -potenziale realistische Ziele, die sie in den kommenden Jahren umsetzen will.

Im Handlungsfeld Gedenkort verpflichtet sich die Landeshauptstadt, weiterhin für den Erhalt und die Pflege der städtischen Gedenkort Sorge zu tragen und eine Bestandsaufnahme zu den Gedenkort der Stadt zu initiieren.

Ein zentrales Anliegen, das im Beteiligungsverfahren deutlich wurde, ist die Ausrichtung von besonderen Gedenktagen in städtischer Regie sowie deren langfristige und zuverlässige Planung. Im Handlungsfeld Gedenktage setzt sich die Stadt deshalb das Ziel, jährlich offizielle Gedenkveranstaltungen am 27. Januar (Holocaust-Gedenktag), am 14. April (Nacht von Potsdam, Bombardierung und Zerstörung der Potsdamer Innenstadt 1945), am 13. August (Mauerbau 1961) und am 9. November (Pogromnacht 1938, Mauerfall 1989) durchzuführen und für die Organisation und die inhaltliche Ausgestaltung jeweils geeignete Partner zu suchen.

Im Handlungsfeld Information und Kommunikation strebt die Landeshauptstadt an, die Themenverantwortung für das Konzept zur Erinnerungskultur in den Geschäftsbereich 2 (Bildung, Kultur und Sport) zu übergeben und die organisatorische Betreuung im Fachbereich Kultur und Museum anzusiedeln. Die Vernetzung der Akteure soll durch die kontinuierliche Pflege und den Ausbau der Internetseite, einen interaktiven Veranstaltungskalender und öffentlichen Foren zum Austausch untereinander unterstützt werden.

Im Handlungsfeld Beteiligung und Kooperationen legt sich die Stadt darauf fest, etablierte Vorhaben wie die Koordination des Stolpersteinprojekts fortzuführen und weitere Vorhaben zur Erinnerungskultur von Initiativen und Vereinen zu unterstützen. Darüber hinaus

sollen regelmäßig Referenzprojekte zum Thema gefördert werden. Den Beginn macht dabei das im Rahmen des Beteiligungsverfahrens vorgestellte „Glienicke Brücke Projekt“ der FH Potsdam.

Die Landeshauptstadt Potsdam erstattet der Öffentlichkeit regelmäßig Bericht über die Umsetzung. Nach drei Jahren wird die Umsetzung evaluiert. Ggf. werden weitere Ziele und Maßnahmen festgeschrieben und es werden neue Handlungsvorschläge erarbeitet.

Die Ziele und Maßnahmen im Einzelnen sind:

1. Gedenkort

Ziel: Pflege und Erhalt

- Die bislang geübte Praxis der Pflege und des Erhalts von Gedenkort im öffentlichen Raum wird fortgeführt.
- Auf den Internetseiten der Landeshauptstadt Potsdam wird ein Kontakt kommuniziert, über den zum Beispiel Vandalismusschäden angezeigt werden können.
- Wenn die erforderlichen Maßnahmen zur Pflege und zum Erhalt von Gedenkort das vorhandene Budget übersteigen, wird die Ansprechperson der Landeshauptstadt Potsdam für das Thema Erinnerungskultur informiert. Gemeinsam wird nach einer Finanzierungsmöglichkeit, z.B. über Sponsoring, gesucht.

Ziel: Bestandsaufnahme

- Über die bestehenden Kontakte zu Potsdamer Schulen wird eruiert, inwieweit eine Bestandsaufnahme zu den Gedenkort der Stadt als Schülerprojekt realisiert werden kann. Alternativ wird die Bestandsaufnahme auf der Grundlage freier Mitarbeit erarbeitet, sofern Mittel dafür zur Verfügung stehen.
- Über die Form der Veröffentlichung (elektronisch und/oder analog) wird entschieden und die Finanzierung geklärt.
- Die Bestandsaufnahme zu den Gedenkort der Stadt wird in die Internetpräsenz zur Erinnerungskultur eingebunden.

Ziel: Orte jüdischer Geschichte kenntlich machen

- Die Finanzierung wird geklärt.
- Es wird eruiert, welche Potsdamer Institution(en) dieses Projekt (mit) betreuen kann/können. Angefragt werden das Potsdam Museum, das Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien e.V. und die jüdischen Gemeinden.

- Sobald das Projekt realisiert werden kann, werden Potsdamer Schulen oder Hochschulen als Kooperationspartner gesucht, evtl. mittels eines Wettbewerbs, bei dem Ideenskizzen für die Ausführung eingereicht werden müssen.
- Die Realisierung wird von der Gedenktafelkommission betreut.

2. Gedenktage

Ziel: Jährlich wiederholte Gedenkveranstaltungen am 27. Januar (Holocaust- Gedenktag), am 14. April (Nacht von Potsdam, Bombardierung und Zerstörung der Potsdamer Innenstadt 1945), am 13. August (Mauerbau 1961) und am 9. November (Pogromnacht 1938, Mauerfall 1989)

- An den genannten Gedenktagen werden von der Landeshauptstadt Potsdam jährlich offizielle Gedenkveranstaltungen ausgerichtet. Die Planung, Organisation und Kommunikation erfolgt langfristig.
- Dabei wird Offenheit für unterschiedliche Formen oder Orte der Erinnerung signalisiert und nach Möglichkeit vor allem die jüngere Generation eingebunden. Als Mitorganisatoren werden gezielt Initiativen, Vereine und Projekte etc. angesprochen, die einen thematischen Bezug zu den jeweiligen Gedenktagen haben.

Ziel: Veranstaltungen zu runden oder bedeutsamen Jahrestagen und Jubiläen durchführen

- Runde oder bedeutsame Jahrestage, etwa von historischen Ereignissen oder von Geburts- bzw. Sterbedaten von Persönlichkeiten mit Bezug zur Potsdamer Stadtgeschichte, werden identifiziert, dokumentiert und anschließend kommuniziert. Im Rahmen der Identifikation dieser Gedenkanlässe und der Bewertung ihrer Bedeutung für Potsdam wird wissenschaftliche Beratung hinzugezogen.
- Die Planung, Organisation und Kommunikation erfolgt langfristig.

3. Information und Kommunikation

Ziel: Steuerung und Umsetzung

- Die Themenverantwortung für das Konzept zur Erinnerungskultur wird im Geschäftsbereich 2 (Bildung, Kultur und Sport)

angesiedelt. Die organisatorische Verortung erfolgt im Fachbereich Kultur und Museum.

- Innerhalb des Fachbereiches Kultur und Museum wird eine Koordinations- und Ansprechstelle „Gedenken und Erinnern“ eingerichtet.
- Die Umsetzung der Handlungsvorschläge der Landeshauptstadt Potsdam zur städtischen Erinnerungskultur wird durch eine Projektgruppe begleitet. Ein Vorschlag für die Zusammensetzung und Arbeitsweise wird nach dem Beschluss des Konzeptes erarbeitet.

Ziel: Internetpräsenz

- Auf der Internetseite zur Erinnerungskultur (<http://www.potsdam.de/content/erinnerungskultur>) wird der Beteiligungsprozess dokumentiert und es werden Informationen zu Potsdamer Gedenkorten und Gedenktagen veröffentlicht.
- Die Internetseite zur Erinnerungskultur wird um einen interaktiven Gedenkkalender, in den alle in der Landeshauptstadt stattfindenden Gedenkveranstaltungen eingetragen werden können, sowie um ein öffentliches Forum zum Austausch über Themen der städtischen Erinnerungskultur erweitert (evtl. über eine Gästebuch-Funktion).
- Die Möglichkeit einer Einbettung des Gedenkkalenders in den Veranstaltungskalender der Landeshauptstadt Potsdam wird überprüft.

Ziel: Vernetzung

- Es wird ausgelotet, inwieweit die Nutzung der sozialen Netzwerke, z.B. Facebook, für den Austausch zur Potsdamer Erinnerungskultur sinnvoll ist. Dabei ist der Aufwand für die Moderation eines solchen Forums zu berücksichtigen.
- Der Diskussionsprozess zur Potsdamer Erinnerungskultur wird durch die Landeshauptstadt Potsdam aktiv begleitet und aufmerksam beobachtet. Sollte ein offenkundiger Bedarf zutage treten, lädt die Landeshauptstadt Potsdam zu öffentlichen Diskussionsveranstaltungen zu aktuellen Themen der Erinnerungskultur ein.
- Bei der Wahl der Veranstaltungsformate und Beteiligungsformen orientiert sie sich an den im Beteiligungsverfahren geäußerten Vorschlägen (z.B. Speaker's Corner, Polylog).

- In Konfliktfällen bietet die Landeshauptstadt Potsdam die Vermittlung zu Experten in den Institutionen der Stadt an.

4. Beteiligung und Kooperationen

Ziel: Projekt Stolpersteine

- Die Projektkoordination für die Stolpersteine wird wie bisher weitergeführt.

Ziel: Zeitzeugen

- Es wird sondiert, inwieweit eine Kooperation mit dem Verein Zeitzeugenbörse e.V. in Berlin möglich ist und ob Zeitzeugenbörse e.V. Kontakte zu Zeitzeugen der Potsdamer Zeitgeschichte dem Bedarf entsprechend vermitteln kann. Sollte dies der Fall sein, wird entschieden, ob der Aufbau einer eigenen Zeitzeugenbörse sinnvoll ist. Die Zusammenarbeit mit den Gedenkorten, den wissenschaftlichen Einrichtungen in der Stadt, Vereinen und Initiativen ist die Basis für eine solche Zeitzeugenbörse.

Ziel: Referenzprojekte

- Die Projektgruppe zur Erinnerungskultur identifiziert fortlaufend Referenzprojekte zum Thema „Gedenken und Erinnern“ in Potsdam, die durch die Landeshauptstadt Potsdam organisatorisch und finanziell unterstützt werden. Die Diskussion hierzu orientiert sich an den im Rahmen des Bürgerbeteiligungsprozesses zum Konzept zur Erinnerungskultur vorgeschlagenen Themen (Teilung Deutschlands und Mauerbau, jüdisches Leben in Potsdam, Aufarbeitung der Geschichte von schwulen, lesbischen und transidenten Menschen in Potsdam, Zwangsarbeit in Potsdam zur Zeit des NS-Regimes, Reenactment-Veranstaltungen, Potsdam und der 20. Juli 1944).
- Als erstes Referenzprojekt wird das Glienicker Brücke Projekt der FH Potsdam finanziell und organisatorisch unterstützt. Hierzu wird eine eigene Projektgruppe gebildet.

Ziel: Infrastruktur und Equipment

- Es wird eruiert, welche Räumlichkeiten genutzt und welche Art von Equipment (Bsp.: Technik für Veranstaltungen) von der Stadt ausgeliehen werden können. Außerdem erfolgt eine Festlegung der Ausleihmodalitäten.

- Die Möglichkeiten der Nutzung städtischer Infrastruktur und städtischen Equipments für Gedenkveranstaltungen werden über das Internet kommuniziert.

Ziel: Kleinere Vorhaben zum Gedenken und Erinnern in Potsdam finanziell unterstützen

- Es wird geprüft, ob und welche Ressourcen für die Förderung kleinerer Projekte wie die Gestaltung von Gedenkveranstaltungen, Installationen im öffentlichen Raum, kleinere Publikationen, Flyer, Webseiten sowie Recherchen zum zeitgeschichtlichen Gedenken und Erinnern in Potsdam zur Verfügung stehen.
- Es werden ggf. Kriterien für die Vergabe von Fördermitteln definiert. Außerdem wird ein Verfahren zur Beantragung finanzieller Unterstützung für die Förderung kleinerer Projekte zum zeitgeschichtlichen Gedenken und Erinnern in Potsdam festgelegt. Kriterien und Antragsverfahren werden öffentlich bekanntgegeben.
- Für die Begutachtung von Förderanträgen wird wissenschaftliche Beratung hinzugezogen.

Interview mit Prof. Heinz Kleger, Universität Potsdam

Frage: Sie haben im Jahr 2008 das neue Potsdamer Toleranzedikt initiiert und dazu ein Stadtgespräch in Gang gesetzt. Welche größeren Kontroversen haben sich dabei ergeben? Wie sind Sie mit Kontroversen und gegensätzlichen Ansichten umgegangen?

Antwort: Die größten inhaltlichen Kontroversen gab es über das Verständnis von Toleranz selber, was nicht verwunderlich ist, denn Toleranz und Lebensform sind ineinander verwoben. In einem Stadtgespräch unterschiedlicher Leute treten verschiedene Erfahrungen und Bedeutungen des Wortes zutage. Das „Wesen der Bedeutung“ gibt es nicht (Wittgenstein). Die Aufklärung muss heute die Salons verlassen und in die Stadt hineingehen; so urbanisiert sich gewissermaßen die Erfahrung, was auch dem „Gedenken und Erinnern“ gut tut. Die „Stolpersteine“ sind dafür ein Beispiel. Eine zweite Kontroverse, die unterschwellig fast immer im Spiel war, die wir heute schon fast nicht mehr wahrhaben möchten, waren die unterschiedlichen Sichtweisen aufgrund ost- und westdeutscher Prägungen. Dies führt natürlich zu Unverständnis und Missverständnissen, an denen eine neue Bürgerschaft aber auch wachsen kann. Selbst akademisch-gebildete Ostdeutsche wissen zum Beispiel nicht, wer Otto Braun war (kaum der Name ist bekannt), nach dem jetzt der Platz neben dem neuen (alten) Landtags-Schloss benannt worden ist. Umgekehrt wissen die wenigsten akademisch-gebildeten Westdeutschen, dass Karl Liebknecht SPD-Abgeordneter von Potsdam war. Wie man an diesen Beispielen und vielen mehr erkennt, kann in Potsdam jeder Stadtspaziergang ein Stück Erinnerungskultur werden, das zu denken gibt.

Frage: Wie haben Sie die vielen Äußerungen, Meinungen und Ideen, die Sie gesammelt haben, in das neue Potsdamer Toleranzedikt integriert?

Antwort: Wir haben eine knappe Auswertung nach Themen vorgenommen: Toleranz, Integration, Jugend- und Soziokultur, Kinderfreundlichkeit, historische Stadtmitte, Wohnen und Alltagsleben, Parkordnung und Umwelt sowie die Auswertungen unterschiedlicher Quellen (Postkarten, Einsendungen, Internetforum, Aktivitäten an Schulen). Das intensive und öffentlich wahrnehmbare Stadtgespräch von Mai bis August 2008, das heute in anderer Form als „tolerantes Sofa“ fortgeführt wird, erfasste zum Beispiel über 2000 Meinungen auf 66 Diskussionstafeln an 60 verschiedenen Standorten in der Stadt. Das hat eine Resonanz ausgelöst, die nicht immer messbar ist. In der heutigen Aufmerksamkeits- und Zeitökonomie ist zwischen Erreichbarkeit, Resonanz, Sympathie und Beteiligung zu unterscheiden.

Frage: Haben sich Ihre Erwartungen erfüllt, mit dem Toleranzedikt nachhaltig in die Zivilgesellschaft hineinzuwirken? Wird sich das neue Potsdamer Toleranzedikt weiterentwickeln, wird es fortgeschrieben?



Prof. Heinz Kleger

Antwort: Es gab natürlich Überraschungen und Enttäuschungen. Vor allem die Art des Prozesses hat nachhaltig gewirkt, indem zum Beispiel schon 2009, nicht auf meine Initiative, ein Verein gegründet worden ist, der dafür sorgen möchte, dass das Toleranzedikt als Stadtgespräch weitergeht und nicht bloß ein Event bleibt. In diesem Zusammenhang ist der Verein, der aus vielen Personen verschiedenster Berufe und Herkünfte besteht, ein aktiver zivilgesellschaftlicher Arm des Bündnisses „Potsdam bekennt Farbe“. Das Toleranzedikt enthält Fixpunkte (Grundsätze) und Anknüpfungspunkte (Selbstverpflichtungen). Es lebt, solange daran angeknüpft wird. In diesem Sommer 2013 führen wir Stadtgespräche über Graffitis als eine andere Wirklichkeit in der Stadt, die Problematik der Wohnungsunterbringung von Flüchtlingen sowie die interkulturelle Praxis in Unternehmen, und zwar zusammen mit Leuten, die in diesen Bereichen etwas bewegen können.

Frage: Das Konzept zur Erinnerungskultur beruft sich an mehreren Stellen auf das neue Potsdamer Toleranzedikt. Sehen Sie selbst Parallelen zwischen Toleranzedikt und dem Konzept zur Erinnerungskultur?

Antwort: Potsdam ist ein Erinnerungsort mit vielen schwierigen Erbschaften. Darüber werden zum Teil sehr emotionale und polarisierte Debatten geführt. Am erbittertsten wird gegenwärtig um den Wiederaufbau der Garnisonkirche und die Ausstellung im ehemaligen KGB-Gefängnis gestritten. Eine Parallele zwischen dem Konzept zur Erinnerungskultur und Toleranzedikt sehe ich darin, dass es bei beiden um einen zivilen Umgang mit Differenzen geht sowie die (historische) Erfahrung der Toleranz-, Intoleranz- und Gewaltgeschichte als Denkanstoß mit Konsequenzen. Für den Wiederaufbau der Garnisonkirche beispielsweise gibt es gute Argumente dafür und dagegen. Will man den Widerstand gegen den Nationalsozialismus und andere Themen nicht einseitig diskutieren, so wäre das Projekt mehr in Anliegen der ganzen Stadtgesellschaft, deren Teil die neue (alte) Kirche werden soll, einzubinden. Die „Tugenden der Wahrheit“ wie Genauigkeit und Wahrhaftigkeit (Williams) sind für das „Gedenken und Erinnern“ wichtig. Ansonsten wird es zu einem leeren Ritual. Toleranz entbindet nicht von der Wahrheitsfrage, obwohl sie diese auch in der Schwebe lassen kann.

Frage: Wie sollte eine Verwaltung bei dem sensiblen Thema Erinnerungskultur mit Bürgerbeteiligung umgehen? Welche Instrumente eigenen sich Ihrer Meinung nach für ein Bürgerbeteiligungsverfahren?

Antwort: Neue informelle Beteiligungsverfahren verstehen die Bürger als Experten vor Ort. Das geht deutlich über deliberative Gremien wie beispielsweise Stadtforen hinaus. Vor allem Bottom up-Verfahren

müssen von Politik und Verwaltung in einem neuen Machtdreieck mit der Bürgerschaft aufgenommen werden. Dies könnte zum Beispiel beim Projekt „Bertini-Turm“, einem früheren Grenzturm, in dem die Nachbarschaftsinitiative „Neuer Garten“ eine Dokumentationsstelle einrichten will, geschehen. Die Gedenkstätte an der Leistikowstraße ist ebenso wie die Gedenkstätte an der Lindenstraße durch bürgerschaftliches Engagement entstanden. Das vorgesehene Bürgerbeteiligungsbüro und der Beteiligungsrat, die 2013 bis 2016 in eine Erprobungsphase starten, sollen künftig verwaltungsintern wie verwaltungsextern als Partner für Bürgerinitiativen arbeiten. Das ist ein neuer Weg, der weiter zu verfolgen ist. Die Bürgerschaft benötigt einen Werkzeugkasten der Demokratie.

Frage: Könnten Sie sich ein konkretes Engagement des Vereins neues Potsdamer Toleranzedikt für das Thema Erinnerungskultur vorstellen? Hätten Sie schon Ideen für Projekte?

Antwort: Im Streit zwischen Menschen jüdischen Glaubens über die „richtige“ Synagoge haben wir zu vermitteln versucht. Ich finde Veranstaltungen interessant, die zwischen Geschichte und Aktualität eine Brücke schlagen. Solche Aktualitätsbrücken sind wichtig, um eine Leidenschaft für die Sache überhaupt entstehen zu lassen. So könnte ich mir im Holländischen Viertel und im Rahmen des deutsch-holländischen Kulturaustausches eine vertiefte Diskussion über die holländische Toleranz vorstellen, die lange (nicht nur im 17. Jahrhundert) als Vorbild in Europa und der Welt (Neu-Amsterdam als New York) galt. Der führende Kopf dieser Bewegung war Pufendorf, der in Berlin wirkte; sein Schüler, der deutsche Aufklärer Thomasius, lehrte später in Halle. Die Niederlande spielen für die Toleranzpolitik seit dem Großen Kurfürsten eine wichtige Rolle.

Das Potsdamer Konzept zur Erinnerungskultur – Ein Essay von Prof. Martin Sabrow, Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam

Dass die Stadt Potsdam sich ein eigenes Konzept zur Erinnerungskultur gibt und dazu ein Beteiligungsverfahren mit weit über einhundert der Stadt verbundenen Institutionen und Persönlichkeiten durchführt, ist ein bemerkenswerter Vorgang, der selbst nach historischer Einordnung verlangt.

Es liegt nahe, die ausführliche bürgerschaftliche Diskussion und die anschließende Formulierung und Verabschiedung eines gedenkpolitischen Gesamtkonzepts für die Stadt als Ausdruck einer nachholenden

Aufarbeitung zu fassen. Denn natürlich war eine freie Selbstverständigung über den Umgang mit der deutschen Diktaturvergangenheit zur Zeit der DDR nur im engen Rahmen der in ihr geltenden Antifaschismuskonzeption möglich. Entsprechend trugen Potsdams öffentliche Gedenkzeichen in erster Linie abstrakt heroisierende Züge – wie das auf dem Platz der Einheit 1975 errichtete Denkmal für die Opfer des Faschismus, das auf die 1938 gleich nebenan zerstörte Synagoge nicht den geringsten Bezug nimmt und dessen Inschrift die Leiderfahrung der Vergangenheit in den Dienst einer politischen Zukunftsbotschaft stellt: „Unser Opfer/Unser Kampf/Gegen Faschismus und Krieg/Den Lebenden zur Mahnung und zur Verpflichtung“.

Dennoch greift eine Sicht zu kurz, die den im Potsdamer Konzept zur Erinnerungskultur manifestierten Aufschwung der Aufarbeitung allein auf die politische Indienstnahme der Erinnerung im SED-Staat zurückführen wollte. Auch in der alten Bundesrepublik bahnte sich die öffentliche Auseinandersetzung mit der Diktaturvergangenheit vor 1989 nur sehr zögerlich Bahn. Jahrzehnte vergingen, bis der die Nachkriegszeit überwiegend prägende Wille zur Selbstentlastung und Selbstversöhnung mehr und mehr von den Stimmen überlagert wurde, die der Verdrängung der Vergangenheit den entschiedenen Willen zu Aufklärung und Bewältigung entgegensetzten. Erst der Zusammenbruch des Kommunismus als anderem großem Diktatorsystem der europäischen Moderne ließ schließlich in der vereinigten Bundesrepublik die gedenkende Auseinandersetzung mit Leid und Schrecken des Jahrhunderts der Extreme zu einem gesellschaftlich anerkannten Staatsziel werden.

Im Ergebnis dieser Entwicklung hat der Begriff „Aufarbeitung“ mittlerweile epochale Bedeutung erlangt. Sein Aufstieg vollzog sich parallel zur Ablösung früherer Leitvorstellungen wie Volk, Nation und Klasse durch die Hinwendung zum Individuum, die mit dem Ende des Kalten Krieges und der Systemkonkurrenz einherging. Auch die Zeitgeschichte als Wissenschaft, die zeitweise die Akteure über den Strukturen zu vergessen drohte, räumt heute dem Handeln und Leiden des Einzelnen einen wichtigen erfahrungsgeschichtlichen Raum ein, der ihre Interpretationsmodelle maßgeblich beeinflusst, wie sich etwa in der Bedeutung der Gewaltforschung zeigt.

Dass dieser Aufschwung des Opfergedenkens möglich wurde, verdankt sich nicht weniger auch dem radikalen Wechsel von einer heroischen Stolzkultur zu einer opferorientierten Schamkultur, der mit dem Aufstieg der Menschenrechte als normativer Leitkategorie des Westens seit 1945 einherging. Dieser Richtungswechsel hat den Aufstieg der Erinnerung zu einer Pathosformel unserer Zeit möglich gemacht, und er hat die in den 1960er Jahren einsetzende Aufmerksamkeit für den Zeitzeugen beflügelt, der zum ersten Mal im Eichmann-Prozess 1961 öffentlich weithin sichtbare Präsenz erhielt und heute eine nicht mehr wegzudenkende Zentralfigur in der Ver-



Prof. Martin Sabrow

mittlung zwischen Gegenwart und Vergangenheit darstellt. Erst das die Schamkultur von der Stolzkultur abhebende Bekenntnis zu einer schmerzhaften Vergangenheit machte es möglich, dass heute nicht nur zivilgesellschaftliche Gruppen, sondern der Staat selbst eine aktive Erinnerungspolitik vorantreibt, welche die Erinnerung an die dunkle Vergangenheit des eigenen Gemeinwesens durch Gedenkzeichen, Lernorte und Gedenkstätten in wacher Erinnerung hält.

Diese Bewegung geht weit über die Auseinandersetzung mit Diktatur und Gewalt hinaus. In ihr schlägt sich über die Aufarbeitung historischen Unrechts hinaus eine kulturelle Sehnsucht nieder, die nach dem Ende des Fortschrittszeitalters auf die anhaltende Beschäftigung mit der Vergangenheit setzt und das vor Jahrzehnten schal gewordene Pathos einer leuchtenden Zukunft durch die Ausbildung von Erinnerungsorten kompensieren will. Das vor dem Abriss bewahrte Altstadthaus, der erhalten gebliebene Grenzstreifen, die aufwendig restaurierte Gedenkstätte – sie geben uns die Gewissheit, dass der Zahn der Zeit nicht alles zernagt, sondern die Inseln einer kulturellen Selbstvergewisserung unberührt lässt, an denen wir in unmittelbarem Dialog mit der Vergangenheit treten. Darin kommt eine Sehnsucht nach dem Erlebnis von historischer Authentizität zum Ausdruck, die die zeitliche Spanne zwischen Jetzt und Früher aufhebt und die Vergangenheit unmittelbar erfahrbar macht.

In der Idee der Aufarbeitung kommen beide großen Zugkräfte unseres heutigen Umgangs mit der Vergangenheit zur Deckung. Es ist dies zum einen der Wunsch nach Überwindung der Vergangenheit durch moralische Distanzierung, wissenschaftliche Erklärung und politische Wiedergutmachung, und es ist dies zum anderen die Sehnsucht nach einer steten Vergewisserung der Vergangenheit, die in der erfahrenen Nähe zum Gestern Geborgenheit in einer unübersichtlichen Zeit zu erfahren hofft. Die vielfältigen Anstrengungen zur Bestandsaufnahme der Potsdamer Erinnerungs- und Gedenkkultur und zur Identifizierung von Gedenktagen mit stadtgeschichtlichem Bezug nehmen diese doppelte Bewegung von Aneignung und Überwindung in beeindruckender Weise auf – sie vermitteln uns Geschichte und schreiben sie zugleich selbst weiter.

DOKUMENTATION

Auftaktveranstaltung am 13.12.2012 im Rathaus

Am 13.12.2012 lud Oberbürgermeister Jann Jakobs zu einer ersten Gesprächsrunde zu dem Vorhaben, ein städtisches Konzept zur Erinnerungskultur zu erarbeiten, in das Rathaus ein. Vertreterinnen und Vertreter von Vereinen, Opfernverbänden und Stadtfraktionen begrüßten seinen Vorschlag, dazu ein Beteiligungsverfahren durchzuführen. Das Impulsreferat hielt PD Dr. Thomas Schaarschmidt vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam:

Gedenken in Potsdam – ein Problemaufriss

Ich möchte meine Überlegungen zu den Perspektiven des Gedenkens mit einigen grundsätzlichen Fragen beginnen. Warum gedenken wir? Wessen gedenken wir? Wie gedenken wir? Und was unterscheidet das Gedenken vom Erinnern? Auf der einen Seite erscheint es uns wie eine Selbstverständlichkeit, dass wir an bestimmten Jahrestagen der Verfolgten, Ermordeten oder auch der Widerstandskämpfer mehr oder weniger lange zurückliegender Diktaturen gedenken. Auf der anderen Seite droht gerade diese Selbstverständlichkeit, das Gedenken in ritualisierten Formen erstarren zu lassen. Das reicht im Extremfall bis zum gerne zitierten „Kranzabwurf“ an historischen Orten, begleitet durch vorgestanzte Reden, die nur noch obligatorisch von den Medien zur Kenntnis genommen, aber ansonsten von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen werden. Um einer Degeneration des Gedenkens zu sinnentleerten Ritualen vorzubeugen, lohnt es sich innezuhalten und darüber zu reflektieren, warum wir gedenken und wie wir gedenken.

Reichte es nicht aus, sich und andere an das Leiden zu erinnern, das Menschen in der Vergangenheit durch politische Regime und Kriege zugefügt wurde? Erinnern ist ein menschliches Grundbedürfnis, das es uns ermöglicht, uns auf der Grundlage eigener und fremder Erfahrungen in der Umwelt zu orientieren, zu lernen und unsere eigene Identität zu entwickeln. Was ist Gedenken nun anderes als Erinnern? In unserem alltagssprachlichen Gebrauch überlappen sich die Begriffe „Gedenken“ und „Erinnern“. An die Opfer historischer Großverbrechen zu „erinnern“, wird oft synonym für „gedenken“ verwendet. Umgekehrt trifft das aber nicht zu, denn „Gedenken“ zeichnet sich zum einen durch eine stärkere Formalisierung aus, und zum anderen durch den Anspruch, aus der Vergangenheitsvergegenwärtigung moralische Maßstäbe und Richtlinien für Gegenwart und Zukunft ab-

zuleiten. Man könnte Gedenken daher als eine besondere oder herausgehobene Form des Erinnerens definieren.

Gedenken ist ein gesellschaftliches Anliegen, aber es findet auch auf individueller Ebene statt. So versuchen Gedenkstätten mit der Darstellung individueller Opfer nicht nur das Interesse der Besucher an der Geschichte zu wecken, sondern sie wollen auch einen empathischen Zugang zu den Einzelschicksalen eröffnen, der den Betrachter – trotz des immer größeren zeitlichen Abstands – zum Gedenken an die Verfolgten anregt und ihrem Leben in der Vergegenwärtigung ihres Leidens oder ihres Widerstands eine besondere Würde verleiht. Im Vergleich zu anderen Museen und Lernorten sind Gedenkstätten daher immer auch Orte des individuellen Gedenkens. Dieses ist nicht planbar, sondern ergibt sich spontan aus der Konfrontation mit den Verfolgungsschicksalen. Grundsätzlich ist diese Form des Gedenkens nicht an bestimmte Orte gebunden. Die symbolische Bedeutung oder der sinnliche Eindruck des historischen Orts schaffen oft aber erst den Anlass und Rahmen, sich auf die Erfahrungen vergangener Generationen einzulassen und sich in die Biographien der Verfolgten zu vertiefen.

Anders als das individuelle Gedenken speist sich öffentliches Gedenken aus dem Bedürfnis, einer fest umrissenen Erinnerungsgemeinschaft oder auch einem ganzen Gemeinwesen durch die Berufung auf wichtige Ereignisse der Vergangenheit Selbstvergewisserung und Orientierung zu verschaffen. Es dient daher nicht nur der Bekräftigung moralischer Werte, die mit „den Lehren der Geschichte“ legitimiert werden, sondern auch der Vergemeinschaftung und der Stabilisierung kollektiver Identitäten. Für pluralistische Gesellschaften bedeutet das, dass es einerseits einige gemeinsame historische Bezugspunkte des Gedenkens gibt, andererseits aber unterschiedliche Erinnerungsgemeinschaften, die auch unterschiedlich gedenken. Wenn Gedenken zum gesellschaftlichen Anliegen wird, wird es notwendigerweise plural. Selbst wenn die Ereignisse, derer gedacht wird, schon 100 und mehr Jahre zurückliegen, gilt auch für das Gedenken in pluralistischen Gesellschaften grundsätzlich die Feststellung „Zeitgeschichte ist Streitgeschichte“. Gedenken der verschiedenen Erinnerungsgemeinschaften konstituiert sich teilweise in bewusster Abgrenzung von anderen, teilweise in unterschiedlichen Akzentsetzungen, indem beispielsweise an allgemeinen Gedenktagen an einzelne Opfergruppen erinnert wird.

Dass Gedenken ein gesellschaftliches Anliegen ist, zeigt nicht nur, wie stark das Bedürfnis nach einer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist, sondern stellt auch eine große Bereicherung für die gesamte Gesellschaft dar. Ohne das bürgerschaftliche Engagement

gäbe es heute viele Gedenkstätten nicht, viele Zeitzeugen wären verstorben, ohne dass sich jemand für ihre Lebens- und Leidensgeschichte interessiert hätte, und kein Stolperstein wäre verlegt worden, um im Stadtraum an die Opfer der NS-Diktatur zu erinnern. Ein plurales Gedenken ist heute der Normalfall und es ist ein großer Gewinn, denn es ist Ausdruck einer lebendigen Gedenkkultur, die nicht nur von den älteren „Erlebnisgenerationen“, sondern auch von jüngeren Menschen getragen wird.

Gleichwohl hat diese Pluralität auch ihren Preis. Das Gedenken der einen Erinnerungsgemeinschaft mag von der anderen als Affront und Provokation aufgefasst werden, wenn ihrer Meinung nach der falschen Personen oder Ereignisse zum falschen Zeitpunkt oder am falschen Ort gedacht wird. Wir haben auch sicher alle eine Vorstellung davon, dass plurales Gedenken irgendwo Grenzen hat. Wenn Neonazis, wie vor 5 Wochen in Greifswald geschehen, am Vorabend des 9. November alle Stolpersteine aus dem Straßenpflaster brechen, gibt es eine breite gesellschaftliche Verurteilung, weil durch diese Provokation gerade die Pluralität des Gedenkens beschädigt werden soll. Grundsätzlich gilt aber, dass wir im Rahmen einer offenen Gesellschaft Gedenkkonflikte aushalten müssen, auch solche, bei denen einzelne Erinnerungsgemeinschaften für sich reklamieren, „richtig zu gedenken“ und damit anderen unterstellen, dass sie „falsch gedenken“. Wünschenswert wäre eine möglichst breite Dialogbereitschaft über Anlässe, Inhalte und Formen des Gedenkens, aber diese kann nicht erzwungen werden und sie führt auch in den seltensten Fällen zu einem Konsens, sondern im günstigsten Fall zu einer Verständigung über den Rahmen des gesellschaftlich Akzeptablen.

Was bedeutet das für das offizielle Gedenken in einem demokratischen Gemeinwesen? Auf keinen Fall sollte sich die Politik in dem Bestreben, alles „richtig machen zu wollen“, zum Getriebenen der Jahrestags-Psychose machen lassen und zu jedem irgendwie wichtig erachteten Gedenktag mit ritualisierten Formen ihrer Pflicht nachkommen. Ein lebendiges Gedenken, das breite öffentliche Wahrnehmung findet, das eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart schlägt und das aus einer historischen Perspektive ganz unterschiedliche Menschen zum Nachdenken über ihre Verantwortung in der Gesellschaft anregt, kann es nur geben, wenn die Impulse des pluralen Gedenkens aufgenommen und seine Akteure durch öffentliche Wertschätzung zur Fortsetzung ihres Engagements ermutigt werden.

Wenn wir uns von der Idee verabschieden, man könne beim offiziellen Gedenken quasi mit der Anwendung einer DIN-Norm des Erinnerns „alles richtig machen“, entspannt sich auch die Aus-

einandersetzung um die Fragen, wann, wessen, wo und wie gedacht wird. Wir brauchen uns nur bewusst zu machen, was es – jetzt allein auf Potsdam bezogen – im Laufe eines Jahres für nationale und kommunale Gedenkanklässe gibt, angefangen vom 27. Januar über den 30. Januar, den 21. März als „Tag von Potsdam“, den 14. April zum Gedenken an die Bombardierung 1945, den 8. Mai, den 27. Juni, den 20. Juli, den 13. August, den 3. Oktober, den 9. November mit seiner vielfachen Bedeutung und last but not least den Volkstrauertag. Ich bin sicher, Ihnen fallen noch zahlreiche weitere Gedenkanklässe ein, sei es das Gedenken an die Ermordung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts am 15. Januar 1919, sei es der 10. März, an dem das Potsdamer Erbgesundheitsgericht 1934 erstmals tagte, der 10. Mai als Tag der Bücherverbrennungen 1933, der vor drei Jahren vom Europäischen Parlament beschlossene „Gedenktag für die Opfer totalitärer und autoritärer Regime“ am 23. August, dem Tag des Hitler-Stalin-Pakts von 1939, oder andere. Diese Liste wirkt auf den ersten Blick unübersichtlich, vielleicht sogar inflationär, spiegelt aber gerade die Vielfalt des Gedenkens wider.

Viel wichtiger als an allen diesen Tagen Flagge zu zeigen, wäre es für die Politik, ein Forum für den Dialog über das Gedenken im Stadtraum zu schaffen und zu ausgewählten Anlässen mit verschiedenen Vertretern des zivilgesellschaftlichen Gedenkens einen öffentlichen Dialog über die historische Verantwortung der Stadt und die Verpflichtung der Vergangenheit für Gegenwart und Zukunft zu führen.

Nach dem zuvor Gesagten erübrigt sich schon fast die Frage, ob es einen „richtigen“ zentralen Ort des Gedenkens geben muss. Ich will die Frage aber trotzdem abschließend aufgreifen, weil sie anscheinend unvermeidbar mit den Formen und Inhalten des Gedenkens gekoppelt ist. „Wo der Auschwitz-Befreiung gedenken?“ titelten die PNN gestern. Der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz durch die Rote Armee am 27. Januar 1945 könnte theoretisch an jedem Ort der Stadt gedacht werden. Der Standort der ehemaligen Synagoge am Platz der Einheit ist nicht „authentischer“ als das Gebäude des ehemaligen Amts- und Landgerichts in der Lindenstraße, denn weder der eine noch der andere hatte unmittelbar mit der Deportation und Ermordung der europäischen Juden zu tun.

Wir wären überhaupt gut beraten, den Begriff des „Authentischen“ etwas sorgfältiger zu verwenden. Auf der einen Seite lebt er von der Vorstellung, dass die Schauplätze dramatischer historischer Ereignisse eine auratische Ausstrahlung haben, auch wenn ihr baulicher Zustand nichts davon erahnen lässt oder geradezu ernüchternd wirkt. Das gilt nicht nur für den Platz der Einheit, sondern selbst für das Gelände vieler ehemaliger Konzentrationslager. Auf der anderen Sei-

te entfalten historische Gebäude, und dabei denke ich jetzt besonders an die Gedenkstätte Lindenstraße, eine enorme Suggestivkraft auf unvorbereitete Besucher, die das erste Mal ein Gefängnis von innen erleben. Was aber viele als „authentisch“ wahrnehmen, ist in Wirklichkeit ein durch mehrfache Um- und Nachnutzung überformter Raum, der oft mit den Nutzungsschichten, die in den Ausstellungsmodulen dargestellt werden, in einem unauflösbaren Kontrast steht. Was ich hier am Beispiel des Platzes der Einheit und der Lindenstraße angedeutet habe, trifft prinzipiell auf alle historischen Orte zu.

Für mich folgt daraus, dass es keinen zentralen Gedenkort in Potsdam gibt, der „richtiger“ oder „authentischer“ ist als andere. Genauso wie das Gedenkkonzept des Landes Brandenburg dezentral angelegt ist, kann auch die Stadt Potsdam darauf vertrauen, dass sich das lebendige, „von unten“ aus der Gesellschaft gewachsene Gedenken eigene symbolträchtige historische Orte sucht. Diese Streuung, die man auch als unübersichtlich beklagen kann, nimmt Abschied von erstarrten Ritualen des Gedenkens und versinnbildlicht besser als ein zentraler Gedenkort, dass die historischen Ereignisse, derer wir gedenken, im ganzen Stadtraum verteilt und damit quasi auch vor der eigenen Haustür stattgefunden haben.

Als mich Herr Jetschmanegg bat, mit einem Problemaufriss in die heutige Diskussion einzuführen, habe ich ihn gewarnt, dass Historiker die Unart haben, Dinge noch komplizierter zu machen, als sie ohnedies schon sind. Ich habe ihm auch gleich erklärt, dass wir unsere Aufgabe eher darin sehen, Prozesse des Erinnerens und Gedenkens zu analysieren, als konkrete Vorschläge zu einer Optimierung des Gedenkens zu machen. Wenn Ihnen meine Ausführungen trotzdem ein paar Anregungen für die Diskussion gegeben haben, wäre also schon das Ziel meines Beitrags erreicht.

Thesenpapier und Fragenkatalog

Thesenpapier zur Entwicklung eines Gedenkkonzepts für die Landeshauptstadt Potsdam

Die Erinnerungs- und Gedenkkultur in Potsdam, die sich seit 1990 entwickelt hat, zeichnet sich vor allem durch gesellschaftliches Engagement und Pluralität aus. Ehrenamtlich arbeitende Initiativen, politisch engagierte Bürgerinnen und Bürger, Schülerprojekte und Zeitzeugen haben mit ihren Recherchen zum Entstehen vieler Gedenk- und Erinnerungsorte beigetragen, sie tragen Sorge für ihren Erhalt und richten Veranstaltungen aus: Denkmale, Ehrengräber, Gedenk- und Erinnerungstafeln, Gedenkstelen, Gedenk- und

„Stolpersteine“, weisen, oftmals an einem historischen Ort, auf Erinnerungswertes und Denkwürdiges hin. Allein die Liste der im Laufe eines Jahres begangenen Gedenktage ist lang.

Die Landeshauptstadt Potsdam hat die Aufarbeitung der Vergangenheit, die Erinnerung an begangene Verbrechen und die Würdigung der Verfolgten und Opfer immer als gemeinsame Aufgabe der Verantwortlichen in der Kommunalpolitik und der Zivilgesellschaft verstanden. Sie richtet selbst jährlich wiederkehrende Gedenkveranstaltungen aus und der Oberbürgermeister beteiligt sich regelmäßig an entsprechenden Veranstaltungen von Vereinen und Initiativen.

Längst wird in Potsdam nicht mehr nur der herausragenden Persönlichkeiten der Stadtgeschichte, der Verfolgung und des Widerstandes im Nationalsozialismus oder der Zerstörung jüdischen Lebens gedacht, hinzugekommen sind Erinnerung und Gedenken an die Kriege des 20. Jahrhunderts, an die Zerstörung Potsdams im Zweiten Weltkrieg, an Nachkriegsordnung, Vertreibung und den Neubeginn nach 1945, an politische Verfolgung in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR, an die deutsche Teilung, aber auch an die Friedliche Revolution und die Wiedervereinigung. Traditionelle Formen des Gedenkens wurden modifiziert, ganz neue sind hinzugekommen.

Von mehreren Seiten wurde – in letzter Zeit wieder vehementer – ein Gedenkkonzept für die Stadt Potsdam angemahnt. Der Landeshauptstadt Potsdam als „Bürgerkommune“ ist es ein Anliegen, die Rahmenbedingungen für gesellschaftliches Engagement in der Stadt zu verbessern und die Vernetzung der aktiven Bürgerinnen und Bürger untereinander sowie die Kommunikation mit der Verwaltung zu stärken. Angesichts der Bandbreite, angesichts der thematischen Vielfalt sowie einer Vielzahl von Akteuren, die das Gedenken in Potsdam aktiv und verantwortlich mitgestalten, ist die Landeshauptstadt Potsdam der Meinung, dass ein Konzept zum Erinnern und Gedenken nur in einem öffentlichen und transparenten Diskussionsprozess zustande kommen kann, mit dem das Ziel verfolgt wird, Leitlinien für eine demokratische Erinnerungskultur zu formulieren.

In diesem Sinne laden wir alle Potsdamerinnen und Potsdamer dazu ein, sich an einer systematischen Bestandsaufnahme zur zeitgeschichtlichen Gedenk- und Erinnerungskultur zu beteiligen, bisher vernachlässigte Themen- und Handlungsfelder zu identifizieren und gemeinsam Perspektiven und Aufgaben der Gedenk- und Erinnerungskultur in Potsdam weiterzuentwickeln. Zur Vorbereitung einer Diskussionsveranstaltung über das öffentliche Gedenken in Potsdam, die am 26. März 2013 von 17:00 bis 21:00 Uhr im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte (Konferenzraum) stattfinden wird, sind alle interessierten Bürgerinnen und Bürger der Landeshaupt-

stadt dazu aufgerufen, auf der Grundlage des unten stehenden Fragenkatalogs ihre Vorstellungen einer städtischen Erinnerungs- und Gedenkkultur zu skizzieren.

Die Stellungnahmen, die bis zum 11. März 2013 bei uns unter info@gedenkkonzept-potsdam.de⁴ oder postalisch an den Leiter des Büros des Oberbürgermeisters, Herrn Dieter Jetschmanegg, eingehen sollten, werden, wie bei anderen Bürgerbeteiligungsverfahren, auf den Internetseiten der Stadt Potsdam allen Interessenten zur Verfügung gestellt und als Diskussionsgrundlage in einer Synopse zusammengefasst.

⁴ Diese E-Mail-Adresse ist nicht mehr aktiv. Aktuelle Informationen zur Erinnerungskultur in Potsdam finden Sie unter <http://www.potsdam.de/content/erinnerungskultur>.

Potsdam, den 25.02.2013

Fragenkatalog

1. Welche Gedenk- und Erinnerungsorte und welche Gedenktage mit Bezug zur Stadt Potsdam sind Ihnen besonders wichtig?
2. Sofern Sie selbst (Mit-)Ausrichter von Gedenkveranstaltungen sind: Bitte skizzieren Sie Anlass, Ort und Formen des Gedenkens sowie die Intention bzw. Entstehungsgeschichte Ihrer Gedenkveranstaltung. In welcher Form laden Sie ein, wer sind die Adressaten Ihrer Gedenkveranstaltung?

Welche Veranstaltungen planen Sie in diesem oder in den kommenden Jahren? Welche Jahrestage und Jubiläen spielen dabei eine besondere Rolle?
3. Wo sehen Sie im Hinblick auf die Kultur des Gedenkens und Erinnerns in Potsdam Defizite, welche Prioritäten sollten gesetzt werden?
4. Unabhängig davon, ob Sie selbst an der Ausrichtung von Gedenkveranstaltungen beteiligt sind: Welche Formen halten Sie in Bezug auf das Gedenken und die Erinnerung an Krieg, Verfolgung und Widerstand für wünschenswert, angemessen und im Sinne politischer Bildungsarbeit für nachhaltig?
5. Gibt es weitere historische Orte in Potsdam, die als Gedenkort in Frage kommen? Sollte ein zentraler Gedenkort der Stadt Potsdam geschaffen werden?

Synopse der Antworten zum Fragenkatalog zur Entwicklung eines Gedenkkonzepts für die Stadt Potsdam

Stand: 30. Mai 2013⁵, zusammengestellt von H. Roth

1. Welche Gedenk- und Erinnerungsorte und welche Gedenktage mit Bezug zur Stadt Potsdam sind Ihnen besonders wichtig?

Gedenk- und Erinnerungsorte

Aktionsgemeinschaft für den Aufbau der Potsdamer historischen Innenstadt e.V. (AGAPHI):

„Im Hinblick auf Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus sei z.B. an unsere Gedenktafeln am Einstein- und Helmholtz-Gymnasium sowie am Café Heider erinnert. An Zerstörung und Wiederaufbau Potsdams erinnern Tafeln in der Wilhelm-Staab- und Yorckstraße.“

Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur (LAKD):

„Die Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur hält folgende Orte in Potsdam für besonders wichtig:

- Die Gedenkstätte Lindenstraße 54/55 für die Opfer politischer Gewalt im 20. Jahrhundert
- Die Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam
- Die Mauergedenkstätte Griebnitzsee
- Die Glienicker Brücke
- (Die Garnisonkirche)?
- Café Heider“

Berlin-Brandenburgische Auslandsgesellschaft e.V.:

„Ein sehr gelungener Gedenkort ist mit dem Hiroshima-Nagasaki-Platz entstanden. Eine jährliche Gedenkveranstaltung wurde bisher vom Hiroshima Verein organisiert. Dies sollte beibehalten bleiben.“

⁵ Die Synopse wurde mit dem Stand 22. März 2013 versandt und zum Werkstattgespräch am 26. März 2013 in Kopie ausgelegt. Für die vorliegende Publikation wurden die später eingegangenen Stellungnahmen von Bob Bahra, der Stiftung Garnisonkirche Potsdam, der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur (LAKD), von Herrn Thomas Wernicke und der SPD Stadtfraktion Potsdam ergänzt.

DIE LINKE SVV Potsdam:

„Die Fraktion [...] hat sich stets dafür eingesetzt, dass es in der Gedenkstätte Lindenstraße gilt, die Zeit von 1933 bis 45 weiter zu erforschen und im Haus darzustellen. Das muss sich ebenso in den Möglichkeiten des speziell und separat für diese Opfer gestalteten Gedenkens widerspiegeln. [...] Die Thematik der zahllosen ausländischen Zwangsarbeiter in Potsdam ist wissenschaftlich aufgearbeitet. Wir haben uns für eine Kennzeichnung aller Orte des Leids der unter unmenschlichen Bedingungen zur Arbeit gezwungenen Männer und Frauen im städtischen Raum ausgesprochen. In der Großbeerenstraße haben wir einen Anfang mit einer Stele gemacht, dieser Weg sollte weiter beschritten werden.“

DIE LINKE. Potsdam:

„Beachtung für die Potsdamer Spanienkämpfer [...] Hermann Schulze-Delitzsch, der Begründer der Genossenschaftsbanken, [...] der in der Friedrich-Ebert-Straße in Potsdam wohnte. Wir begrüßen die Benennung des Platzes am Landtag nach Otto Braun, dem letzten Ministerpräsidenten Preußens. Die Stadt könnte auch einem weiteren Ereignis gedenken. [...] Am 15. März 1920 wurden in Potsdam und Nowawes Aktionsbündnisse gegründet und zur Beteiligung am Generalstreik zur Beseitigung des Kapp-Lüttwitz-Regimes ausgerufen. [...] Am 16. März kam [...] es zu einer Massenversammlung, auf der Hermann Elflein sprach. Von hier aus formierte sich ein Demonstrationzug mit ca. 1000 Personen zum Rathaus am Alten Markt. Als sie sich dem Stadtschloss näherten, gab der Führer der hier stationierten Wachtruppe den Befehl, auf die unbewaffneten Kapp-Gegner zu feuern. Die Bilanz: vier Tote und zahlreiche Verwundete. [...] DIE LINKE Potsdam fordert den Oberbürgermeister der Stadt auf, sich bei der Landesregierung für eine Gedenkplakette für die vier Opfer und die zahlreichen Verletzten einzusetzen. Was einst nicht gelang, sollte doch heute unter rot-rot möglich sein. [...] Carl von Ossietzky und Kurt Tucholsky veröffentlichten in den 20er Jahren erfolgreich die „Weltbühne“. Dazu fanden regelmäßig Redaktionssitzungen im Café Heider statt. Eine Gedenktafel könnte daran erinnern und/oder eine Straße oder ein Platz in Potsdam nach Kurt Tucholsky benannt werden, zum Beispiel der Platz vorm Nauener Tor.“

Dr. Wolfgang Ditting:

- „Karl-Liebknecht-Forum im Lustgarten
- Sowjetische Ehrenfriedhöfe (Bassinplatz und Michendorfer Chaussee)

- Gedenkstätte der Potsdamer Konferenz 1945 im Schloß Cecilienhof“

Fördergemeinschaft „Lindenstraße 54“:

„Für das Auschwitz-Gedenken und die Erinnerung an die Opfer des Erbgesundheitsgerichts ist [ein] geeigneter Ort das „Opfer“ im Innenhof der Gedenkstätte [Lindenstraße]. Für Start oder Ziel der Mauerläufe am 13. August und für ein Gedenken am 9./10. November bietet sich [...] die NIKE an; für das Gedenken an den Fall der Mauer und die Opfer der Teilung auch die Gedenkstätte in der Stubenrauchstraße. [...] Für die übrigen [...] Anlässe ergeben sich andere Orte in Potsdam, etwa der Platz vor der ehemaligen Synagoge oder die Henning-von-Tresckow-Straße. Der Jahrestag des 17. Juni 1953 kann wiederum in der Gedenkstätte „Lindenstraße 54“ begangen werden [...].“

Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam e.V. (FWG):

„Für die Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam e.V. (FWG) ist der Standort der ehemaligen Garnisonkirche in der Breiten Str. 7 als Gedenkort besonders wichtig.“

Förderverein des Potsdam-Museums e.V.:

„Der Förderverein des Potsdam-Museums legt traditionell besonderen Wert auf den Erinnerungsort zum 20. Juli 1944 in der Henning-von-Tresckow-Straße, da die dortige Ausstellung Bestandteil des Potsdam-Museums ist.“

Forum zur kritischen Auseinandersetzung mit DDR-Geschichte im Land Brandenburg e.V.:

„Ein Gedenkort von zentraler Bedeutung ist für uns [...] die Mauergedenkstätte Stubenrauchstraße am Griebnitzsee mit den letzten sechs Mauersegmenten am Original-Standort. [Die] Glienicker Brücke [ist ein] Gedenkort von welthistorischer Dimension [...]. Zugleich unterstützt das Forum die vielfältigen Initiativen von Opferverbänden, um sowohl das ehemalige KGB-Gefängnis in der Leistikowstraße als auch die Gedenkstätte Lindenstraße 54/55 [...] als historischen Ort für die Nachwelt zu erhalten.“

*Fraktion BÜNDNIS 90/GRÜNE in der Stadtverordnetenversammlung
Potsdam:*

- „Deserteurdenkmal“ – Vor Ort, Platz der Einheit
- „Vertriebenengedenkstein“ – Vor Ort, Am Alten Rathaus
- „Volkstrauertag“ – Friedhof Heinrich-Mann-Allee
- „Stolpersteine“ – Jeweils vor Ort“

Fraktion Die Andere in der Stadtverordnetenversammlung Potsdam:

„Für unsere Fraktion ist das Gedenken und Erinnern an die Verbrechen des NS-Regimes von besonderer Bedeutung. Zur Verdeutlichung geschichtlicher Zusammenhänge eignen sich nach unserer Auffassung vor allem authentische Orte und Ereignisse mit lokalem Bezug. Dabei spielt die Gedenkstätte Lindenstraße 54/55 eine herausragende Rolle. Obwohl dieser Ort in der NS-Zeit als Erbgesundheitsgericht, Haftort des Volksgerichtshofes und NS-Amtsgericht diente, gibt es dort bis heute keinen würdigen Gedenkort für diese Opfergruppen. [...] Die Andere setzt sich überdies besonders für Gedenkort ein, die durch die offizielle Gedenkpolitik vernachlässigt oder sogar bedroht werden. Beispiele hierfür sind der Gedenkstein für die Spanienkämpfer am Treffpunkt Freizeit oder die Herbert-Ritter-Gedenktafel am Weberplatz. An beiden Orten kommt der OBM nicht einmal den städtischen Verpflichtungen aus dem Denkmalsgesetz hinreichend nach. Ähnlich ist die Situation am Victoria-Garten oder an der Walter-Juncker-Stele am Bahnhof Griebnitzsee.“

Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in POTSDAM e. V.:

„Die frühere Synagoge, Das „Lindenhotel“, Das Gefängnis in der Leistikowstraße, Das jüdische Altersheim in Babelsberg, Das Mahnmal gegen Faschismus und Krieg auf dem Platz der Einheit, Das Denkmal für den unbekannt Deserteur, Die Nike an der Glienicker Brücke, Das Lepsiushaus“

Günter Schlamp:

„Leistikowstr., Lindenstr., (Glienicker Brücke)“

Günter zur Nieden - Aktionskunst / Malerei / Architektur:

„Der Ort der ehemaligen Garnisonkirche, einem der wichtigsten unserer Geschichte, erfordert ganz neue, grundlegende, phantasivolle, an die Wurzel gehende Anstrengungen, um diesen dunk-

len Platz in unsere Jetzt-Zeit zu holen! Es fehlt bisher ein explizit ausgerufenen künstlerischer/städtebaulicher/architektonischer/historischer Ideenprozess für den Ort – um dort ein wirklich neues Symbol unserer Zeit zu schaffen. [...] Ein Rückgängig-Machen durch den Aufbau einer neuen barocken Garnisonkirche – wie er bisher angestrebt wird - wäre eine unerträgliche, geschichtsvergessene Tat. [...] Zudem entstünde das schwerwiegende fatale und zynische Missverständnis, man könne es sich wieder leisten, an eine militärische Tradition an diesem Ort anzuknüpfen.“

Hilke Brinker:

„Die Glienicker Brücke, Gedenkstätten in der Linden- und Leistikowstr., die Garnisonkirche, FrauenOrte, Stolpersteine.“

Hiroshima-Platz Potsdam e.V.:

„Orte, wo Ausgrenzungen, Diskriminierungen und Verletzungen der universellen Menschenrechte stattgefunden haben.“

Jüdische Gemeinde Stadt Potsdam e.V.:

„Als ein[en] Erinnerungsort könnten wir heute die Jüdische Gemeinde Stadt Potsdam e.V. in der Werner-Seelenbinder Straße 4 bezeichnen. In unserer Gemeinde haben wir einen Treffpunkt, bzw. Zentrum für Überlebende des Holocaust und ihre Familien.“

Katte e.V. / Bündnis Faires Brandenburg e.V.:

„Gedenkorte zur Abkehr von Krieg und wo Ausgrenzungen, Diskriminierungen, Verfolgung und Verletzungen der universellen Menschenrechte stattgefunden haben.“

Moses Mendelssohn Zentrum:

„Das MMZ würde es begrüßen, wenn der Gebäudekomplex Dortustraße Ecke Brandenburger Straße im Gedenkkonzept der Landeshauptstadt eine stärkere Betonung erfahren würde. Diese Innenstadtlage, unweit der Gedenkstätte Lindenstraße, ist gut geeignet, um die Erinnerung an die Potsdamer jüdische Gemeinde in der Innenstadt präsent zu halten. Der Komplex befand sich im Besitz der Familie des letzten Gemeindevorsitzenden James Gersman, in der Brandenburger Str. 19 liegt der Stolperstein für Bertha Simonsohn.“

Weitere Orte, in denen an die Geschichte der Juden in Potsdam, ihrer Verfolgung und Deportation erinnert werden kann – und teils bereits erinnert wird – sind u. a.:

- Standort der ehemaligen Synagoge am Platz der Einheit, Gedenktafel
- Jüdischer Friedhof am Pflingstberg
- Ebräerstraße
- Spitzweggasse 2a: Jüdisches Altersheim, Ausgangspunkt der Deportationen.
- Friedrich-Ebert-Straße: Bankhaus Kann/Wohnort des mutmaßlich letzten aus Potsdam deportierten Juden mit Stolperstein für Wilhelm Kann.
- Gedenkstätte Lindenstraße (für die hier verfolgten Juden und Helfer).
- Berliner Straße 90 ehemaliges Jüdisches Mädchenheim und spätere Reichsführerschule der HJ.“

Neues Potsdamer Toleranzedikt e. V.:

„Denkmal für den unbekanntem Deserteur, Standort der ehemaligen jüdischen Synagoge, Bassinplatz in der Einmaligkeit des Aufeinandertreffens von Katholischer Kirche St. Peter und Paul, Sowjetischem Ehrenfriedhof, Französischer Kirche (Hugenotten) und Holländischem Viertel“

SPD Stadtfraktion Potsdam:

„Gedenkstätte Lindenstraße, ehemalige Synagoge, Bassinplatz/Sowjetischer Ehrenfriedhof, Neuer Friedhof, Glienicker Brücke, Mauerreste am Griebnitzsee und Groß Glienicker See, Otto-Braun-Platz.“

Stadtkirchenpfarrer Simon Kuntze:

- „Friedhof Bornstedt Garnisonkirche, herausgehobener Ort zur Erinnerung an das Staat-Kirche-Verhältnis zur Zeit der Hohenzollern, Zeit des NS (Tag von Potsdam 21. 3. 1933), und Zeit der DDR (Sprengung 23. 6. 1968)
- Glienicker Brücke und die „Nike 89“
- Jugendhilfzentrum Gertrud Feiertag; ehemaliges jüdisches Kinder und Landschulheim Caputh

- Leistikowstraße 1
- Lepsiushaus; Johannes Lepsius setzte sich für verfolgte Armenier ein
- Lindenstraße 54/55
- Erlöserkirche und Rudolf-Tschäpe-Platz, Erinnerung an den Herbst 89: Infrastruktur und Örtlichkeit für kritische Gruppen und Aktivisten. China-Klagetrommeln Sommer 89.
- Friedrichskirche Babelsberg, Erinnerung an den Herbst 89: Hauskreis Hugler; Schmiede. Erste Infoveranstaltungen des Neuen Forums
- Schloss Cecilienhof“

Stiftung Garnisonkirche Potsdam:

„Für die Stiftung Garnisonkirche ist die Temporäre Kapelle an der ehemaligen Garnisonkirche in der Breiten Str. 7 mit ihrer Ausstellung ein erster Kristallisationspunkt für das Gedenken. In der Kapelle finden regelmäßige Gottesdienste statt.“

Horst Schüler (Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft (UOKG) und Lagergemeinschaft Workuta/GULAG Sowjetunion):

„Als Gedenk- und Erinnerungsorte sind uns wichtig alle Stätten, die an den Terror der Nazi-Herrschaft erinnern, aber auch an den kommunistisch-stalinistischen Terror. Vor allem sind das die ehemaligen Haftanstalten in der Linden- und in der Leistikowstraße [...]“

Verein zur Förderung antimilitaristischer Traditionen in der Stadt Potsdam e.V.:

- „Orte, an denen die Geschichte des preußisch-deutschen Militarismus, seiner Unterdrückungsmechanismen und seiner kulturellen und gesellschaftlichen Folgen sichtbar sind;
- Orte, an denen des Widerstandes gegen den preußisch-deutschen Militarismus, des Widerstandes gegen die preußische Monarchie und des Kampfes für eine demokratische Ordnung gedacht werden kann (z.B. Denkmal für den unbekanntem Deserteur)
- Orte, die mit der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik als Orte des Verbrechens verbunden sind [...] (antimilitaristische Traditionen)“

Verein zur Förderung der Projektwerkstatt „Lindenstraße 54“:

„Vor allem für das 20. Jahrhundert ist die „Lindenstraße 54“ [...] ein Beispiel. Das Haus wurde u.a. als Sitz des Potsdamer NS-Erbgesundheitsgerichts und nach Ende des Zweiten Weltkriegs als Untersuchungshaftanstalt zunächst des sowjetischen Geheimdienstes und später des MfS⁶ genutzt. Davon ausgehend betrachten wir es als einen zentralen Aspekt, an die Opfer politischer Gewalt im letzten Jahrhundert zu erinnern. [...] Wichtige Gedenkort sind [...] auch Schloss Cecilienhof, die Leistikowstraße oder die Glienicker Brücke.“

⁶ Ministerium für Staatssicherheit

Thomas Gilbhardt (www.potsdamer-ehrenmale.de):

„Als Gedenkort sind [...] die Kriegsgräber auf dem Neuen Friedhof [...] ein Ort zum Nachdenken. Für die Maueropfer gibt es gute Denkmale an den Orten ihres Todes. Eine gute Idee und gut umgesetzt [...].“

Gedenktage

Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur (LAKD):

„Insbesondere folgende Erinnerungs- und Gedenktage sind hervorzuheben:

- („Der Tag von Potsdam“, 21.03.1933)?
- (Erster Verhandlungstag des Potsdamer „Erbgesundheitsgerichts“ in der Lindenstraße, 10. März 1934)
- (Bombennacht in Potsdam, 14. 4.1945)
- Der 17. Juni 1953
- Der 13. August 1961
- Der 3. Oktober 1990
- Der 9. November 1989, 1938 sowie 1918
- Der 5. Dezember 1989 Besetzung der MfS-Bezirksverwaltung Potsdam
- Der 12. Januar 1990 Bezug der ehemaligen MfS-Untersuchungshaftanstalt durch die neugegründeten Initiativen und Parteien.“

Bob Bahra:

- „27. Januar Auschwitz-Tag
- 15. April Zerstörung Potsdam 1945
- 8. Mai Kriegsende 1945
- 17. Juni Arbeiteraufstand 1953
- 20. Juli Hitlerattentat 1944/ 13. August Mauerbau 1961
- 9./10. November Reichspogromnacht und Mauerfall“

Brandenburgische Freundschaftsgesellschaft e. V.:

- „8. Mai - Tag der Befreiung“

Berlin-Brandenburgische Auslandsgesellschaft e. V.:

- „Atombombenabwurf über Hiroshima und Nagasaki“

DIE LINKE. Potsdam:

- „15.01.1919 Ermordung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs. [...] als historisches Ereignis [sollte] Beachtung finden, dass Karl Liebknecht [...] im Reichstag gegen die Kriegskredite stimmte und zuvor in der Hegelallee 38 dafür die Zustimmung seiner Potsdamer Genossen erhielt.
- 27.01.1945 Internationaler Holocaust-Gedenktag / „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“
- 2.–11.02.1945 Todesmarsch Lieberose-Sachsenhausen mit Stationen in Drewitz 7./8.02. und in Potsdam 8./9.02., 8.02. Ermordung einer größeren Häftlingsgruppe bei Drewitz
- 8.03. Internationaler Frauentag
- 11.03 Mahnwache Fukushima in Potsdam
- 21.03.1933 „Tag von Potsdam“
- 1.06. Internationaler Kindertag
- Lotte Pulewka (*16. Juli 1893 in Elbing, Ostpreußen; † 6. November 1966 in Potsdam)
- 31.07.1849 Ermordung Max Dortus - der Potsdamer Revolutionär und Demokrat Johann Maximilian Dortu ist ein bedeutender Vorkämpfer für Freiheit und Demokratie [...]

- 06.08.1945 Abwurf der Atombombe auf Hiroshima, von Potsdam aus der Trumanvilla befohlen
- 10.08.1900 Hans Otto geboren – nach dem immerhin ein Theater benannt wurde
- 01.09.1939 Antikriegstag in Deutschland (seit 1966)
- 2. Sonntag im September Tag der Erinnerung, Mahnung und Begegnung in Potsdam am OdF-Denkmal, Platz der Einheit, Tag der Erinnerung, Mahnung und Begegnung, Aktionstag gegen Rassismus, Neonazismus und Krieg
- 09.11.1938 Novemberpogrom, Zerstörung der Potsdamer Synagoge
- 12.11.1931 Ermordung Herbert Ritters
- 3.10. Tag der Deutschen Einheit an der Glienicker Brücke [...]
- 1.12. Weltaidstag“

Dr. Wolfgang Ditting:

- „8. Mai Jahrestag des Kriegsendes und der Befreiung vom Hitlerfaschismus.“

Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam e.V. (FWG):

„Besonders wichtige Gedenktage sind diejenigen, die mit der Geschichte der Garnisonkirche unmittelbar verbunden sind:

- 14.08.1688 Geburt Friedrich Wilhelms I. (Bauherr der Garnisonkirche)
- 17.08.1732 Einweihung der Garnisonkirche
- 03.08.1809 Amtseinführung des ersten frei gewählten Senats in der Garnisonkirche
- 31.10.1817 Vereinigung von Reformierten und Lutheranern zur „Kirche der altpreußischen Union“ (Unierte Kirche) in der Garnisonkirche, zugleich Reformationstag
- 21.03.1933 Festakt in der Garnisonkirche zur Eröffnung des neu gewählten Reichstags („Tag von Potsdam“)
- 20.07.1944 Attentat auf Hitler unter Beteiligung zahlreicher, z.T. ehemaliger Angehöriger der Gemeinde der Garnisonkirche

- 14.04.1945 Zerstörung der Garnisonkirche in der „Nacht von Potsdam“
- 23.06.1968 Sprengung des Turms der Garnisonkirche im zweiten Versuch
- 15.01.2004 Start der Wiederaufbauinitiative mit dem „Ruf aus Potsdam“

Weiterhin wichtig sind uns solche Gedenktage, die einen engen Bezug zur Thematik der Garnisonkirche („Öffentliches Handeln aus christlicher Verantwortung, Friedens- und Versöhnungsarbeit“) haben:

- 29.10.1685 Toleranzedikt von Potsdam
- 01.09.1939 Beginn des 2. Weltkrieges
- 09.11.1938/1989 Verwüstung der Potsdamer Synagoge, Fall der Mauer
- 03.10.1990 Tag der deutschen Einheit“

Fördergemeinschaft „Lindenstraße 54“:

- „27. Januar Tag der Befreiung von Auschwitz (nationaler Gedenktag seit 1996)
- 10. März 1934 erster Verhandlungstag des Potsdamer „Erbgesundheitsgerichts“
- 17. Juni Jahrestag des Arbeiteraufstandes 1953
- 20. Juli evtl. auch 21. Juli Todestag von Henning von Tresckow
- 13. August Tag des Mauerbaus
- 9. November Pogrom - Nacht und Tag des Falls der Mauer
- 10. November Wiedereröffnung der Glienicker Brücke“

Forum zur kritischen Auseinandersetzung mit DDR-Geschichte im Land Brandenburg e.V.:

„Für unsere Vereinstätigkeit sind der Tag des Mauerbaus (13. August 1961) und der Tag des Mauerfalls (9. November 1989) von besonderer Bedeutung.“

Fraktion BÜNDNIS 90/GRÜNE in der Stadtverordnetenversammlung Potsdam:

- „27. Januar „Gedenken zur Befreiung von Auschwitz“ – Ort der ehemaligen Synagoge, – Gedenkstätte Lindenstraße 54

- 10. März „Jahrestag Erbgesundheitsgerichtsverh.“ – Gedenkstätte Lindenstraße 54
- 14. April „Bombardierung von Potsdam“ – Glockenläuten aller Kirchen, Andacht in der Nikolaikirche
- 08. Mai „Tag der Befreiung“, Kriegsende – Bassinplatz, sowjetisches Ehrenmal, Friedhof
- 17. Juni „Aufstand 1953 in der DDR“ – ev. Gedenkstätte Lindenstraße oder authentische Orte
- 20. Juli „Attentat auf Hitler“ – Vor Ort, Henning-von-Tresckow-Straße 2-8, Gedenktafel
- 25. Juli „Atombombenabwurf auf Hiroshima und – Denkmal am Hiroshima-Nagasakiplatz“
- 31. Juli „Ehrung von Max Dortu“ – Gedenktafel Dortustraße 28/29
- 13. August „Bau der Mauer“ – An den Orten des Geschehens Glienicker Brücke, „Nike“, Mauerreste Stubenrauchstraße und Bertinistraße, Wachturm
- 09. Nov. „Zerstörung der Synagoge und des jüdischen Lebens in der Stadt“ – Ort der ehemaligen Synagoge, Gedenkstätte Lindenstraße 54, Stolpersteine
- 09. Nov. „Mauerfall“ – Vor Ort, Mauerreste, Glienicker Brücke, „Nike“

Gedenkstätte Lindenstraße für die Opfer politischer Gewalt

im 20. Jahrhundert:

- „27.01.1945 Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus aus Anlass der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, Gedenkstätte Lindenstraße
- 10.03.1934 An diesem Tag beschloss das Potsdamer Erbgesundheitsgericht die erste Zwangssterilisation, Gedenkstätte Lindenstraße
- 14.04.1945 Bombardierung der Stadt Potsdam in der Nacht vom 14. zum 15. April
- 17.06.1953 Volksaufstand in der DDR, Gedenkstätte Lindenstraße
- 13.08.1961 Bau der Berliner Mauer, Glienicker Brücke
- 03.10.1990 Tag der Deutschen Einheit, Gedenkstätte Lindenstraße

- 9./10.11.1989 Fall der Berliner Mauer (am 10. November an der Glienicker Brücke), Glienicker Brücke“

Karin Markert:

- „60. Todestag des letzten Organisten und Glockenisten der Garnisonkirche Prof. Otto Becker, der dieses Amt von 1910 bis 1945 ausübte, am 16. Oktober 2014
- 140. Geburtstag des Bornimer Stauden-Professors und Garten-Poeten Karl Foerster im Jahre 2014
- 25. Jahrestag der Rückbenennung der Klement-Gottwald- in Brandenburger Straße am 9. Februar 2015“

Katte e.V./Bündnis Faires Brandenburg e.V.:

- „[Jahrestage und Jubiläen:] Friedrich II, General Steuben
- 1879–1933 Bemühungen zur Abschaffung des Paragraphen 175
- 1969 Abschaffung des Paragraphen 175 (Sexualstrafrecht) in der ehemaligen DDR und Einführung des Paragraphen 151
- 1986 Gründung der ersten Gruppe für die Belange von Lesben, Schwulen und transidentischen Menschen in der Babelsberger evangelischen Gemeinde der Friedrichskirche
- 1988 Abschaffung des Paragraphen 151, Sexualstrafrecht
- 1988 Gründung der Gruppe „Homosexuellen Initiative Potsdam“ (HIP) im damaligen Kulturhaus Herbert Ritter
- 1990 Streichung der Homosexualität aus dem Register der Weltgesundheitsorganisation (WHO) als Krankheit
- 1994 Abschaffung des Paragraphen 175
- 2001 Einführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes“

Moses Mendelssohn Zentrum:

- „11.–13. Januar 1942 Beginn der Deportationen aus Potsdam.
- 21. März 1933 Tag von Potsdam.
- 9. November 1938 Zerstörung der Potsdamer Synagoge und Schändung des Jüdischen Friedhofs mit der dortigen Kapelle im Rahmen der reichsweiten antijüdischen Pogrome.
- 1989 Demonstration zum Gedenken an die Pogrome durch un-

abhängige, oppositionelle „Antifa“-Gruppen auf der Friedrich-Ebert-Straße.“

Neues Potsdamer Toleranzedikt e.V.:

„Generell sollten die bestehenden Gedenktage beibehalten werden (Holocaust-Gedenktag, 8. Mai, 13. August, 9. November, etc.)

Ergänzungen:

- 29. Oktober 1685 – Erlass des sogenannten Potsdamer Toleranzedikts und Vorstellung Neues Potsdamer Toleranzedikt (2008)
- Bürgerlich-demokratische Revolution von 1848 und Todestag von Maximilian Dortu am 31. Juli 1849.
- 14. April 1945 – Bombardierung Potsdams, das muss thematisiert werden, allein schon aus Gründen der sonstigen Besetzung des Datums durch Rechtsextremisten
- 7.10.1989, Demonstration Potsdamer Bürger/innen gegen die SED-Diktatur und für Bürgerrechte und einen friedlichen, demokratischen Wandel in der DDR in der Brandenburger Straße
- 04.11.1989, Demonstration des Neuen Forum auf dem heutigen Luisenplatz
- 12.12.1989 Demonstration und Besetzung MfS-Untersuchungsgefängnis Lindenstraße 54/55“

SPD Stadtfraktion Potsdam:

- „27. Januar – „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ kein spezifischer Potsdamer Tag, doch wichtig.
- 14. April – Luftangriff auf Potsdam, Bombardierung von Potsdam. Zerstörung der Innenstadt, Tod von über 1500 Potsdamern.
- 13. August – „Bau der Mauer“
- 3. Oktober – Tag der Deutschen Einheit, nationaler Tag.
- 9. November – Pogromnacht und gleichzeitig Fall der Mauer. Zerstörung der Potsdamer Synagoge und Potsdam als direkte Mauerstadt.“

Stadtfraktion BürgerBündnis:

- „14. April 1945 Gedenken an die „Nacht von Potsdam“ – bei diesem verheerenden Bombenangriff auf Potsdam sind 1593 Potsdamer zu Tode gekommen und mehr als 1000 Gebäude wurden von 1700 Tonnen Bomben zerstört.
- 17. Juni 1953 – Volksaufstand in der DDR – ein Aufstand für Einheit, Recht und Freiheit. Der 17. Juni gerät seit dem 3. Oktober, dem Tag der Deutschen Einheit in den Hintergrund. Er ist ein wichtiger historischer Tag.
- 13. August 1961 – Bau der Mauer – politische Spaltung Deutschlands. Bürger wurden von einer Betonmauer, Stacheldraht und Selbstschussanlagen getrennt. Symbol der SED-Diktatur, die ihre Existenz nur dadurch zu sichern vermochte, dass sie ihre Bevölkerung einsperrte.
- 10.11.1989 Öffnung der Glienicker Brücke – Ende des Kalten Krieges. Dieser Tag erinnert an erfolgreichen Widerstand, Opfer, Bürgermut und Bürgerbewegungen.
- Volkstrauertag – Gedenken an die Toten von Krieg und Gewaltherrschaft
- Totensonntag – Gedenktag für die Verstorbenen“

Stadtkirchenpfarrer Simon Kuntze:

- „21. 3. 1933 „Tag von Potsdam“
- 14. 4. 1945 Nacht von Potsdam
- 12. 8. 1934 Anni von Gottberg lädt in ihre Wohnung ein zur Gründung der Bekennenden Kirche Potsdam. 2014 jährt sich dieses Datum zum 80. Mal.
- 4. 10. 1989 Erste Informationsveranstaltung zum Neuen Forum in der Babelsberger Friedrichskirche. 2014 jährt sich der Herbst 89 zum 25. Mal.
- 29. 10. 1685 Potsdamer Toleranzedikt
- 9. 11. 1938 Reichskristallnacht
- 9. 11. 1989 Mauerfall“

Stiftung Garnisonkirche Potsdam:

„Besonders wichtige Gedenktage neben den kirchlichen Feiertagen wie etwa Ostern, Pfingsten, der Reformationstag oder Weihnachten sind:

- 29.10.1685 Toleranzedikt von Potsdam
- 17.08.1732 Einweihung der Garnisonkirche
- 03.08.1809 Amtseinführung des ersten frei gewählten Senats in der Garnisonkirche
- 31.10.1817 Vereinigung von Reformierten und Lutheranern zur „Kirche der altpreußischen Union“ (Unierte Kirche) in der Garnisonkirche, zugleich Reformationstag
- 01.08.1914 Beginn des 1. Weltkrieges
- 21.03.1933 Staatsakt in der Garnisonkirche zur Eröffnung des neu gewählten Reichstags („Tag von Potsdam“)
- 31.05.1934 Barmer Theologische Erklärung
- 09.11.1938 Verwüstung der Potsdamer Synagoge
- 01.09.1939 Beginn des 2. Weltkrieges
- 20.07.1944 Attentat auf Hitler unter Beteiligung ehemaliger Angehöriger der Gemeinde der Garnisonkirche
- 14.04.1945 Zerstörung der Garnisonkirche in der „Nacht von Potsdam“
- 17.06.1953 Volksaufstand in der DDR
- 23.06.1968 Sprengung des Turms der Garnisonkirche im 2. Versuch
- 09.11.1989 Fall der Mauer und Sieg der Friedlichen Revolution
- 03.10.1990 Tag der deutschen Einheit
- 15.01.2004 Start der Wiederaufbauinitiative mit dem „Ruf aus Potsdam“
- 20.07.2004 Initiative zum Wiederaufbau der Garnisonkirche wird Nagelkreuzzentrum“

Thomas Wernicke:

„Aus meiner Sicht ist [...] dieser lange Prozess der Selbstbestimmung, der mit den Wahlen vom 12./13. März 1809 begann, sich über die Revolution von 1848 erneuerte und veränderte und eine grundlegende Demokratisierung im Freistaat Preußen nach 1920 erfuhr, das Kernthema eines kommunalen Erinnerns. Das abrupte Ende dieser Entwicklung in der NS-Diktatur, aus der sich die Potsdamer nicht selbst befreiten, sondern wie alle Deutschen befreit werden mussten, markiert bis heute auch im kommunalen Erinnern die Zäsur.“

Nachkriegszeit und SED-Diktatur kennzeichnen weitere fünfzig Jahre Stadtgeschichte, an deren Ende diesmal der eigene demokratische Aufbruch zwischen den Volkskammerwahlen vom 18. März und den Kommunalwahlen vom 6. Mai 1990 stand.“

Horst Schüler (Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft (UOKG) und Lagergemeinschaft Workuta/GULAG Sowjetunion):

„Wichtige Gedenktage sind alle, die auch über Potsdams Grenzen hinaus begangen werden. Für Potsdam besonders wichtig der so genannte „Tag von Potsdam“, jeweils der 21. März. Ich schlage vor, auch den Tag des Luftangriffs auf Potsdam – 14. April – als Gedenktag gegen den von Hitler ausgelösten Krieg zu begehen.“

Verein zur Förderung antimilitaristischer Traditionen in der Stadt Potsdam e. V.:

„[...] wichtige Gedenktage mit Bezug zur Stadt Potsdam: Märztage der Revolution 1848; Todestag von Maximilian Dortu am 31. Juli; „Tag von Potsdam“ im März.“

Thomas Gilbhardt (www.potsdamer-ehrenmale.de):

„Mir sind die Tage zum Gedenken an die Opfer der Kriege wichtig. Auch die Maueropfer sind mir wichtig [...]. Somit sind die Gedenktage geklärt, Volkstrauertag und der 9. November. Des Weiteren sollte in Potsdam der 14. April nicht in Vergessenheit geraten.“

weitere Gedenkanklässe

Berlin-Brandenburgische Auslandsgesellschaft e. V.:

„Brandenburgische Kolonialgeschichte“

2. Sofern Sie selbst (Mit-)Ausrichter von Gedenkveranstaltungen sind: Bitte skizzieren Sie Anlass, Ort und Formen des Gedenkens sowie die Intention bzw. Entstehungsgeschichte Ihrer Gedenkveranstaltung. In welcher Form laden Sie ein, wer sind die Adressaten Ihrer Gedenkveranstaltung?

Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur (LAKD):

„Unsere Institution beteiligt sich in Potsdam an den Aktivitäten an folgenden Aktivitäten:

- In der Gedenkstätte Lindenstraße im Umfeld des 17. Juni. Jährlich findet zu diesem Tag ein „Bürgertag“ statt. In dessen Rahmen werden Informationsveranstaltungen und Sonderführungen durch die Gedenkstätte angeboten durch die Gedenkstättenmitarbeiter und Angehörigen des Fördervereins angeboten. Mitarbeiter unserer Institution bieten Beratung für Bürger an und wir beteiligen uns am Programm.
- Am 13. August findet seit 2011 ein „Mauer(Ver)lauf statt“. Diese Veranstaltung erinnert an den Tag der Schließung der Grenzen zu West-Berlin. Hierbei wird Information mit Kultur verbündet. Die Aufarbeitungsbeauftragte nimmt hieran teil.
- Am 3. Oktober findet ebenfalls ein Bürgertag in der Gedenkstätte in der Potsdamer Lindenstraße statt. Informationsveranstaltungen, Sonderführungen durch die Gedenkstätte und kulturelle Veranstaltungen prägen diese Veranstaltung.
- Am 9. November findet auf Initiative Potsdamer Bürger eine Gedenkveranstaltung an dem Mauerdenkmal am Ufer des Griebnitzsees statt. Hier wird mit einer Kranzniederlegung und Reden an den Tag der Öffnung der DDR und den Opfern des DDR-Grenzregimes erinnert und gedacht. Mitarbeiter unserer Einrichtung beteiligen sich an der Veranstaltung durch Gedenkreden und Niederlegung eines Straußes.“

Bob Bahra:

„Potsdamer MauerVerLauf jährlich am 13. August in Kooperation mit der Stadt Potsdam und dem BStU und in Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnern.“

Brandenburgische Freundschaftsgesellschaft e.V.:

„Die Brandenburgische Freundschaftsgesellschaft e.V. wirkt seit der Wende federführend als Veranstalter der Gedenkveranstaltung am 8. Mai am sowjetischen Ehrenmal auf dem Bassinplatz. [...] Seit 2011 beteiligt sich auch die Schule der Künste „InteGrazia“ [...] insbesondere durch kulturelle Umrahmung. Wir informieren [...] gewöhnlich Anfang März über die Gedenkfeier und schicken Einladungen an die Botschaften der Russischen Föderation und der Republik Belarus, an den Landtagspräsidenten, den Oberbürgermeister und den SVV-Vorsitzenden. An die Regionalpresse schicken wir Beiträge[...] mit der Einladung [...] zur Teilnahme an der Veranstaltung.“

DIE LINKE. Potsdam:

„DIE LINKE. Potsdam gedenkt jährlich und in eigener Regie Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg - Adressat die Potsdamer Öffentlichkeit. [...] Jedes Jahr zum Frauentag organisieren wir eine Vernissage mit Bildern von weiblichen Künstlern und laden die Frauen dieser Stadt ein.“

Fördergemeinschaft „Lindenstraße 54“:

„Zum Auschwitz-Gedenken, das die Fördergemeinschaft seit 2000 in der Gedenkstätte ausrichtet, werden der Oberbürgermeister der Stadt Potsdam, die Stadtverordneten und Landtagsabgeordneten, die Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur, die Leiterinnen und Leiter von Potsdamer Behörden und Institutionen, die Presse sowie alle Bürgerinnen und Bürger Potsdams und der Umlandgemeinden eingeladen. Entsprechendes gilt für die Mauerverläufe und den Tag des Mauerfalls, bei denen aber der Kreis der Eingeladenen noch um den Ministerpräsidenten, die Landesregierung und Berliner Stellen erweitert wird.“

Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam e.V.:

„Die von der FWG ausgerichteten Gedenkveranstaltungen werden in der Regel in der Kapelle/Ausstellung zur Garnisonkirche oder auf dem Baugrundstück der Garnisonkirche ausgerichtet. Dazu lädt die FWG ihre Mitglieder und Freunde schriftlich und mit E-Mail ein, die interessierte Öffentlichkeit wird über die regionale Presse eingeladen.“

Förderverein des Potsdam-Museums e.V.:

„Unser Förderverein organisiert jedes Jahr zum 20. Juli eine ehrenamtliche Führung mit Hartmut Knitter durch den Erinnerungsort zum

20. Juli 1944 in der Henning-v.-Tresckow-Straße, die mit ca. 40–50 Teilnehmern jedes Jahr gut besucht wird. Diese Führungen finden statt, weil die Landeshauptstadt Potsdam keine eigene Gedenkveranstaltung zu diesem Thema organisiert. Wir laden über die Presse und unseren Vereins-Newsletter ein, es sind alle Interessierten herzlich willkommen.“

Forum zur kritischen Auseinandersetzung mit DDR-Geschichte im Land Brandenburg e.V.:

„[...] das Forum [...] richtet [...] die jährlich am 13. August und am 9. November stattfindenden Gedenkveranstaltungen [an der Mauerdenkstätte Stubenrauchstraße] aus. Zu den Gedenkveranstaltungen am 13. August und am 9. November sind alle interessierten Potsdamer eingeladen, eine Mitteilung erfolgt jedes Mal rechtzeitig in der Presse.“

Fraktion Die Andere in der Stadtverordnetenversammlung Potsdam:

„[...] wir beteiligen [uns] nicht nur an den offiziellen Gedenkanlässen, sondern an zahlreichen Veranstaltungen von Opferverbänden und Antifagruppen, um an vergessene historische Ereignisse zu erinnern. Beispielhaft sollen hier der Jahrestag der ersten Sitzung des Erbgesundheitsgerichtes am 10.03.34 in der Lindenstraße, der Todestag Walter Junkers am 28.07.38 oder der Tag von Potsdam am 21.03.33 aufgeführt [werden].

[...] Seit vielen Jahren veranstalten wir gemeinsam mit dem „Verein zur Förderung antimilitaristischer Traditionen in der Stadt Potsdam“ und der Kampagne gegen Wehrpflicht, Zwangsdienste und Militär Gedenkveranstaltungen zum Jahrestag der Ermordung Max Dortus. Diese Veranstaltung wird öffentlich beworben. Inzwischen bestehen gute Kontakte nach Freiburg, wo Max Dortu jährlich an seinem Todestag durch den OBM und zivilgesellschaftliche Initiativen geehrt wird.“

Gedenkstätte Lindenstraße für die Opfer politischer Gewalt im 20. Jahrhundert:

„Mit der Proklamation des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus [...] initiierte Rudolf Tschäpe als Vorsitzender der Fördergemeinschaft „Lindenstraße 54“ 1996 erstmals in Potsdam das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Der 27. Januar hat seitdem einen festen Platz innerhalb der Potsdamer Gedenkkultur. Als authentischer Erinnerungsort steht die Lindenstraße insbesondere für das Gedenken an die Opfer politischer Verfolgung im

20. Jahrhundert. Mit unseren Ausstellungen zu den verschiedenen Verfolgungsepochen, unserem umfangreichen Bildungsangebot, verschiedenen Gedenktagen und Veranstaltungen erinnern wir täglich der Opfer politischer Gewalt und laden alle Menschen dazu ein. Mit Hilfe von Printmedien, Radio- und Fernsehbeiträgen, mit Hilfe von Rundmails und Einträgen auf verschiedenen touristischen Plattformen weisen wir auf uns und unser Angebot hin.“

Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in POTSDAM e.V.:

„Als Mitausrichter ist die Gesellschaft einbezogen in die Gestaltung der Gedenkstunde zum 9. November, der Reichspogromnacht. Getragen wird die Gedenkstunde von der Stadt Potsdam, den jüdischen Gemeinden und der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK). Sie findet traditionell vor der früheren Synagoge am Platz der Einheit statt und ist ökumenisch gestaltet. Neben den Liedern und Psalmgebeten steht die Verlesung der Namen der vertriebenen und ermordeten Juden im Mittelpunkt der Veranstaltung.“

Günter zur Nieden - Aktionskunst / Malerei / Architektur:

„Am 10.02. 2013 habe ich selber als Betroffener [...] eine Performance am Standort der ehemaligen Garnisonkirche in der Breiten Straße durchgeführt, um meine innere Beteiligung zum Ausdruck zu bringen. Ich habe dies in der Gestalt von Henning von Tresckow getan, um auf die Verstrickung eines Militärs, der schließlich im Widerstand endete, hinzuweisen.“

Hiroshima-Platz Potsdam e.V.:

„Der Verein wurde zur Errichtung eines Gedenkortes für die Opfer der Atombombenabwürfe auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki eingerichtet. Die Landeshauptstadt Potsdam hat indirekt mit diesen Ereignissen eine Verbindung. Am 25. Juli 1945 haben sich die Teilnehmer der Potsdamer Konferenz [...] in Potsdam über die Vorbereitung der Abwürfe der Atombombe (als Geheimsache) ausgetauscht. Es ist davon auszugehen, dass der Befehl zum Abwurf der Atombomben aus Potsdam an die amerikanische Administration weiter gegeben wurde. Der jährliche Gedenktag noch vor den Abwürfen am 25. Juli ist für unseren Verein von hoher Bedeutung.“

Jüdische Gemeinde Stadt Potsdam e.V.:

„1. Sally Bein, deutscher Korczak: Gedenken an den Leiter der israelitischen Erziehungsanstalt für geistig und körperlich behinderte Kinder. Teilnehmer:

- Jugendclub der Jüdischen Gemeinde Stadt Potsdam,
- Beelitzer Sally Bein Gymnasium,
- Voltaire Gesamtschule Potsdam,
- Denkmalstein Naturstein Beelitz,
- Maler Ilia Kleiner

2. Bilderausstellung von jüdischen Malern, die Migranten sind: Geschichte, Vergangenheit, Zukunft“

Katte e.V./Bündnis Faires Brandenburg e.V.:

„Der Verein Katte e.V. und der Landesverband Bündnis Faires Brandenburg e.V. sind daran grundsätzlich interessiert, Orte der Erinnerung und des Gedenkens schwul-lesbischer, sowie transidenter Geschichte in Potsdam sichtbar zu machen. Dazu ist ein differenziertes und umfassendes Forschungsprojekt erforderlich. Die beiden Vereine initiierten dazu das Projekt amico - Erinnerungs- und Gedenkkultur für LSBT in Brandenburg.“

Moses Mendelssohn Zentrum:

„Entsprechend seinem Charakter als wissenschaftliches Forschungsinstitut richtet das MMZ [...] keine Gedenkveranstaltungen aus. Das MMZ organisiert aber regelmäßig Konferenzen, wissenschaftliche Tagungen und Buchpräsentationen und gestaltet Ausstellungen zu historischen und zeitgeschichtlichen Themenfeldern. Dabei werden mitunter auch Jubiläen und Jahrestage berücksichtigt, so bspw. in diesem Jahr der „Tag von Potsdam“ oder im vergangenen Jahr die 200. Wiederkehr des Erlasses des Emanzipationsedikts 1812.“

Propst Klaus-Günter Müller (St. Peter und Paul - Katholische Kirchengemeinde Potsdam):

„Als ACK-Vorsitzender habe ich das gemeinsame Gedenken an die „Reichspogromnacht“ mit angeregt und werde es weiter mittragen. In unserer Propsteikirche gibt es jetzt schon seit 3 Jahren in Zusammenarbeit mit dem Volksbund für Kriegsgräberfürsorge das „Gedenken zwischen den Tagen“ (zwischen Buß- und Bettag und Volkstrauer-

tag), wo wir der Toten der Kriege gedenken umrahmt von meditativer Orgelmusik. Im Übrigen „gedenken“ wir in jeder Heiligen Messe, beten für den Frieden in der Welt und für die Verstorbenen.“

SPD Stadtfraktion Potsdam:

„Wir planen derzeit keine eigenen Gedenkveranstaltungen, die jährlich wiederkehrend sind. Wir beteiligen uns an den oben genannten und plädieren für das gemeinsame Gedenken.“

Stadtkirchenpfarrer Simon Kuntze:

„9.11. Erinnerung an die Reichspogromnacht in Potsdam vor dem Ort der Alten Synagoge und am Ort der neu entstehenden Synagoge. Kooperation zwischen der Stadt Potsdam, den jüdischen Gemeinden, der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, der ACK, dem Stadtkirchenpfarramt und zukünftig auch dem Land Brandenburg. Reden an den Orten. Verlesung der Namen der ermordeten Opfer des NS durch zwei Potsdamer Jugendliche. Gebet. Kranzniederlegung. Musik. Weg von der Alten zur Neuen Synagoge. Jugendliche pflegten 2012 die Stolpersteine (wahrscheinlich auch 2013). Einladung über die Presse und die Verteiler des Kirchenkreises und der GCJZ. Zur Gedenkstunde wird an das geschehene Unrecht erinnert; an die vielen Potsdamer, die von den NS ermordet worden sind. Die ganze Geschichte dieses Gedenktages kann ich nicht überblicken. In den 2000ern verantworteten Stadtkirchenpfarramt oder GCJZ diese Veranstaltung in der oben dargestellten Form. Seit letztem Jahr das SKP. [...] Neben den genannten Gedenktagen plant der Kirchenkreis Potsdam die Einrichtung eines Arbeitskreises zur Erforschung der Geschichte der Potsdamer Kirchengemeinden in der Zeit des NS.“

Stiftung Garnisonkirche Potsdam:

„Stiftung und Fördergesellschaft richten eigene oder in Kooperation mit anderen Partnern geplante Gedenkveranstaltungen aus, die hauptsächlich in der Kapelle/Ausstellung zur Garnisonkirche stattfinden. Ein jährlicher „Freiheitsdiskurs“ wird ganz bewusst in Berlin durchgeführt, um Multiplikatoren aus der Bundeshauptstadt zu erreichen. Dazu laden Stiftung und Fördergesellschaft ihre Mitglieder und Freunde, die interessierte Öffentlichkeit sowie Medienvertreter ein.“

*Horst Schüler (Union der Opferverbände kommunistischer
Gewaltherrschaft (UOKG) und Lagergemeinschaft
Workuta/GULAG Sowjetunion):*

„Für die von mir vertretenen Organisationen sind alle Veranstaltungen wichtig, die in den Gedenkstätten Linden- und Leistikowstraße in Form des Gedenkens an den Terror von beiden Diktaturen begangen werden.“

*Verein zur Förderung antimilitaristischer Traditionen in der
Stadt Potsdam e.V.:*

„Unser Verein lädt jährlich zu einer Gedenkveranstaltung am Todestag (31. Juli) des 1848er Revolutionärs Maximilian Dortu an sein Geburtshaus in die Dortustraße. Die Einladung erfolgt per Ankündigung in der Zeitung, postalisch und per E-Mail über den Verteiler des Vereins.“

Verein zur Förderung der Projektwerkstatt „Lindenstraße 54“:

„[Die Projektwerkstatt] leistet mit vielfältigen Schülerprojekten einen wichtigen Beitrag zur fortwährenden Erinnerung und dem Gedenken an politische Verfolgung. Ein essenzieller Bestandteil ist hierbei die Arbeit mit Zeitzeugen.“

VVN-BdA Brandenburg e.V.:

„In unserem Verband sind noch immer einige Mitglieder der Zeitzeugengeneration und Überlebende organisiert. Wir bitten um Verständnis dafür, dass wir schon aus Respekt gegenüber diesen Mitgliedern an einem eigenständigen würdigen Gedenken festhalten werden. Ihnen ist bekannt, dass unsere Mitglieder sich seit mehreren Jahren um die Schaffung eines Gedenkortes in der Lindenstraße 54 und eine Instandsetzung des Spanienkämpfergedenksteines bemühen.“

Welche Veranstaltungen planen Sie in diesem oder in den kommenden Jahren? Welche Jahrestage und Jubiläen spielen dabei eine besondere Rolle?

2013:

*Aktionsgemeinschaft für den Aufbau der Potsdamer
historischen Innenstadt e.V.:*

„2013 wollen wir [...] Friedrich Wilhelm I. zu seinem 300. Regierungsantritt am 25.02.13 und seinem Geburtstag am 14.08.13 gedenken.“

[...] Des Weiteren planen wir aus Anlass der 200. Wiederkehr des antinapoleonischen Befreiungskampfes von 1813 Gedenkveranstaltungen. [...] [Es] könnte in diesem Jahr an der Großbeerenstraße 1 eine Tafel zum Straßennamen angebracht werden, der an die Schlacht von Großbeeren vom 23./24.08.1813 erinnert. Dazu könnte eine Kiezfeier stattfinden.“

Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur (LAKD):

„In diesem Jahr beteiligen wir uns an der Veranstaltungsreihe zum 80. Jahrestag der Machtübernahme der NSDAP in Deutschland gemeinsam mit anderen Potsdamer Institutionen. Ebenso unterstützen wir den Bürgertag am 9.6. und am 3.10. Als eine im ganzen Land Brandenburg arbeitende Einrichtung des Landes nimmt die Aufarbeitungsbeauftragte an Veranstaltungen anlässlich nationaler Gedenktage an Veranstaltungen an anderen Orten im Land teil (z.B. 17. Juni in Brandenburg a. d. Havel).“

Brandenburgische Freundschaftsgesellschaft e. V.:

„Auch in diesem Jahr möchten wir uns aktiv, ggf. federführend, an Vorbereitung und Durchführung der Gedenkfeier zum Tag der Befreiung beteiligen. Damit mehr Kinder und Jugendliche teilnehmen können, sollte die Veranstaltung erst am Nachmittag stattfinden (bisher – 10 Uhr). Wir würden es begrüßen, wenn die Einladungen vom Oberbürgermeister (mit-)unterschrieben werden und die Bundeswehr teilnahme.“

Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung:

„Als Landeszentrale beschäftigen wir uns [...] mit Gedenktagen, die an besonders einprägsame politische und historische Ereignisse erinnern. In diesem Jahr ist es beispielsweise der „Tag von Potsdam“ vom 21.03.1933. Gleichzeitig sind wir an einer Veranstaltungsreihe „1933 als Zäsur?“ beteiligt. [...] Das Gedenken an den 17. Juni 1953 [...] wird folgen.“

DIE LINKE. Potsdam:

„In diesem Jahr gibt es eine Veranstaltung zum Thema: Vor 80 Jahren: Der Tag von Potsdam. Historische Lehren für die Demokratie.“

Fördergemeinschaft „Lindenstraße 54“:

„Dieses Jahr wurde am 27. Januar 2013 das traditionelle Auschwitz-Gedenken der Fördergemeinschaft [...] in der Lindenstraße 54

durchgeführt. [...] Der 5. Mauerverlauf wird am 13. August an der NIKE beginnen und entlang der Schwanenallee bis zum ehemaligen Grenzwachturm an der Bertinistraße führen. [...]"

*Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche
Potsdam e. V.:*

- „Februar – April 4 Leseabende mit Musik
„Verboten & verbrannt, aber nicht vergessen“
- 20.03. Gedenkgang zum „Tag von Potsdam“ von Peter und Paul zur Garnisonkirche, Vorstellung Ergebnis Schülerworkshop „Demokratie“, Rede GenSup H. Asmus
- 21.03. Rückblick auf den „Tag von Potsdam“ mit W. Stintzing
- 13.04. Gottesdienst mit Gedenken an die „Nacht von Potsdam“
- 22.06. Gottesdienst mit Gedenken an die Sprengung der Garnisonkirche 1968
- 20.07. Gedenkgottesdienst zum 20. Juli 1944 in der Bornstedter Kirche
- 23.07. Vortrag Pfr. i.R. G. Kunzendorf „Gedenken an den 20. Juli 1944 in der DDR“
- 14.08. Vortrag zum 325. Geburtstag Friedrich Wilhelms I in der Friedenskirche
- September – November 3 Vorträge zu Friedrich Wilhelm I.“

*Forum zur kritischen Auseinandersetzung mit DDR-Geschichte im
Land Brandenburg e. V.:*

„Die Gedenkveranstaltungen am 13. August und am 9. November werden wie jedes Jahr jeweils um 12.00 Uhr an der Mauergedenkstätte Stubenrauchstraße stattfinden.“

Katte e. V./Bündnis Faires Brandenburg e. V.:

„Veranstaltungen, die geplant sind: CSD Potsdam, 25 Jahre Filmarbeiten Coming out, Paragraph 175, weitere lokale Geschichtsforschung.“

Moses Mendelssohn Zentrum:

„Im Jahr 2013 veranstalten wir in Potsdam u.a.:

- 10.–12. März 2013: Genozid und Literatur. Franz Werfel in armenisch-jüdisch-türkisch-deutscher Perspektive (mit dem Lepsius-Haus).
- 21. März 2013: Buchvorstellung „Der Tag von Potsdam“ im Rahmen der Veranstaltung „Der andere Tag von Potsdam“ im Filmmuseum Potsdam.
- 4. April 2013, Vortrag Dr. Olaf Glöckner: „Die Auswirkungen des Arierparagraphen vom 7. April 1933 auf jüdische Juristen in Potsdam und Umgebung“ (im MMZ).“

Neues Potsdamer Toleranzedikt e. V.:

„Vorstellung eines Nachdrucks des neuen Potsdamer Toleranzedikts Ende Oktober 2013 anknüpfend an den Jahrestag des historischen Edikts vom 29. Oktober 2013 und den 5. Jahrestag der Vorstellung des neuen Potsdamer Toleranzedikts.“

Stadtkirchenpfarrer Simon Kuntze:

„21. 3. Erinnerung an den Tag von Potsdam am Vorabend durch einen Gedenkspaziergang und die Enthüllung eines Busses der ViP – gestaltet von Potsdamer Schülern zum Thema Demokratie und Toleranz. Keine „Geschichte“ – anlässlich des runden Jahrestages eine einmalige Kooperation zwischen Stadt Potsdam, RAA, Kirchenkreis Potsdam, Stiftung Garnisonkirche, Aktionsbündnis Brandenburg, Diakonie, ViP. Einladung über Flyer, Presse, Aushang. Erinnerung an den Schulterschluss der Eliten des Kaiserreiches und der ‚Bewegung‘ des NS. Bekenntnis zur Demokratie. [...] Die evangelische Kirche erinnert 2017 an den 500. Jahrestag der Reformation. In diesem Rahmen gibt es im Vorfeld Jahresthemen des Gedenkens: 2013 Toleranz. Eine Veranstaltungsreihe im Oktober dazu ist geplant.“

Stiftung Garnisonkirche Potsdam:

- „Februar – April 4 Leseabende mit Musik
„Verboten & verbrannt, aber nicht vergessen“
- 19.03. Rückblick auf den „Tag von Potsdam“ mit W. Stintzing
- 20.03. Gedenkgang zum „Tag von Potsdam“ von Peter und Paul zur Garnisonkirche, Vorstellung Ergebnis Schülerworkshop „Demokratie“, Rede GenSup H. Asmus

- 13.04. Gottesdienst mit Gedenken an die „Nacht von Potsdam“
- 27.05. Freiheitsdiskurs mit Bundesminister Dr. Thomas de Mazière
- 22.06. Gottesdienst mit Gedenken an die Sprengung der Garnisonkirche 1968
- 20.07. Gedenkgottesdienst zum 20. Juli 1944 in der Bornstedter Kirche“

2014:

Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung:

„Nächstes Jahr wird der Beginn des Ersten Weltkrieges 100 Jahre zurück liegen.“

DIE LINKE. Potsdam:

„Für das Jahr 2014: 31. Juli: 100. Jahrestag der Kriegserklärung des Deutschen Reiches vom Neuen Palais in Potsdam; Beginn des ersten Weltkrieges.“

Fördergemeinschaft „Lindenstraße 54“:

„Am 80. Jahrestag der ersten Verhandlung vor [dem Erbgesundheitsgericht] am 10. März 2014 ist [...] mit einer Gedenkveranstaltung der Fördergemeinschaft in der Gedenkstätte zu rechnen.“

Hiroshima-Platz Potsdam e. V.:

„Besonders wichtig ist der Rückzug der Truppen der ehemaligen UdSSR aus dem Jahre 1994. 20 Jahre danach wäre es sinnvoll, sich mit der Zeitgeschichte näher zu befassen, unter dem Gesichtspunkt der Bedeutung der fast 60 jährigen Stationierung der sowjetischen Truppen.“

Katte e. V./Bündnis Faires Brandenburg e. V.:

„Besonders wichtig ist der Rückzug der Truppen der ehemaligen UdSSR aus dem Jahre 1994. 20 Jahre danach wäre es sinnvoll, sich mit der Zeitgeschichte näher zu befassen, unter dem Gesichtspunkt der Bedeutung der fast 60 jährigen Stationierung der sowjetischen Truppen. Gerade die Homosexuellen-Szene der Stadt Potsdam hat hier ihre ganz eigenen Erfahrungen gemacht.“

2015:

Berlin-Brandenburgische Auslandsgesellschaft e. V.:

„Die [Potsdamer] Konferenz war das bedeutendste historische Ereignis des 20. Jh. in Potsdam [...]. [...] In der Erinnerungskultur der Landeshauptstadt scheint dies bisher eine eher untergeordnete Rolle zu spielen. Für das 70. Jubiläum 2015 plant die BBAG zusammen mit der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Bundesrepublik eine diesbezügliche Veranstaltung.“

Hiroshima-Platz Potsdam e. V.:

„Zum 70. Jahrestag am 25. Juli 2015 wäre es aus unserer Sicht wieder nützlich, eine größere Gedenkveranstaltung [für die Opfer der Atombombenabwürfe] gemeinsam mit der Landeshauptstadt Potsdam am Hiroshima-Nagasaki-Platz zu organisieren.“

2016:

DIE LINKE. Potsdam:

„08.11.1916 Peter Weiss in Nowawes geboren – 2016 sollte Anlass zu 100 Jahre Gedenken und Darstellung seines Lebenswerkes sein.“

3. Wo sehen Sie im Hinblick auf die Kultur des Gedenkens und Erinnerns in Potsdam Defizite, welche Prioritäten sollten gesetzt werden?

Prioritäten

Aktionsgemeinschaft für den Aufbau der Potsdamer historischen Innenstadt e. V.:

„Die Gedenktage/-orte sollten in einem jährlichen Kulturkalender rechtzeitig mit Ansprechpartnern und Finanzierungsrahmen benannt werden. Danach richtet sich der Umfang der Umsetzung.“

Berlin-Brandenburgische Auslandsgesellschaft e. V.:

„Ein Grundgedanke der Gedenk- und Erinnerungskultur sollten Toleranz und die Auseinandersetzung mit Rassismus sein. Bei der Kultur

des Erinnerns und Gedenkens sollte sich die Vielfalt der historischen Ereignisse widerspiegeln, Prioritäten sollten nur vorsichtig gesetzt werden, weil es nur sehr schwer einen Vergleich zwischen den Ereignissen geben kann.“

Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung:

„[Uns] scheint [...] das A und O in der Vernetzung der Akteure zu liegen. Potsdam hat den Vorteil, dass viele aktive Akteure und wissenschaftliche Einrichtungen auf ganz unterschiedlichen Ebenen arbeiten und so die Grundlage für eine breit angelegte Gedenkkultur bereits vorhanden ist. [...] Um eine strukturierte Vorgehensweise und die Anerkennung der einzelnen Bemühungen zu gewährleisten, würde sich ein Internetportal eignen, welches die Aktivitäten zusammenfasst. [...] So wird die Vielfalt leicht sichtbar gemacht und die Werbewirkung erhöht. [...] Die Stadt erhält gleichzeitig den Überblick wo Ergänzungsbedarf besteht und wo Hinweise auf bestehende Veranstaltungen eventuell ausreichend sind.“

Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz e.V.:

„Grundsätzlich sind wir der Ansicht, dass die Güte der Potsdamer Erinnerungspolitik davon abhängt, ob es gelingt, die unterschiedlichen historischen Unrechts- und Verbrechenkomplexe in ein angemessenes Verhältnis zu bringen.“

DIE LINKE. Potsdam:

„DIE LINKE. Potsdam tritt für eine ausgewogene und vielschichtige Gedenkkultur ein, die alle Facetten der Stadtgeschichte beleuchtet und sich nicht nur auf bestimmte, momentan opportun erscheinende Ereignisse und Personen fokussiert.“

*Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche
Potsdam e.V.:*

„Als Prioritätenfolge wird vorgeschlagen:

1. Nationale Gedenktage
2. Gedenktage zur Wendepunkten der Landes- und Stadtgeschichte
3. Gedenken zu Einzelereignissen und Personen an „runden“ Jahrestagen

Einrichten einer Ansprechstelle, die Auskunft über die finanzielle oder personelle Beteiligung der Stadt an Gedenkveranstaltungen nicht-städtischer Veranstalter geben kann.“

Forum zur kritischen Auseinandersetzung mit DDR-Geschichte im Land Brandenburg e.V.:

„Die Arbeit mit Zeitzeugen in den Gedenkstätten Leistikowstraße und Lindenstraße ist dahingehend zu intensivieren, dass es auch ehemaligen Insassen aus weiter entfernten Regionen (finanziell) ermöglicht wird, Zeugnis von ihrem Leid zu geben [...].“

Fraktion BÜNDNIS 90/GRÜNE in der Stadtverordnetenversammlung Potsdam:

„Eine bessere Zusammenarbeit oder Vernetzung der Vereine und Akteure wäre in Bezug auf einige Gedenktage wünschenswert, um eventuelle Probleme/Differenzen vielleicht in Ruhe besprechen oder auch klären zu können. [...] Das Stadtoberhaupt sollte bei der Würdigung von Opfern immer teilnehmen und dadurch [...] ein öffentliches Bekenntnis der Stadt signalisieren.“

Gedenkstätte Lindenstraße für die Opfer politischer Gewalt im 20. Jahrhundert:

„Die vielen demokratischen und pluralistischen Gedenkinitiativen sollten in Zukunft stärker gefördert und in die Öffentlichkeit getragen werden, denkbar wäre hier ein Gedenkkalender der Stadt Potsdam. Außerdem sollten die tragenden Kulturinstitutionen der Stadt stärker in die Verantwortung integriert werden. In städtischen Veröffentlichungen oder im Internetauftritt der Stadt könnten Gedenktage und -orte offensiver präsentiert werden. Innerhalb des Stadtbildes benötigen wir Hinweise auf die Vielfalt der Potsdamer Gedenklandschaft. Zuletzt wünschen wir uns, dass das pluralistische Gedenken innerhalb Potsdams allseits akzeptiert und respektiert wird.“

Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in POTSDAM e.V.:

„[Ich begrüße] die Vielfalt des Gedenkens. Mit Prioritäten sollte man vorsichtig sein, um nicht ein Gedenken gegen das andere auszuspielen.“

Günter Schlamp:

„Im Hinblick auf die Friedliche Revolution folgende Vorschläge: Es gab einmal Stelen mit Fotos und Erläuterungen in der Innenstadt.“

Das gefiel mir gut. [...] Meines Wissens gibt es nur ein Plätzchen, das nach einem Bürgerrechtler benannt wurde. In Magdeburg gibt es z.B. auf dem Domplatz ein Denkmal.“

Hilke Brinker:

„Dialog! Konflikte durch Dialog- und Kompromissfähigkeit gestalten. Das halte ich für hoch angezeigt in dieser Stadt, um endlich voran zu kommen!“

Hiroshima-Platz Potsdam e.V.:

„Erinnerungskultur sollte in der Landeshauptstadt Potsdam verknüpft werden mit der Abkehr von Krieg. Wegen der Dominanz des Militärs ist es notwendig, stets die Abkehr vom Militär zu verdeutlichen.“

Jüdische Gemeinde Stadt Potsdam e.V.:

„Für die Kultur des Gedenkens und Erinnerns in Potsdam, darf die Geschichte und [das] Schicksal der jüdischen Zuwanderung nicht vergessen werden. Heute leben in Potsdam [...] Leute aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion, die [den] Holocaust überlebt haben. [...]. Die jüdischen Zuwanderer, ihre Kinder, die oft schon bereits in Deutschland geboren wurden, sind heutzutage ein wichtiger Teil der demokratischen Gesellschaft Deutschlands.“

Katte e.V./Bündnis Faires Brandenburg e.V.:

„Erinnerungskultur sollte in der Landeshauptstadt Potsdam verknüpft werden mit der Abkehr von Krieg und dem Militär bis zum Ende des zweiten Weltkrieges.“

Moses Mendelssohn Zentrum:

„Die Erinnerung an jüdisches Leben in der Landeshauptstadt ist deutlich unterrepräsentiert, gerade auch im Vergleich zu Berlin. Eine angemessene Berücksichtigung im Rahmen des dringend zu realisierenden Ausstellungsteils zur NS-Zeit in der Gedenkstätte Lindenstraße ist zu erhoffen. Im Stadtbild sollte im Rahmen eines ausgedehnteren und öffentlich wahrnehmbareren Gedenktafelprogramms stärker auch an jüdisches Leben erinnert werden, wobei eine einseitige Konzentration auf die Verfolgungsgeschichte zu vermeiden ist. [...] So wünschenswert es ist, weitere Stolpersteine zu verlegen, sollte sich die Stadt bewusst sein, dass dies ein würdigendes und ehrendes Gedenken nicht ersetzt.“

Neues Potsdamer Toleranzedikt e. V.:

„ [...] Es empfiehlt sich [...] ein an den Opfern politischer und gesellschaftlicher Willkür ausgerichteter Ansatz. Der Grad der Mitmenschlichkeit einer Gesellschaft misst sich am Umgang mit ihren schwächsten Mitgliedern. Dementsprechend muss die Diktaturgeschichte des 20. Jahrhunderts immer auch aus der Sicht der Opfer betrachtet werden. Die Brüche in Biografien einzelner Personen müssen dabei kein Ausschlusskriterium bilden, sondern können als Spiegelbild der gesellschaftlichen Verhältnisse und Auffassungen zur kritischen Einordnung und Diskussion genutzt werden.

- Als ehemalige Garnison-, Front-, Grenz-, und Mauerstadt liegt es nahe, der Geschichte der beiden Weltkriege, des Kalten Krieges, der innerdeutschen Teilung, des Mauerbaus, der friedlichen Revolution in der DDR und des Mauerfalls einen besonderen Stellenwert bezogen auf die Ereignisse in Potsdam einzuräumen und diese durch eine hervorgehobene Präsentation und Gestaltung im öffentlichen Raum zu dokumentieren und erfahrbar zu machen, gerade auch am ehemaligen Grenzstreifen zwischen Potsdam und Berlin.

Zur Bereicherung der Potsdamer Gedenk- und Erinnerungskultur schlagen wir weiterhin vor:

- Die Erstellung eines frei und öffentlich zugänglichen Registers über die Potsdamer Gedenk- und Erinnerungsorte und -objekte mit einhergehender Erläuterung.
- Ein Oral-History-Projekt zu ausgewählten Ereignissen der Potsdamer Gedenk- und Erinnerungskultur basierend auf der Dokumentation von Berichten Potsdamer Zeitzeugen. Unser Verein kann sich die Trägerschaft oder Beteiligung an einem solchen Projekt vorstellen.“

Senioren-Union der CDU - Kreisverband Potsdam:

„Gedenkveranstaltungen sollten zukünftig immer taggenau durchgeführt werden, ohne Verschiebungen durch Wochenenden oder Feiertage; der Ausrichter muss auch einmal eine terminliche Unbequemlichkeit in Kauf nehmen.“

SPD Stadtfraktion Potsdam:

„Ein Grundgedanke des Gedenkkonzeptes sollte die gegenseitige Toleranz und der Respekt vor dem Erinnern des Anderen sein. Eine Priorisierung ist nicht nötig, wenn die Stadt (als Mit-Veranstalter) einige wenige Gedenktage, die eine breite gesellschaftliche Zustimmung finden, aufgreift und entsprechend gestaltet. Die Vielfalt der historischen Ereignisse in Potsdam spiegelt sich in den vielen demokratischen Gedenkinitiativen wieder, die von Potsdamer Bürgern getragen werden.“

Stadtfraktion BürgerBündnis:

„Die Aktion STOLPERSTEINE sollte weiter ausgebaut werden, um an das Schicksal der jüdischen Mitbürger zu erinnern.“

Stadtkirchenpfarrer Simon Kuntze:

„Prioritäten bei den Gedenktagen ergeben sich. Es gibt Engagierte in der Stadt, die sich eines solchen Themas annehmen - oder eben nicht. Das können wir, das kann ‚die Stadt‘ eigentlich nur wahrnehmen. Konzeptionelle Überlegungen der Stadt zu den Gedenkortern sind jedoch wichtig. Hier geht es um Geld und da sehe ich das Rathaus in der Pflicht, Schwerpunkte zu diskutieren, offen zu benennen und sich dann auch entsprechend für diese Orte einzusetzen.“

Stiftung Garnisonkirche Potsdam:

„Die Stiftung Garnisonkirche würde es begrüßen, wenn die Stadt Potsdam eine vorausschauende, koordinierende und vernetzende Funktion bei der Vorbereitung, Durchführung und Abwicklung von Gedenkereignissen wahrnehmen könnte. In Berlin hat die Agentur Kulturprojekte Berlin im Auftrag des Senats mit dem Jahresthema „Zerstörte Vielfalt“ diesbezüglich Maßstäbe gesetzt.“

Thomas Wernicke:

„[...] m. E. [müsste] im Mittelpunkt eines städtischen Erinnern stehen [...] die Frage nach der Emanzipation der Bürger in einer aus der kurfürstlichen Herrschaft Potsdam hervorgegangenen Residenzstadt, in der von Oben durch den Monarchen entschieden wurde, was eigentlich Angelegenheit der Bürger gewesen wäre.“

Horst Schüler (Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft (UOKG) und Lagergemeinschaft Workuta /GULAG Sowjetunion):

„Es ist uns besonders wichtig, an die Verbrechen der beiden Diktaturen des vergangenen Jahrhunderts gemeinsam zu erinnern. Wir verurteilen den Terror politischer Herrschaftssysteme schlechthin und betonen dabei besonders, dass wir die Verbrechen der Nazis in aller Schärfe verurteilen. Wenn wir gleichfalls des kommunistischen Terrors gedenken, dann liegt es uns fern, damit den Völkermord an Juden, Sinti und Roma zu relativieren. Wir wenden uns mit aller Entschiedenheit gegen jede in diesem Sinne versuchte Unterstellung.“

Verein zur Förderung der Projektwerkstatt „Lindenstraße 54“:

„Nach 1945 geschehene Verbrechen sind den NS-Verbrechen nicht nur historisch nachzuordnen, die Singularität der NS-Verbrechen darf nicht in Frage gestellt werden. [...] Dennoch gibt es zur Geschichte nach 1945 großen Aufklärungsbedarf. [...] Wir halten es [...] für wichtig, dass Gedenkstätten und andere Erinnerungsinitiativen hier verstärkt zusammenarbeiten, sich gegenseitig unterstützen und ergänzen. Es sollte stärker betont werden, dass es weniger um Wahrheitsdebatten, Rechtfertigungen oder Schuldzuweisungen, sondern vor allem um Verantwortung geht, um Reflexion und Achtsamkeit und somit um das Lernen aus der Geschichte.“

Thomas Gilbhardt (www.potsdamer-ehrenmale.de):

„Wünschenswert wäre, wenn am 14. April mehr für das Gedenken der Bombennacht getan wird.“

Defizite

Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur (LAKD):

„Inzwischen gibt es in der Landeshauptstadt Potsdam wichtige Gedenkstätten und Gedenkorte. Allerdings könnte noch stärker an Widerstand und Verfolgung in SBZ⁷ und DDR sowie die Teilung Deutschlands erinnert werden. Insbesondere fehlen Informationstafeln an der Glienicker Brücke.“

⁷ Sowjetische Besatzungszone

Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz e.V.:

„[...] Verschleifung des besonderen Charakters der NS-Verbrechen [...] mit Unrechtshandlungen und Verbrechen, wie sie nach 1945 in der SBZ und der DDR [...] begangen wurden. [...] dass jetzt erst für den Erinnerungs- und Gedenkort Lindenstraße das Modul zur NS-Zeit fertiggestellt werden soll. [...] parallel hierzu wird die Anbringung einer Gedenktafel für „alle Opfer des NKWD“ in der Leistikowstraße geplant, die [...] schlimme Naziverbrecher mit einschließt [...] die Hinwendung zur preußischen Geschichte, wie sie u.a. in den Bestrebungen zum Wiederaufbau der Potsdamer Garnisonkirche zum Ausdruck kommen, [...] verfolgen wir] mit kritischer Aufmerksamkeit [...], weil der „preußische Geist“ ein wesentlicher Bestandteil im Denken und Handeln der NS-Militärrichter war. [Wir halten] es für unabdingbar, dass die Dokumentation dieses Teils Potsdamer Geschichte durch

ihre kritische Aufarbeitung und eine klare Stellungnahme gegen den preußischen Militarismus bestimmt ist.“

DIE LINKE. Potsdam:

„Wir wenden uns ausdrücklich dagegen, dass Ereignisse und historische Persönlichkeiten im Zusammenhang mit der revolutionären und Arbeiterbewegung im öffentlichen Raum und dem städtischen Bewusstsein bisher einen unangemessen geringen Stellenwert haben.

- Aufarbeitung der Straßen- und Ortsumbenennungen durch die Nazis [...],
- nähere Beleuchtung des jüdischen Lebens in Potsdam,
- Aufarbeitung der Personen im Goldenen Buch der Stadt“

Dr. Wolfgang Ditting:

„Weitgehende Ausgrenzung der Angehörigen der Alliierten Armeen, insbesondere der Roten Armee, die unter Einsatz ihres Lebens das Hitler-Regime zur bedingungslosen Kapitulation zwangen, bei Gedenkfeiern für die Opfer des Faschismus und Militarismus auch in Potsdam (z.B. bei Gedenkfeiern zu Jahrestagen der Befreiung des KZ Auschwitz).“

Fördergemeinschaft „Lindenstraße 54“:

„Gedenkveranstaltungen aus gleichem Anlass von verschiedenen Gruppierungen und Verbänden an verschiedenen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten am selben Tag führen [...] zu einer den Opfern und dem Anlass nicht gerecht werdenden Konkurrenz. Dementsprechend sollte Ziel aller Überlegungen sein, in Bezug auf den jeweiligen Anlass zu einer möglichst gemeinsamen Gedenkveranstaltung aller Gruppierungen und Opferverbände zu gelangen.“

*Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche
Potsdam e. V.:*

„Das bestehende Defizit einer noch fehlenden Koordination und Übersicht wird hoffentlich mit dem beabsichtigten Gedenkkonzept abgebaut werden.“

Förderverein des Potsdam-Museums e. V.:

„Die Landeshauptstadt Potsdam wirbt mit ihrem authentischen Erinnerungsort zum 20. Juli 1944 [...] nicht mehr offensiv. In der Broschü-

re „Kultur in Potsdam“ wird der Ort seit Jahren nicht erwähnt. Dies muss sich aus Sicht unseres Vereins ändern. Ggf. ist an eine neue bzw. aktualisierte Ausstellung im authentischen Gedenkort [...] zum 20. Juli 1944 zu denken, ein museumspädagogisches Konzept sollte Bestandteil dieser Arbeit sein.“

Forum zur kritischen Auseinandersetzung mit DDR-Geschichte im Land Brandenburg e.V.:

„Aus Sicht des Forums erfährt die Mauergedenkstätte Stubenrauchstraße noch zu wenig Aufmerksamkeit. [...] Wir setzen uns außerdem nachdrücklich dafür ein, dass die seinerzeit von der Stadt aufgestellten und momentan nicht mehr vorhandenen Informations- und Gedenkstellen am Bahnhof Griebnitzsee und an der Glienicker Brücke ersetzt werden. Insbesondere das Informationsangebot an der Glienicker Brücke als im In- und Ausland bekanntes Symbol des Kalten Krieges und der deutschen Teilung empfinden wir als äußerst unzureichend. [...] [Wir sehen] eine Lücke in der Dokumentation des jüdischen Lebens in Potsdam sowie in der Geschichte der Verfolgung und Vernichtung der Potsdamer Jüdinnen und Juden.“

Fraktion Die Andere in der Stadtverordnetenversammlung Potsdam:

„In Potsdam werden aus unserer Sicht völlig falsche Prioritäten in der Gedenkpolitik gesetzt. Zum einen gibt es eine Hinwendung zu monarchistischen Traditionslinien und eine daraus resultierende Vernachlässigung demokratisch-bürgerlicher Traditionen. Überaus bedenklich ist die Tendenz zur Gleichsetzung von DDR-System und NS-Regime wie sie in der bisherigen Ausrichtung der Gedenkstätte Lindenstraße 54 zum Ausdruck kommt. [...] Vollkommen inakzeptabel empfinden wir das Verhalten des Oberbürgermeisters im Streit um die Gedenkstätte Leistikowstraße.“

Gedenkstätte Lindenstraße für die Opfer politischer Gewalt im 20. Jahrhundert:

„Als Defizite empfinden wir, dass - die Potsdamer Öffentlichkeit wenig Beteiligung/Interesse an Gedenkveranstaltungen zeigt; - innerhalb des Stadtbildes nur sehr wenige Hinweise auf die bereits vorhandenen Gedenkort existieren, insbesondere für die Gedenkstätte Lindenstraße finden sich keinerlei Hinweise in Potsdam; - nur wenige der tragenden Kulturinstitutionen der Stadt Initiativen für Gedenkveranstaltungen zeigen.“

Gemeinschaft der Verfolgten des DDR-Systems/ Brandenburg:

„Wir protestieren gegen die Sanierung des Wandbildes von Kurt-Hermann Kühn in der Bibliothek.“

Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in POTSDAM e.V.:

„Als Defizit ist die mangelnde Koordination des Holocaust-Gedenktages am 27.01. anzumerken.“

Günter zur Nieden - Aktionskunst / Malerei / Architektur:

„Ich erwarte in der abgebildeten Potsdamer Öffentlichkeit (dazu gehören die Printmedien) ein faires und gleichrangiges pro und contra, für das, was an Stelle der Garnisonkirche entstehen soll. Potsdamer Toleranz, so scheint es, muss noch mit Leben gefüllt werden und ist noch sehr entwicklungsfähig...“

Stadtkirchenpfarrer Simon Kuntze:

„Es gibt, soweit ich weiß, keine Broschüre zu den ‚kleinen Gedenkorten‘ Potsdams, wie zum Beispiel die Gedenktafeln, die an bestimmte politische Ereignisse oder Widerständler erinnern. [...] Um die Pluralität der Erinnerung zu wahren, wäre eine Broschüre hilfreich, die auf die Gedenkorte und auch die Gedenktafeln der Stadt hinweist. In einer solchen Broschüre können auch Orte besser berücksichtigt werden, die sonst wenig Beachtung finden: Wohnorte der ‚Gerechten der Völker‘; etc. Eine solche Broschüre böte auch die Möglichkeit, die Alltagsgeschichte zur Zeit der NS-Diktatur und wichtige Ereignisse der DDR und der Zeit des Herbstes 89 zu erinnern.“

Verein zur Förderung antimilitaristischer Traditionen in der Stadt Potsdam e.V.:

„Als defizitär wird die zu starke Gewichtung auf die DDR-Geschichte an Gedenkorten wie der Lindenstraße 54 gegenüber der Geschichte des Hauses in der NS-Zeit gesehen. [...] Defizitär im Sinne einer einseitigen historischen Einordnung der Akteure ist die Potsdamer Gedenkkultur hinsichtlich des 20. Juli 1944. Hier neigt die lokale Darstellung zu einer unwahren Heroisierung der historischen Akteure. [...] Der späte Elitenwiderstand gegen den NS in Potsdam, wird z.Z. gegenüber dem früh einsetzenden und anhaltenden Widerstand von Akteuren der Arbeiterbewegung in Nowawes (Babelsberg) über-

betont. Als defizitär nehmen wir zudem das öffentliche Erinnern an die auch in Potsdam an sehr vielen Orten stattgefundenen NS-Zwangsarbeit wahr.“

VVN-BdA Brandenburg e.V.:

„Solange in der Lindenstraße 54 [...] ein wissenschaftlich lange überholter totalitarismustheoretischer Ansatz gepflegt wird, der zur Vermischung verschiedener Verfolgungsepochen führt, werden wir dies laut und öffentlich kritisieren. Die Forderung nach einem inhaltlich angemessenen Ausstellungsteil zur NS-Geschichte des Gebäudes und einen geeigneten Gedenkort für die von uns vertretenen Opfergruppen werden wir weiterhin öffentlich vertreten.“

Zentralrat der Juden in Deutschland:

„[...] jüdische Aspekte [werden] zu selten angesprochen [...]. Zudem gibt es meiner Einschätzung nach im Ergebnis aller Bemühungen, einen Beitrag zur historischen Auseinandersetzung konzeptionell zu entwickeln, eine ziemliche Einseitigkeit: Die Ursachen und Wirkungen des Nationalsozialismus werden höchstens relativ abgeschwächt im Verhältnis zur preuß. königl. Geschichte und der Zeit nach 1945 thematisiert. [...] Die Erinnerung an die frühere Jüdische Gemeinde beschränkt sich auf den Gedenkort der ehem. Synagoge und den jüdischen Friedhof mit der Trauerhalle sowie auf eine Anzahl von Stolpersteinen für individuelle Opfer. So bedeutsam das alljährliche ritualisierte Gedenken zur Erinnerung an das reichsweite Pogrom in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 auch ist, es mangelt entschieden an Kenntnissen der historischen Entstehungsbedingungen und den Zusammenhängen mit den folgenden Menschheitsverbrechen. Potsdam war nicht nur am „Tag von Potsdam“ eine herausragende Stadt der nationalsozialistischen Verhetzung und des Terrors. Von Seiten des Zentralrats wird es kaum möglich sein, [...] bis dato bewusst verzögerte Schwerpunkte, wie z.B. zum Thema Erbgesundheitsgericht oder zur Verfolgung der sog. „Rasseschänder“ in der Lindenstr. so zu fördern, dass die gravierenden Defizite dieser Einrichtung kompensiert werden könnten. Die beabsichtigte Installation einer Gedenktafel zur Würdigung „aller Opfer“ des NKWD in der Leistikowstraße stellt einen Skandal ohnegleichen dar. Im Übrigen werden durch derartige Ehrungen unter Einschluss der Täter, die wirklichen Opfer stalinistischer Verfolgung diskreditiert [...].“

4. Unabhängig davon, ob Sie selbst an der Ausrichtung von Gedenkveranstaltungen beteiligt sind: Welche Formen halten Sie in Bezug auf das Gedenken und die Erinnerung an Krieg, Verfolgung und Widerstand für wünschenswert, angemessen und im Sinne politischer Bildungsarbeit für nachhaltig?

Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur (LAKD):

„Es ist zu begrüßen, wenn Einrichtungen wie die „Schülerprojektwerkstatt Lindenstraße 54“ Gedenktage zum Anlass für spezielle Bildungsangebote für Jugendliche nutzen. Aktives Lernen ist [...] der beste Weg für ein nachhaltiges Gedenken. [...] Gedenkveranstaltungen [sollten] [...] so gestaltet werden, dass der Anlass des Gedenkens und seine Bezüge zur Stadt Potsdam und ihrer Bürger erneut hervorgehoben werden. Der Rahmen von Gedenkveranstaltungen sollte nicht zu allgemeinen politischen Ausführungen genutzt werden, sondern konkret beim Anlass bleiben und seine konkreten gegenwärtigen Bedeutungen betonen. Die Integration von künstlerischen Darbietungen ist empfehlenswert.

Zu bestimmten Anlässen [...] haben sich Kooperationen der in der Stadt wirkenden Forschungs-, Bildungseinrichtungen und Gedenkstätten bewährt. Diese Vernetzung sollte stärker vorangetrieben werden. Die [...] Netzwerke könnten dauerhafter verknüpft werden und unter Einbeziehung der Stadtverwaltung wären langfristige Planungen zu einzelnen Gedenktagen möglich. Hierbei könnten die jeweiligen Berührungspunkte und thematischen Überschneidung in der Tätigkeit der einzelnen Institutionen produktiv genutzt werden.“

Berlin-Brandenburgische Auslandsgesellschaft e. V.:

„Wünschenswert ist eine große Vielfalt in der politischen Bildungsarbeit, die auch immer einer Förderung bedarf, hier gibt es nach wie vor Steigerungsbedarf, insbesondere auch um einkommensschwache Menschen einbeziehen zu können. Besonders wichtig erscheint uns, dass Lehrer in die Lage versetzt werden, mit den Schülern historische Entwicklungen Potsdam-bezogen zu diskutieren [...].“

Bob Bahra:

„Grundsätzliche Abkehr von ritualisiertem Gedenken, Hinwendung zu Aktionen und Aktivitäten, die alle Bürger, vor allem die nachwachsenden Generationen erreichen. Gedenken und Erinnern darf auch Spaß machen [...].“

Brandenburgische Freundschaftsgesellschaft e. V.:

„Aus den Erfahrungen der beiden letzten Gedenkfeiern mit Beteiligung der Schule der Künste „InteGrazia“ empfehlen wir zu prüfen, ob kulturelle Beiträge [...], insbesondere von Kindern und Jugendlichen, in Gedenkveranstaltungen einbezogen werden können.“

Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung:

„Wichtig ist uns, dass Anstöße, die die Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung gibt, auch von freien Trägern im ganzen Land Brandenburg aufgegriffen werden. Dazu nutzen wir unseren Webauftritt, informieren in unserem Kalender über Veranstaltungen, die oftmals an historisch bedeutsamen Orten stattfinden und zum großen Teil von uns gefördert wurden und stellen spezielle Publikationen bereit.“

DIE LINKE SVV Potsdam:

„Vergangenheit zu betrachten, Opfern und herausragender Persönlichkeiten zu gedenken [...] gehört zu unserem Selbstverständnis. In Potsdam sollten wir uns auch die Frage stellen, in welcher Weise sich Gedenkkultur verändert hat und vor allem, wie dabei insbesondere junge Leute erreicht werden können. [...] Wir meinen auch, dass ebenso Traditionen, Gesten und Symbole von Bedeutung sind. Wir sollten uns zugleich auch mit dem gelegentlich geäußerten Vorwurf des Rituals beschäftigen. Es gibt sicher Formen des Gedenkens und Erinnerns, die auch mit Erkenntnis- und Erfahrungsgewinn verbunden sind. (Projekte für Schüler und für Erwachsene)“

DIE LINKE. Potsdam:

„DIE LINKE. Potsdam tritt für eine ausgewogene und vielschichtige Gedenkkultur ein, die alle Facetten der Stadtgeschichte beleuchtet und sich nicht nur auf bestimmte, momentan opportun erscheinende Ereignisse und Personen fokussiert.

- Aufarbeitung der Straßen- und Ortsumbenennungen durch die Nazis - (Tilgung slawischer Ortsbezeichnung entsprechend der rassistischen Ideologie) siehe Umbenennung Nowawes in Babelsberg.
- nähere Beleuchtung des jüdischen Lebens in Potsdam
- Aufarbeitung der Personen im Goldenen Buch der Stadt

Aus Sicht DER LINKEN. Potsdam darf es keine Vermischung des Gedenkens am 27. Januar, dem Gedenken an die Nazi-Diktatur, mit

der SED-Herrschaft geben. Die Stasi-Gedenkstätte Lindenstraße wird diesem Anspruch nicht gerecht.“

*Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche
Potsdam e.V.:*

„Beibehalten der bisherigen Veranstaltungen der Stadt zum Volkstrauertag und zur „Pogromnacht“

Unterstützung der Veranstaltungen des Kirchenkreises Potsdam im Rahmen der „Friedensdekade“

Zentrales Gedenken an die Opfer der SED-Diktatur oder gemeinsames Gedenken an die Opfer der NS- und der SED-Diktatur, hierzu Einrichten einer Gedenkkapelle im Turm der Garnisonkirche (ist vorgesehen)

Bessere Werbung für die bestehende Ausstellung „Potsdam und der 20. Juli 1944“, später: Verlegung dieser Ausstellung in die Garnisonkirche.“

Förderverein des Potsdam-Museums e.V.:

„Wir denken, dass die ständige Ausstellung zur Stadtgeschichte im Potsdam-Museum einen nachhaltigen Beitrag zur Gedenk- und Erinnerungskultur darstellen wird.“

Forum zur kritischen Auseinandersetzung mit DDR-Geschichte im Land Brandenburg e.V.:

„Unserer Erfahrung nach haben Zeitzeugen eine wichtige Brückenfunktion zu historischen Ereignissen und Strukturen, die gerade Jugendliche nicht mehr aus eigenem Erleben kennen und die erst durch den authentischen Bericht nachvollziehbar werden. Wir halten Begegnungen mit Zeitzeugen für einen besonders geeigneten und nachhaltig erfolgreichen Zugang, um Fragen von Demokratie und Diktatur, Mut und Zivilcourage zu thematisieren.“

*Fraktion BÜNDNIS 90/GRÜNE in der Stadtverordnetenversammlung
Potsdam:*

„An Gedenktage, ihren Anlass und auch an [...] authentische Orte des Geschehens [...] muss immer wieder erinnert werden, damit die Folgen und Geschehnisse von Krieg, Verfolgung und Widerstand in all ihren Facetten nicht in Vergessenheit geraten. Wissenschaftliche Aufarbeitung und anschauliche Darstellung von Zusammenhängen,

aber auch von ganz persönlichen Schicksalen [...] bilden neben und mit der schulischen Bildung eine gute Basis für gemeinsame, lebendige, politische Bildungsarbeit. Hier sehen wir eine gute Möglichkeit, besonders Schüler und junge Menschen zu interessieren [...] Wir wollen auch junge Menschen bei den Gedenkveranstaltungen sehen.

Fraktion Die Andere in der Stadtverordnetenversammlung Potsdam:

„Die Andere plädiert neben den klassischen Formen von Ehrung und Gedenken dafür, verstärkt auf Geschichtsrechercheprojekte, Ausstellungen und Filmabende zu setzen, weil damit Jugendliche besser erreicht werden können.“

Gedenkstätte Lindenstraße für die Opfer politischer Gewalt im 20. Jahrhundert:

„Außerordentliche Angebote sind für uns genauso wichtig, wie das tägliche Bildungsangebot für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Um die Menschen zu erreichen benötigen wir ein öffentliches und attraktives Gedenken, zielgruppenspezifische Angebote, Veranstaltungen und thematische Veranstaltungsreihen. Außerdem müssen die vorhandenen Bildungsangebote ausgebaut und intensiviert werden. Zu guter Letzt gehört zum Gedenken auch die Pflege und der Ausbau authentischer Orte, sei es durch Dauerausstellungen, Führungen usw.“

Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in POTSDAM e. V.:

„Das Gedenken an Krieg, Verfolgung und Widerstand sollte an keine bestimmte Form gebunden sein. Es sollte nur authentisch und auf das Gedenken konzentriert sein (keine tagespolitischen Reden!). Wünschenswert ist die Einbeziehung von Schülern und jungen Erwachsenen.“

Günter Schlamp:

„Gut fände ich eine großzügigere Ausstattung der Geschichtswerkstatt in der Lindenstraße. Da das Land untätig ist: Ein Bücherpaket zum Zusammenbruch der DDR und zur Revolution 89/90 für die Schulbibliotheken.“

Günter zur Nieden - Aktionskunst / Malerei / Architektur:

„Es fehlen bisher eben jene neuen künstlerischen/städtebaulichen/architektonischen/historischen Ideen für den Standort der Garnisonkirche, die kraftvoll über die Stadt hinaus weisen können. Die Stadt Potsdam sollte ein sichtbar neues Symbol und Signal an dieser Stelle vorweisen können! [...] es geht um eine Begreiflichmachung der katastrophalen gesellschaftlichen und politischen Dimension von Ort, Tradition, Tat und der Konsequenzen. Es handelt sich nicht einfach um eine bloße Bauaufgabe mit Ausschmückung!“

Hilke Brinker:

„Außerschulische und schulische Bildung am/vor Ort (Zeitzeugen). Zusammenarbeit mit Universität und FH. Zukunftswerkstätten, generationenübergreifend! Internationale Workcamps (mindestens drei Wochen, mindestens drei Nationen; z.B. D, F, P). Gemeinsames Arbeiten und Erarbeiten an Wert- und Wertebegriffen. Zuhören! Mit Hilfe von Kunst und Kultur lässt sich vieles gut, intensiv und nachhaltig gestalten (Ausstellung, Buch/kreatives Schreiben/Theaterwerkstätten...) Eine klassische Führung durch kompetente Menschen ist auch gut!“

Hiroshima-Platz Potsdam e.V. und gleichlautend Katte e.V./Bündnis Faires Brandenburg e.V.:

„Ein differenziertes, umfangreiches Bildungs- und Weiterbildungsprogramm für Zeitgeschichte sollte mit Lehrern, Erziehern und Eltern und Schülerinnen und Schülern auf- und ausgebaut werden, damit bald noch mehr Projekte der Erinnerungskultur entstehen (z.B. Stolpersteine). Voraussetzung ist hier eine auskömmliche finanzielle Ausstattung [...]“

Moses Mendelssohn Zentrum:

„In einer Stadt wie Potsdam, die von hohem symbolischen Wert für die Nationalsozialisten war, aber auch bei Kriegsende stark durch Bombenangriffe beschädigt worden ist und nach 1945 eine Diktaturgeschichte aufweist, ist es von elementarer Bedeutung, die unterschiedlichen Anlässe des Gedenkens nicht unzulässig zu vermischen. Ein blindes Gedenken an „alle Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft“ muss vermieden, historisch jeweils genau differenziert werden. Von besonderem Wert sind nach Erfahrung des MMZ solche Konzepte des Gedenkens und Erinnerns, die jungen Menschen die konkrete Arbeit am historischen Material im lokalgeschichtlichen Kontext ermöglichen. [...] In die Erinnerung an den Nationalsozialismus soll-

ten weiterhin die Opferverbände einbezogen bleiben. Ebenso sollten zivilgesellschaftliche Akteure einbezogen werden.“

Neues Potsdamer Toleranzedikt e. V.:

„Angemessen ist eine kritische Erinnerungskultur, die das historische Gedenken mit der Frage nach dem Bezug zur Gegenwart und Zukunft Potsdams verknüpft und sich selbst hinterfragt, wie gut oder schlecht ihr das gelingt. Eine solche Erinnerungskultur ist demokratisch, indem sie allen das Recht einräumt, sich an dem Gedenken in der Stadt zu beteiligen, wodurch die Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Gedenken und Erinnern zu Tage treten. [...] Statt sich im sich selbst wiederholenden Streit über das ‚richtige‘ und ‚wahre‘ Gedenken zu isolieren, geht es um die gemeinsame Aufgabe einer zivilisierten Differenz im Gedenken und Erinnern. Wünschenswert wäre, wenn sich die demokratische Stadtgesellschaft auf der einen Seite über ein breites Spektrum an gemeinsamem Gedenken verständigen kann, das sich an einem antitotalitären und antidiktatorischen Konsens orientiert und sowohl mahnendes als auch ermutigendes Gedenken miteinander verbinden kann. Auf der anderen Seite muss die vielfältige Stadtgesellschaft aber auch unterschiedliche Deutungen bzw. das jeweils eigene Gedenken und Erinnern des anderen aushalten und tolerieren, solange es dem Maßstab einer kritisch-zivilen Erinnerungskultur entspricht. Zur Toleranz gegenüber der Differenz im Gedenken und Erinnern zählen auch der Erhalt und die Pflege ortsbezogener Besonderheiten, die die widersprüchliche Geschichte der Stadt im öffentlichen Raum widerspiegeln und daran erinnern. [...]

Nachhaltig wäre es, wenn [sowohl] Kinder und Jugendliche, als auch ihre Eltern, Erzieher und Lehrer in eigener Form und mit speziellen Angeboten in die Auseinandersetzung über Erinnern und Gedenken in Potsdam mit einbezogen werden.“

SPD Stadtfraktion Potsdam:

„Das stille gemeinsame Gedenken inklusive Gesten wie Sträußen, Kränzen, Musikstücken an den historischen Daten [...] ist für uns eine traditionelle Form des kulturellen Gedächtnisses. Ebenso wichtig sind aktive, lebendige Zugänge zum Erinnern. Beispielhaft genannt seien das Stolpersteinprojekt, getragen von Potsdamer Schulen (z. B. Voltaire-Schule), Zeitzeugengespräche oder der „Demokratiebus“ als unkonventioneller und im Stadtbild präsender Erinnerungsort.“

Stadtfraktion BürgerBündnis:

„Gedenkstätte Lindenstraße, Volkstrauertag, Inhalte öffentlicher machen – mehr Werbung, Albert Schweitzer, Zitat: „Die Soldatengräber sind die großen Prediger des Friedens.““

Stadtkirchenpfarrer Simon Kuntze:

„Kritische Diskussion (Landeszentrale). Informierende Beiträge und Vorträge. Tätige und kreative Auseinandersetzung (Jugendliche engagieren sich über Theaterstücke; die Pflege der Stolpersteine). Angemessene Rituale zur Würdigung der Opfer des NS und der Diktatur in der DDR. Gottesdienst und Andacht.“

Stiftung Garnisonkirche Potsdam:

„Die Stiftung Garnisonkirche hält die Einbeziehung und Beteiligung von Schülerinnen und Schülern für wesentlich. Sie plädiert für Veranstaltungsformate, bei denen unterschiedliche Generationen ebenso zusammenkommen können wie verschiedene Gruppen, unabhängig von ihren gesellschaftlichen, politischen oder religiösen Ausrichtungen.“

Horst Schüler (Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft (UOKG) und Lagergemeinschaft Workuta/GULAG Sowjetunion):

„Neben den offiziellen Erinnerungen an besonderen Tagen halten wir es für ungemein wichtig, junge Menschen über den Wert von Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zu informieren. Deshalb sollten deutlich mehr Zeitzeugen an Schulen auftreten.“

Verein zur Förderung antimilitaristischer Traditionen in der Stadt Potsdam e.V.:

„Angemessen sind alle Gedenkveranstaltungen und Ausstellungen, die eine einseitige historische Berichterstattung vermeiden. [...] Aktuell sind damit Erinnerungsformen des gesammelten und zentralen Erinnerns an Opfer politischer Gewalt gemeint, die wir für sehr unangemessen halten.“

Verein zur Förderung der Projektwerkstatt „Lindenstraße 54“:

„Als nachhaltig im Sinne politischer Bildungsarbeit betrachten wir die Zusammenarbeit verschiedener Generationen, z.B. mittels der oben angesprochenen Zeitzeugengespräche mit Schülern. [...] Um dies zu

fördern, könnte beispielsweise ein Gremium geschaffen werden, in welchem Jugendliche Einfluss auf die Gedenkkultur in Potsdam nehmen können.“

5. Gibt es weitere historische Orte in Potsdam, die als Gedenkorte in Frage kommen?

Bob Bahra:

„Grenzturm Bertinistraße, Mauerverlauf“

Förderverein des Potsdam-Museums e.V.:

„Weitere Gedenkorte wären aus Sicht unseres Vereins die Standorte von KZ-Außenlagern und Zwangsarbeiterlagern während der Zeit des Nationalsozialismus (wie z.B. auf dem Universitätsgelände am Bahnhof Griebnitzsee).“

Forum zur kritischen Auseinandersetzung mit DDR-Geschichte im Land Brandenburg e.V.:

„Wir würden uns freuen, wenn der ehemalige Mauerverlauf auf Potsdamer Gebiet stärker in das öffentliche Bewusstsein gerückt würde, zum Beispiel durch die einheitliche Bodenmarkierung „Berliner Mauer 1961-1989“ oder durch zusätzliche Informationstafeln. [...] Weitere historische Orte sind die Babelsberger Enge am Tiefen See sowie die noch verbliebenen Reste der ehemaligen Grenzübergangsstelle Nedlitz an der Bertinistraße.“

Fraktion BÜNDNIS 90/GRÜNE in der Stadtverordnetenversammlung Potsdam:

„Weitere Gedenkorte wären aus unserer Sicht (derzeit): Orte der ehemaligen Zwangsarbeiterlager in Potsdam, Kapelle im Kaiserin-Augusta-Stift, Mauerreste Stubenrauchstraße, Mauerreste und ehemaliger Grenzwachturm Bertinistraße.“

Gedenkstätte Lindenstraße für die Opfer politischer Gewalt im 20. Jahrhundert:

„Weitere historische Orte in Potsdam sind z. B. das Mauersegment am Griebnitzsee oder der sowjetische Soldatenfriedhof hinter der St. Peter und Paul Kirche.“

Gemeinschaft der Verfolgten des DDR-Systems/ Brandenburg:

„Wir schlagen vor, den Grenzverlauf an ausgewählten Orten zu visualisieren. [...] Wir schlagen vor, den Grenzturms in der Bertinistraße zur Gedenk- und Aufklärungsstätte ›Kalter Krieg in Potsdam‹ umzugestalten. [...] Wir schlagen die Umgestaltung des DDR-Mahnmals auf dem ›Platz der Einheit‹ mit gleichzeitiger Änderung des Namens vor.“

Günter Schlamp:

„Es gibt genügend Erinnerungsorte in Potsdam. Neue werden m. E. nicht gebraucht. Aber im Straßenbild sollte etwas mehr Präsenz sein (Weniger kommunistische Straßennamen, mehr Erinnerung an die Bürgerrechtsbewegung).“

Hiroshima-Platz Potsdam e.V. und gleichlautend Katte e.V./Bündnis Faires Brandenburg e.V.:

„Wenn sich noch andere Gedenkorte finden, dann sollte dies auch thematisiert werden. Für die Opfer von Kriegen haben wir mehrere Gedenkorte. Das bedeutet auch an diesen Orten, die Gedenkveranstaltungen durchzuführen.“

Lothar Scholz (Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft):

„Die mutigen Bürger der ehem. „DDR“, die durch die friedliche Revolution die „Wende“ in Deutschland erreichten, haben eine Würdigung verdient, ich schlage vor, einen zentralen Platz in der Innenstadt Platz der friedlichen Revolution zu benennen! [...] Was ich [für die Gedenkstätte Leistikowstraße] gut finden würde und mit mir ehemalige Insassen: An dem Außeneingang Bronzetafel anbringen, damit vorübergehende Potsdambesucher auf die Tragik vieler Jugendlicher aus der SBZ aufmerksam gemacht werden!“

Moses Mendelssohn Zentrum:

„[...] in Zukunft [ist] zu erwarten, dass im Wechselspiel zwischen Forschung, Zeitzeugenschaft und Basisinitiativen neue Gedenk- und Erinnerungsorte entstehen, während andere an Bedeutung verlieren. Die Stadt ist gut beraten, wenn sie derartige Prozesse als Bereicherung versteht und ggf. ideell, nötigenfalls auch materiell fördert.“

Neues Potsdamer Toleranzedikt e. V.:

„Gedenken und Erinnern sollte aufgrund der Authentizität an den entsprechenden Orten stattfinden, wo die Ereignisse stattgefunden haben. In Bezug auf historische Persönlichkeiten können die Wohn- und Wirkungsstätten als Ort genutzt werden. Das schließt nicht aus, dass auch bestehende historische Orte als Gedenk- und Erinnerungsorte umgestaltet werden (vgl. jüngster Vorschlag der FH-Potsdam zur Darstellung der Glienicker Brücke als Erinnerungsort) oder das ganz neue Gedenk- und Erinnerungsorte geschaffen werden (vgl. Denkmal für den unbekanntes Deserteur).“

Senioren-Union der CDU - Kreisverband Potsdam:

„Wir schlagen [...] vor, dem radikalen Demokraten Maximilian (Max) Dortu in Potsdam, seiner Geburts- und Heimatstadt, ein angemessenes Denkmal zu setzen. [...] Er war ein mutiger Vorkämpfer demokratischer Verhältnisse, die für uns heute selbstverständlich sind. Die Erinnerung an ihn wird in Potsdam unzureichend gepflegt, zudem steht der Potsdamer Magistrat durch eine Vermögensspende der Mutter des Max Dortu seit über 150 Jahren in der Pflicht.

[...] Wir schlagen weiterhin vor, an einem Gebäude der Liegenschaft Potsdam, Am Kanal 2-3 eine Erinnerungstafel zur Septemberverschwörung 1938 anzubringen. [...] Die Erinnerungstafel soll folgenden Sachverhalt deutlich machen: „Militärs und Beamte haben hier im Sommer 1938 eine Verschwörung zum Sturz von Hitler und der Beseitigung seines Machtapparates vorbereitet, um Deutschland in der Tschechien-Krise vor einem drohenden Krieg zu bewahren. Die Verschwörung blieb ohne Ausführung, weil das Münchner Abkommen die Gefahr eines Krieges noch einmal bannte. Die Verschwörer wussten, dass sie dabei ihr Leben einsetzten, aber sie folgten ihrem Gewissen.“

SPD Stadtfraktion Potsdam:

„Es gibt viele historische Orte in Potsdam, die von verschiedenen Gruppen in Potsdam als Gedenkorte genutzt werden und das ist auch richtig so. Die Stadt kann und darf sich nicht anmaßen, alleiniger „Gedenkveranstalter“ zu sein. Auch sind Gedenktafeln, Denkmale oder sonstige Zeichen der Erinnerung an Ereignisse oder Menschen oftmals an den Orten des Geschehens verankert. Aufgabe der Stadt könnte es sein, diese Gedenkorte formal aufzuführen, um sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.“

Thomas Gilbhardt (www.potsdamer-ehrenmale.de):

„Alter Markt, hier könnte den Bombenopfern ein Denkmal gesetzt werden. Es fehlt in Potsdam ein Denkmal für die zivilen Opfer der Bombennacht. Zwar befindet sich ein schönes Denkmal auf dem Neuen Friedhof, aber für viele Bürger ist das nicht greifbar.“

Zentralrat der Juden in Deutschland:

„Zur weitergehenden Opfer- und Kriegsgeschichte sind Grablagen und VVN-Gedenkplätze maximal dem unmittelbaren Umfeld bekannt.“

Sollte ein zentraler Gedenkort der Stadt Potsdam geschaffen werden?

Aktionsgemeinschaft für den Aufbau der Potsdamer historischen Innenstadt e.V.

„Neben dem Platz der Einheit als Freiluftgedenkstätte, bietet sich die neuentstehende Kapelle der Garnisonkirche als Gedenkraum an, der auch national und international Beachtung findet.“

Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur (LAKD):

„Ein zentraler Gedenkort, an dem für die Verfolgten und Widerständigen der Neuzeit gedacht wird, erscheint wenig sinnvoll, da er erstens nur begrenzt einen historischen Bezug hätte, da die Verfolgungen in den verschiedenen politischen Regimes der letzten dreihundert Jahren nicht alle an einem Ort stattfanden und zweitens dies einen Konsens der ehemals Verfolgten und Widerständler in unterschiedlichen Regimes voraussetzt. Keine Gruppe ehemals Verfolgter sollte zu einem Gedenken an Verfolgte einer anderen Diktatur gezwungen werden. Ein gemeinsames antitotalitäres Gedenken mag sinnvoll sein, erscheint derzeit allerdings nicht realistisch.“

Berlin-Brandenburgische Auslandsgesellschaft e.V.:

„Die Vielfalt der Gedenkort sollte beibehalten werden, ein zentraler Gedenkort erscheint nicht zielführend.“

Bob Bahra:

„Obwohl ein zentraler Gedenkort, wie ein umgestalteter Platz der Einheit, organisatorisch vorteilhaft wäre, eignet er sich auch nur für 2 oder 3 Termine der Agenda. Darum ist ein dezentrales, also verteiltes Gedenken, dem unseligen DDR-Zentral-Gedenken vorzuziehen.“

Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung:

„Einen zentralen Gedenkort halten wir für problematisch, da es einerseits schwer wird, die unterschiedlichen Interessen und Befindlichkeiten an einem einzigen Ort zu würdigen und er zum anderen in Konkurrenz zu bestehenden originären Orten treten könnte.“

DIE LINKE SVV Potsdam:

"[Die Fraktion hatte] für einen gemeinsamen Ort des Gedenkens an die Opfer des Faschismus, dem Holocaust- Gedenktag, am 27. Januar in der Stadt geworben. Unser Vorschlag ist das Denkmal am Platz der Einheit.“

DIE LINKE. Potsdam:

„Für den 27.1. schlagen wir für das Gedenken an die Opfer der Nazi-Diktatur einen zentralen Gedenkort vor. Der Ort vor der alten Synagoge ist aus unserer Sicht sehr geeignet dafür. Grundsätzlich unterstützen wir ein Konzept der dezentralen Gedenkort für einzelne Ereignisse, wie zum Beispiel durch „Stolpersteine“, Kunstwerke, Mahnmale und Gedenktafeln.“

Dr. Wolfgang Ditting:

„Die Schaffung eines zentralen Gedenkortes in Potsdam halte ich [...] für problematisch und illusorisch. [...] Die Schaffung eines solchen Gedenkortes würde m. E. einen Konsens von Bevölkerung und Stadtparlament auf dem Gebiet der Gedenk- und Erinnerungskultur voraussetzen, den es [...] nicht gibt und auf absehbare Zeit nicht geben kann. Ich halte die Bestandssicherung der in Potsdam existierenden Gedenkort und -stätten für eine wichtige Aufgabe der Stadt.“

Fördergemeinschaft „Lindenstraße 54“:

„Grundsätzlich können Anlass und Ort des Gedenkens nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Deshalb wird auch ein zentraler Ort des Gedenkens für alle Anlässe kaum ernsthaft in Betracht zu ziehen sein. [...] Es wäre [...] ein gutes und gemeinsam anzustrebendes Er-

gebnis für ein Gedenkkonzept der Stadt Potsdam, wenn für die Zukunft eine von gegenseitigem Respekt getragene, möglichst weitgehende Annäherung und Abstimmung unter den Vereinen, Verbänden und Institutionen erzielt werden könnte.“

*Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche
Potsdam e.V.:*

„Aus unserer Sicht sollte das Gedenken möglichst an dem jeweiligen authentischen Ort erfolgen, nicht an einer zentralen „Kranzabwurfstelle“, weil es dort eher zur Routine werden würde.“

Förderverein des Potsdam-Museums e.V.:

„Aufgrund der differenzierten Opfer-Geschichten insbesondere des 20. Jahrhunderts ist ein zentraler Gedenkort aus Sicht unseres Vereins nicht wünschenswert, er würde im Gegenteil zu weiteren Konflikten zwischen Opfernverbänden führen und dem Ansinnen eines differenzierten Gedenkens entgegenstehen. Gedenkort sollte möglichst authentisch sein.“

*Forum zur kritischen Auseinandersetzung mit DDR-Geschichte im
Land Brandenburg e.V.:*

„Einen zentralen Gedenkort befürworten wir nicht. Im Vordergrund stehen für uns der Erhalt und die Pflege historischer Orte sowie deren Dokumentation und ein Informationsangebot dazu.“

*Fraktion BÜNDNIS 90/GRÜNE in der Stadtverordnetenversammlung
Potsdam:*

„Ein zentraler Gedenkort für die Stadt Potsdam ist auf Grund der Vielfalt der Gedenkanlässe und der sich daraus ergebenden örtlichen Bezüge (Gedenkort) aus unserer Sicht nicht sinnvoll.“

Fraktion Die Andere in der Stadtverordnetenversammlung Potsdam:

„Wir setzen uns für eine dezentrale, vielfältige Gedenkkultur ein, bei der verschiedene Positionen sichtbar bleiben, verschiedene authentische Orte erlebbar sind und verschiedene Lern- und Vermittlungsansätze genutzt werden. Einen gemeinsamen Gedenkort für die Opfer verschiedener politischer Repressionssysteme lehnen wir ab [...]“

*Gedenkstätte Lindenstraße für die Opfer politischer Gewalt
im 20. Jahrhundert:*

„Die Gedenkstätte Lindenstraße unterstützt eine pluralistische Gedenklandschaft und spricht sich in diesem Sinne gegen einen zentralen Gedenkort aus, da dieser das pluralistische Gedenken konterkarieren würde.“

*Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit
in POTSDAM e.V.:*

„Einen zentralen Gedenkort halte ich nicht für notwendig. Die Vielfalt des Gedenkens ist wichtiger als die Konzentration auf einen Ort oder eine Veranstaltung.“

Günter Schlamp:

„Keine zentrale monumentale „Kranzabwurfstelle“, aber eine Erinnerungsstele oder -plastik, z. B. am Nauener Tor (Oktober-Demo Friedrich-Ebert-Str. 1989) oder auf dem sog. Platz der Einheit.“

Günter zur Nieden - Aktionskunst / Malerei / Architektur:

„Ich warne dringend davor, dass die Stadt Potsdam – als Mitglied im Stiftungsrat für die Garnisonkirche – sich an einer Gedenkstättenausgestaltung beteiligt, die – wie auch immer – schon allein durch eine unreflektierte äußere Form und Tradition als Militärkirche zu einem Wallfahrtsort für Neue Nazis werden kann! Das wäre dann der zentrale Gedenkort von Potsdam!“

Hilke Brinker:

„GedenkOrte gibt es ausreichend, ein zentraler Gedenkort ist nicht erforderlich.“

*Hiroshima-Platz Potsdam e.V. und gleichlautend Katte e.V./Bündnis
Faires Brandenburg e.V.:*

„Ein zentraler Gedenkort ist der Hof des Gefängnisses „Lindenstr. 54“ mit der Skulptur des „Opfers“ von Wieland Förster. Wichtig ist es zum Gedenken im Hof der Lindenstr.54 die anderen Gedenkorte mit einzubeziehen. Dazu gehört eine differenzierte Darstellung aller Opfergruppen (z.B. auch Deserteure oder Homosexuelle).“

Moses Mendelssohn Zentrum:

„Die Lebendigkeit demokratischer Gedenkkultur besteht gerade darin, dass unterschiedliche Institutionen, Einrichtungen und Initiativen je unterschiedliche, sich ergänzende und ggf. auch konkurrierende Konzepte erproben [...]. Ein zentraler Gedenkort ist daher unbedingt zu vermeiden. Ebenso sollten verschiedene Schichten des Gedenkens und Erinnerns bewahrt und ggf. durch zeitgemäße Ergänzungen und Erläuterungen kontextualisiert werden; dies gilt namentlich für die Spuren der Gedenkkultur der DDR im Stadtbild. Ungeachtet dieser Absage an zentrale Gedenkort sind die Potentiale weiter auszuschöpfen, die sich mit der Gedenkstätte Lindenstraße ergeben. Bei vernünftiger Erweiterung und Weiterentwicklung kann die Lindenstraße einen hohen Stellenwert für die Gedenkkultur der Landeshauptstadt erhalten, auch ohne den Anspruch eines „zentralen Gedenkort“ zu erheben.“

Neues Potsdamer Toleranzedikt e.V.:

„Ein zentraler Gedenkort ist sicher praktisch, aber nicht praktikabel. Dafür ist allein die Bandbreite an historischen Ereignissen zu vielfältig. Das schließt nicht aus, dass man an einem Ort mit mehreren Vergangenheiten, dieser auch entsprechend erinnern und gedenken kann.“

Senioren-Union der CDU - Kreisverband Potsdam:

„In Potsdam sollte ein zentraler Ort des Gedenkens geschaffen werden, vor oder in dem Gedenkveranstaltungen von übergreifender Bedeutung, wie Gründungsgedenktage der Stadt, zur Bombardierung der Stadt, dem 13. August, dem Tag der Einheit, dem Gedenken der Toten durch Krieg, politischer und krimineller Gewalt u.ä. stattfinden. Diese zentralen Gedenkveranstaltungen schließen vorangehende oder nachfolgende Kranzniederlegungen o.ä. an Gedenkort nicht aus. Als Ort geeignet wäre, wenn das Sicherheitsbedürfnis berücksichtigt wird, der Innenhof des Landtagschlosses, notfalls auch der Innenhof am Haus für Brandenburgisch-Preußische Geschichte.“

SPD Stadtfraktion Potsdam:

„Ein zentraler Gedenkort ist nicht sinnvoll für Potsdam, da er der Vielfalt der Orte und Ereignisse des Gedenkens nicht gerecht werden kann.“

Stadtfraktion BürgerBündnis:

„Zentraler Gedenkort - Nein. Es liegt in der Natur der Sache, dass unterschiedliche Gedenken auch an unterschiedlichen Orten stattfinden, da die Anlässe mannigfaltig sind.“

Stadtkirchenpfarrer Simon Kuntze:

„Einen zentralen Gedenkort halte ich nicht für notwendig oder sinnvoll. [...] Ein solcher Ort wäre nicht konzis und würde auch die Opfer nicht angemessen würdigen.“

Stiftung Garnisonkirche Potsdam:

„[Die Stiftung Garnisonkirche] hält es nicht für notwendig, einen zentralen Gedenkort zu schaffen.“

Verein zur Förderung antimilitaristischer Traditionen in der Stadt Potsdam e.V.:

„Ein zentraler Gedenkort wird – wo auch immer dieser sein soll – für falsch gehalten. [...] Zentrale Gedenkkorte verkörpern den Willen zur historischen Ungenauigkeit im Interesse einer angepassten Geschichtsschreibung.“

Verein zur Förderung der Projektwerkstatt „Lindenstraße 54“ e.V.:

„[...] der Förderverein [würde] einen zentralen Gedenkort [in welchem Jugendliche Einfluss auf die Gedenkkultur in Potsdam nehmen können] zum Zusammenkommen und Austausch sehr begrüßen.“

VVN-BdA Brandenburg e.V.:

„Einen zentralen Gedenkort sehen wir nicht als notwendig an, würden dahinter doch die vielen einzelnen Gedenkkorte in ihrer jeweiligen Spezifik zurücktreten.“

Öffentliches Werkstattgespräch im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte am 26. März 2013

1. Begrüßung

Dr. Iris Jana Magdowski, Beigeordnete für Kultur, Bildung und Sport

Dr. Iris Jana Magdowski begrüßte die rund 40 Anwesenden und betonte, dass sich am Prozess der Erarbeitung eines Gedenkkonzepts bereits zum jetzigen Zeitpunkt eine ungewöhnlich große Beteiligung abzeichne. An mehr als 120 Vereine, Opferverbände, Bürgerinitiativen, Begegnungs- und Gedenkstätten, Institutionen sowie politische Akteure war ein Thesenpapier mit Fragenkatalog verschickt worden. Der Rücklauf sei bemerkenswert: Rund 40 teilweise sehr umfangreiche Stellungnahmen gingen ein. Frau Dr. Magdowski wünschte der heutigen Veranstaltung einen guten Verlauf.

2. Der Prozess der Erarbeitung des Gedenkkonzepts Potsdam

Dieter Jetschmanegg, Leiter des Büros des Oberbürgermeisters

Einleitend schilderte Dieter Jetschmanegg kurz die Vorgeschichte des Werkstattgesprächs und skizzierte den geplanten weiteren Verlauf der Erarbeitung eines Gedenkkonzepts bis zum Ende dieses Jahres.

Im Dezember 2012 hatte Oberbürgermeister Jann Jakobs in einer ersten Gesprächsrunde Vertreterinnen und Vertreter von Vereinen, Verbänden und Stadtfraktionen zur Erarbeitung eines städtischen Gedenkkonzepts für die Landeshauptstadt Potsdam befragt. Es wurde dabei deutlich, dass angesichts der thematischen Vielfalt und der zahlreichen Akteure, die das Gedenken in Potsdam aktiv mitgestalten, nur ein öffentlicher und transparenter Diskussionsprozess dazu führen könne, gemeinsam Leitlinien einer demokratischen Gedenkkultur für Potsdam zu entwickeln. Der Vorschlag des Oberbürgermeisters, dazu ein Beteiligungsverfahren durchzuführen, wurde wohlwollend aufgenommen.

Die Ergebnisse des Werkstattgesprächs möchte die Stadt Potsdam wiederum den Beteiligten zur Stellungnahme zukommen lassen. Am 12. Juni sei im Potsdam Museum dann erneut eine Veranstaltung zu dem Thema geplant, zu der auch externe Experten geladen werden. Für den Herbst plane die Verwaltung eine internationale Tagung, bei

der auch Vertreter anderer Städte in die Diskussion über Gedenkkultur mit einbezogen werden könnten.

3. Werkstattbericht – Auswertung der Stellungnahmen

Heike Roth, Koordinatorin Gedenkkonzept Landeshauptstadt Potsdam

Heike Roth fasste in einem Werkstattbericht die ersten Ergebnisse aller eingegangenen Stellungnahmen, die im Wortlaut unter www.gedenkkonzept-potsdam.de⁸ veröffentlicht und in einer Synopse zusammengefasst wurden, zusammen. Die erste Frage des Fragenkatalogs hatte sich auf die Erinnerungsorte und Gedenktage mit Bezug zur Stadt Potsdam bezogen. Hier seien zuallererst historische Orte wie die Gedenkstätten Linden- und Leistikowstraße, die Glienicker Brücke und der Standort der ehemaligen Synagoge genannt worden, aber auch später geschaffene Erinnerungsorte wie Ausstellungen, Denkmäler und Gedenktafeln. Die genannten Gedenkanklässe und Gedenktage seien zahlreich, hier gebe es Schnittmengen (27. Januar, 14. April, 17. Juni, 9. November), aber auch eine sehr große Bandbreite. Eine weitere Frage hatte auf die für dieses Jahr geplanten Veranstaltungen gezielt, auch hier seien Nennungen in beträchtlichem Umfang erfolgt. Die dritte Frage nach den Prioritäten und den Defiziten der Gedenkkultur fördere einerseits ganz konkrete und praktische Anliegen zutage, wie die Veröffentlichung eines Kulturkalenders und die Vernetzung der Akteure, aber auch den Wunsch nach Leitlinien des Gedenkens oder nach einem Leitbild. Defizite wären teilweise sehr zugespitzt benannt worden. Hier offenbarten sich an der Gedenk- und Erinnerungskultur, etwa am Beispiel der Auseinandersetzung um den Wiederaufbau der Garnisonkirche, politische Konfliktlinien, die das zu erarbeitende Gedenkkonzept weder befrieden noch stilllegen könne und wolle. Baustellen, die die Stadt bearbeiten müsse, blieben das Gedenken an den Mauerbau und an die Mauertoten sowie die Erinnerung an die jüdische Geschichte Potsdams. Eine vierte Frage nach den Formen und der Nachhaltigkeit von Gedenken fördere hingegen eine erstaunliche Einmütigkeit zutage: Formen des Gedenkens müssten gefunden werden, die mit Erkenntnis- und Erfahrungsgewinn verbunden seien und die an die Lebenswelten von Jugendlichen anknüpfen könnten. Ein zentraler Gedenkort werde mehrheitlich nicht für sinnvoll gehalten.

⁸ Diese Seite ist nicht mehr aktiv. Aktuelle Informationen zur Erinnerungskultur in Potsdam finden Sie unter <http://www.potsdam.de/content/erinnerungskultur>.

4. Präsentation des Glienicker Brücke Projekts

Studierende der FH Potsdam

Eine Gruppe Studierender der Fachhochschule Potsdam war eingeladen worden, ihr umfassendes Konzept für die Gestaltung der Glienicker Brücke als natürlichen Lernort zur Geschichte vorzustellen, das sie als ihren Beitrag zur Gedenkdiskussion eingereicht hatten. Neben einer Beleuchtung der Brücke schlugen die angehenden Designerinnen und Designer die Anbringung zusätzlicher Informationen sowie die Montage sogenannter Zeitgläser vor, Fernrohre, mit denen in die vielschichtige Vergangenheit der einstigen Grenzbrücke zwischen der DDR und Berlin-West geblickt werden kann. Ein Entscheidungsspiel, bestehend aus Stelen auf einer Freifläche neben der Brücke, das sich hauptsächlich an Schulklassen richtet, soll deutlich machen, wie schwierig es ist, sich in einer Diktatur für das „richtige“ Verhalten zu entscheiden. Schließlich soll mittels einer Smartphone-App die Geschichte des Abschnitts bis zum Schloss Cecilienhof nachvollziehbar gemacht werden. Die Stadt Potsdam zieht in Erwägung, die Umsetzung dieses Konzepts als Referenzprojekt zum Gedenken in der Landeshauptstadt besonders zu unterstützen.

5. Arbeitsgruppen

Moderation: Dr. Thomas Schaarschmidt, Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam

Unter der Moderation des Historikers Thomas Schaarschmidt arbeiteten anschließend Arbeitsgruppen parallel zu drei Themen, die sich in den Stellungnahmen als akut und wichtig herauskristallisiert hatten, und präsentierten im Anschluss ihre Ergebnisse (s. Anhang). Die erste Arbeitsgruppe zu den Formen des Gedenkens sprach sich dafür aus, Zeitzeugenarbeit und Informationsvermittlung zu intensivieren, bei überregionalen Gedenktagen auch Orte ohne unmittelbaren Bezug zum Anlass für Veranstaltungen zu wählen und mehr Pragmatismus im Umgang mit gleichzeitigen Gedenkveranstaltungen zu zeigen. Dies sollte kein Ausdruck von Konkurrenz, sondern von Vielfalt sein.

Eine weitere Arbeitsgruppe zur Vernetzung und Koordinierung der verschiedenen Gedenkveranstaltungen und Akteure empfahl der Landeshauptstadt Potsdam, einige zentrale Gedenktage selbst auszurichten und darüber hinaus spezifische Angebote vorzuhalten, wie die Koordination der Stolpersteine und Gedenktafeln oder Equipment für Veranstaltungen, und sich nötigenfalls als Moderatorin anzubieten.

Veranstaltungen und Informationen zum Gedenken sollten auf einer Internetseite aufgeführt sein oder anderweitig veröffentlicht werden.

Die Arbeitsgruppe zur Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen schätzte die Ausgangslage als gut ein, denn viele Jugendliche seien gedenkpolitisch aktiv, wobei allerdings viele Formen des Gedenkens überholt seien. Es müsse herausgearbeitet werden, welche Formen des Gedenkens Jugendliche ansprechen, welche Medien dabei eingesetzt werden und welche Rolle dabei Schule und Familie übernehmen könnten und sollten.

Anhang

Heike Roth: Werkstattbericht

Soeben wurde die Vorgeschichte zu unserem heutigen ersten Werkstattgespräch geschildert. Unsere Überlegung war, in einem Thesenpapier den Status quo zum öffentlichen Gedenken und Erinnern in Potsdam zu skizzieren und mittels eines Fragenkatalogs einzuladen, sich an der Erarbeitung eines Gedenkkonzepts für die Landeshauptstadt Potsdam zu beteiligen. Thesenpapier und Fragenkatalog haben wir mit dem ZZF abgestimmt, das sich gleich zu Beginn als beratende Institution zur Verfügung gestellt hat, wofür wir natürlich sehr dankbar sind. Ganz ausdrücklich wollten wir uns an die vielen ehrenamtlich getragenen Initiativen, Verbände und Vereine wenden, an die Institutionen wie Gedenkstätten und Museen genauso wie an alle Fraktionen der Stadtverordnetenversammlung, also möglichst an alle, die Gedenk- und Erinnerungsorte ins Leben gerufen haben oder betreuen oder von denen wir wussten, dass sie Gedenkveranstaltungen durchführen. So entstand ein Verteiler von ca. 120 Adressaten, die Anfang Februar Post von uns bekamen. Ein Blick auf die lange Liste, die auf unserer Internetseite www.gedenkkonzept-potsdam.de⁹ zu finden ist, offenbart, dass es sich um mitunter sehr gegensätzlich agierende Akteure handelt.

Wir haben dafür geworben, besagtes Thesenpapier und den Fragenkatalog an andere Interessierte weiterzureichen und über die Presse interessierte Bürgerinnen und Bürger aufgerufen, sich ebenfalls in den Prozess der Erarbeitung eines Gedenkkonzepts für Potsdam einzubringen. So viele Stimmen wie möglich sollten gehört werden. (Es muss eigentlich nicht mehr gesagt werden: Bürgerschaftliches Engagement ist in dieser Stadt keine leere Formel, das gilt gerade in Bezug auf die Gedenk- und Erinnerungskultur. Bürgerbeteiligung ist der Stadt genauso wichtig.) So haben wir angekündigt, alle Mei-

⁹ Diese Seite ist nicht mehr aktiv. Aktuelle Informationen zur Erinnerungskultur in Potsdam finden Sie unter <http://www.potsdam.de/content/erinnerungskultur>.

nungen, natürlich auch die unbequemen und kritischen, öffentlich zu machen und den Prozess für alle nachvollziehbar und transparent zu dokumentieren. Ob es übrigens ein einmaliger Vorgang ist, dass sich eine Stadt daran macht, ein Gedenkkonzept zu erarbeiten, wie einige Antworten nahelegen, wissen wir nicht. Der Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland äußert sich zumindest in diesem Sinne: „Potsdam ist m.E. die erste Landeshauptstadt, die ein solches Votum einholt.“

Eine Auswertung stellen wir uns natürlich nicht in Form einer strengen Quantifizierung vor, sondern als Vorgang des Sondierens und Auslotens, was die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt bewegt, worauf sie sich verständigen wollen, welche Prioritäten und Defizite sie sehen, welchen ganz konkreten Handlungsbedarf und welche Impulse sie uns mitgeben. Anhand dessen soll das Gedenkkonzept Form annehmen und wiederum zur Diskussion gestellt werden.

Neben dem ZZF ist es das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur, das uns auf dem Weg zu einem Gedenkkonzept mit Rat und Tat und Sachkompetenz begleitet, namentlich Frau Dr. Petra Haustein, die ich ganz herzlich begrüßen möchte. Im Jahr 2009 hat das Land ein ähnliches Projekt gestartet und sein Konzept für zeitgeschichtliches Erinnern und Gedenken vorgelegt (Geschichte vor Ort: Erinnerungskultur im Land Brandenburg für die Zeit von 1933 bis 1990). Dr. Martina Weyrauch von der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung, die heute Abend leider verhindert ist, hat ebenfalls zugesagt, uns mit ihrer Expertise zu unterstützen.

Auf unsere Einladung, den Prozess der Erarbeitung eines Gedenkkonzepts mitzugestalten, haben wir bis heute 43 Zuschriften erhalten und weitere wurden uns angekündigt. Die allermeisten äußern sich positiv zu unserem Vorhaben und begrüßen den angestoßenen Prozess. Wir haben gemerkt, wie ernsthaft sich die Angeschriebenen mit dem Thema Gedenken in dieser Stadt auseinandersetzen. Lediglich ein Verein hat geschrieben, er möchte sich nicht beteiligen. Ein weiterer Adressat fühlte sich nicht angesprochen und in einem offenen Brief wurde dem Verfahren gar eine Absage erteilt, u.a. mit der Begründung, mit dem Gedenkkonzept würde ein städtisches Geschichtsbild fixiert und verordnet und demokratische Kontroversen um Vergangenheit und Zukunft stillgelegt. Aber genau darum geht es gerade nicht!

Unsere erste Frage bezog sich auf die Erinnerungsorte und Gedenktage mit Bezug zur Stadt Potsdam. Gefragt haben wir: Welche sind Ihnen besonders wichtig? Historische Orte werden hier zuallererst genannt, die heutigen Gedenkstätten Linden- und Leistikowstraße, die Glienicker Brücke, die Garnisonkirche und das Schloss Cecilienhof,

der Standort der ehemaligen Synagoge, Stätten der Zwangsarbeit, aber auch später geschaffene Erinnerungsorte wie die Ausstellung „Potsdam und der 20. Juli 1944“, das Denkmal für den unbekanntes Deserteur am Platz der Einheit, Stolpersteine, Gedenktafeln. Einen direkten Zusammenhang zwischen Gedenktagen und -orten sieht Bob Bahra, er meint: „Die Gedenkort ergeben sich aus den Anlässen.“

Die Arbeitsgemeinschaft für den Aufbau der Potsdamer historischen Innenstadt bedankt sich für die Würdigung ihrer Arbeit, die seit Ende der 80er Jahre zu mehr als 20 Gedenksteinen und -tafeln, verbunden mit Gedenkfeiern, geführt hat - eine stattliche Bilanz.

Die Zahl der Gedenktage in dieser Stadt ist ebenfalls Legion. Mit 13 bzw. 12 Nennungen liegen DIE LINKE. Potsdam (Zitat: „zu gedenken gehört zu unserem Selbstverständnis...“) und die Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam fast gleichauf, einzige Schnittmenge sind der 9. November 1938 und der 3. Oktober. Dann folgt die Fraktion der Bündnisgrünen mit 11 Nennungen. Eine der kürzesten Zuschriften kam von Propst Klaus-Günter Müller, er schreibt unter anderem: „Im Übrigen „gedenken“ wir in jeder Heiligen Messe, beten für den Frieden in der Welt und für die Verstorbenen.“

Der Holocaust-Gedenktag am 27. Januar spielt in dieser Stadt eine große Rolle, die Bombardierung Potsdams am 14. April, das Kriegsende, der Volksaufstand in der DDR, das Hitler-Attentat vom 20. Juli, der Atombombenabwurf auf Hiroshima, der Todestag Max Dortus am 31. Juli, Mauerbau, Mauerfall, Zerstörung der Potsdamer Synagoge am 9. November 1938 - sie werden auch von vielen anderen genannt. Gelegentlich geht der Blick über den Horizont der Zeitgeschichte hinaus (Max Dortu), weiter zurück in die Historie Potsdams, allerdings mit deutlichen Bezügen zur Gegenwart: Das Toleranzedikt (erlassen am 29.10.1685) wird mindestens dreimal genannt!

Die zweite Frage betraf die Durchführung von Gedenkveranstaltungen. Hier waren die Akteure aufgefordert, Intention und Entstehungsgeschichte zu schildern, Adressaten zu benennen sowie konkret geplante Veranstaltungen für 2013 und die kommenden Jahre. Wir haben die Antworten in einer Synopse zusammengefasst, sie drängen geradezu nach öffentlicher Bekanntmachung. Anhand der Zuschriften haben wir jedenfalls einen – mit Sicherheit unvollständigen – Überblick über die Gedenkveranstaltungen 2013 bekommen, über regelmäßig stattfindende wie auch über die Jahrestage. Schwerpunkte sind in diesem Jahr der Tag von Potsdam 21.3.1933 (80 Jahre) und der 17. Juni 1953 (60 Jahre). Im nächsten Jahr werden 25 Jahre seit dem Herbst 1989 vergangen sein.

Die dritte Frage nach den Prioritäten und den Defiziten der Gedenkkultur förderte – erstaunlich massiert – ganz konkrete und praktische

Anliegen zutage: Veröffentlichung eines Kulturkalenders, Vernetzung der Akteure, bessere Zusammenarbeit, ein Internetportal, stärkere Förderung der Gedenkinitiativen durch die Stadt usw. werden gewünscht. Dies sind viele gute Ideen, die wir heute mit Ihnen diskutieren wollen. Wenn auch einige Zuschriften ganz konkret geworden sind (Aktion Stolpersteine weiter ausbauen, mehr für das Gedenken der Bombennacht tun, Intensivierung der Arbeit mit Zeitzeugen in den Gedenkstätten Linden- und Leistikowstraße), so lassen viele den Wunsch nach Leitlinien des Gedenkens oder nach einem Leitbild erkennen und weniger nach einer Gewichtung von Gedenkanlässen („Dialog!“ wird gefordert, der „Grundgedanke der Toleranz und der Auseinandersetzung mit Rassismus“ soll verwirklicht werden, der Grundsatz „Nach 1945 geschehene Verbrechen sind den NS-Verbrechen nicht nur historisch nachzuordnen, die Singularität der NS-Verbrechen darf nicht in Frage gestellt werden.“) möge über allem Gedenken stehen. Dies sind die wichtigen Impulse für das im Entstehen begriffene Gedenkkonzept, und sie stehen im Einklang mit den Werten, für die Potsdam eintritt. Potsdam bekennt Farbe und setzt sich für Toleranz, Gewaltfreiheit und ein friedliches Miteinander ein. Die Landeshauptstadt hat sich für ein Neues Toleranzedikt stark gemacht, mit dem Ziel, den Konsens der Demokraten gegen Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und politischen Extremismus zu stärken sowie das Erbe von Aufklärung, Einwanderung und Toleranz sichtbar und vermittelbar zu halten. Die Anknüpfungspunkte zu einer Kultur des Gedenkens und Erinnerns sind offensichtlich.

Defizite werden etwas zugespitzter benannt, da stehen Vorwürfe im Raum, monarchistische Traditionslinien zu pflegen, die Ereignisse und Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung zu vernachlässigen, eine zu starke Gewichtung der DDR-Geschichte z.B. in der Gedenkstätte Lindenstraße. Hier offenbaren sich an der Gedenk- und Erinnerungskultur politische Konfliktlinien, die ein Gedenkkonzept weder „befrieden“ noch „stilllegen“ (VVN) will und kann. Ein Umgang damit ist trotzdem gefragt und auch das ist eine Anforderung, zu der sich das Gedenkkonzept positionieren muss. Wir wünschen uns, „dass das pluralistische Gedenken innerhalb Potsdams allseits akzeptiert und respektiert wird“, so die Formulierung der Gedenkstätte Lindenstraße zu diesem Thema. Dies der Standpunkt des Vereins Neues Potsdamer Toleranzedikt: „vielfältige Stadtgesellschaft“ muss auch „unterschiedliche Deutungen bzw. das jeweils eigene Gedenken und Erinnern des anderen aushalten und tolerieren, solange es dem Maßstab einer kritisch-zivilen Erinnerungskultur entspricht.“

Die Garnisonkirche wird ein Zankapfel bleiben, aber wir hoffen: Gegenstand einer vernünftigen und ernsthaft geführten Auseinandersetzung, die von gegenseitigem Respekt getragen ist. Wer sich dem Di-

alog verweigert, der stellt sich wohl selbst ins Abseits. Aber vielleicht braucht es im Falle der Garnisonkirche tatsächlich einen Neustart, wie es der Architekt und Aktionskünstler zur Nieden vorschlägt: Einen reinigenden Akt etwa wie die Verhüllung des Reichstages durch Christo und Jeanne-Claude in Berlin.

Defizite, die wir bearbeiten müssen, sind auf jeden Fall die mangelnde Koordination des Holocaust-Gedenkens am 27. Januar sowie die lückenhafte Dokumentation jüdischen Lebens in der Stadt.

Unsere vierte Frage nach den Formen und der Nachhaltigkeit von Gedenken förderte eine seltene Einmütigkeit zutage, und zwar, wenn ich das so sagen darf, durch alle Lager. Am Anfang steht die Erkenntnis, dass Traditionen, Gesten und Symbole von Bedeutung sind, dass man sich aber auch mit dem Vorwurf der Ritualisierung beschäftigen muss, hin zur „Abkehr von ritualisiertem Gedenken“, wie Bob Bahra es formuliert, und dass es gleichzeitig Formen des Gedenkens gibt, die mit Erkenntnis- und Erfahrungsgewinn verbunden sind (so DIE LINKE Stadtfraktion). In den Stellungnahmen werden dafür Beispiele genannt: Ausstellungen, Rechercheprojekte, Vorträge, Diskussionen, Zeitzeugengespräche, thematische Veranstaltungsreihen, um nur einige zu nennen. Und jedem, der die Synopse auch nur überflogen hat, wird aufgefallen sein, dass sich ein Großteil der Zuschriften auch zur Einbeziehung von Jugendlichen, von Schülerinnen und Schülern äußert. Auch hier stellt sich die Frage, wie man an die Lebenswelten von Jugendlichen anknüpfen kann, auch mit der Intention, dass Erinnern Spaß machen darf. Diese beiden Punkte, die sich aus den Zuschriften als so akut und wichtig ergeben haben, möchten wir heute ebenfalls zur Diskussion stellen.

Wir fragten nach weiteren historischen Orten in Potsdam, die als Gedenkorte in Frage kommen. Mehrfach genannt wurden jeweils Orte von Zwangsarbeiterlagern sowie Mauerreste, Mauerverlauf. Zu Letzterem bekamen wir gleich mehrere fertige Konzepte zugesandt, eines davon ist das Glienicker Brücke Projekt der FH Potsdam, das heute von den Studierenden vorgestellt wird. Ich komme zum Ende mit der letzten Frage, zu der wir um eine Stellungnahme baten. Wiederum verrät Ihnen ein Blick in die Synopse, dass ein zentraler Gedenkort mehrheitlich nicht für sinnvoll gehalten wird, wenn auch interessante Argumente dafür vorgebracht werden, zum Beispiel weil es organisatorisch vorteilhaft wäre oder als Ort, wo Jugendliche zusammenkommen und sich austauschen können.

Arbeitsgruppe 1: Formen des Gedenkens

Die Arbeitsgruppe erzielte Einigkeit darüber, dass sich Gedenken im Spannungsfeld zwischen seiner Emotionalität sowie den Kenntnissen und Informationen zu seinem Gegenstand bewegt. Um beides zu vermitteln, sollte, wo dies möglich ist, die Arbeit mit Zeitzeugen verstärkt werden.

Die weitere Ausweisung von Gedenkort, insbesondere jener, die an Zwangsarbeit im Nationalsozialismus sowie an Potsdam als Garnison und Militärstandort erinnern, sei wünschenswert. In diese Vorgänge sollte das Potsdam Museum als fachlich kompetente Institution eingebunden sein.

Gedenkveranstaltungen in Form reiner „Worthülsenveranstaltungen“ werden abgelehnt, Gedenkveranstaltungen sollten einen würdigen Charakter haben und, wenn sie sich auf Potsdamer Ereignisse beziehen, idealerweise an authentischen Orten stattfinden. Bei überregionalen oder bundesweiten Gedenkveranstaltungen könne zugunsten eines „neutralen Ortes“ auf einen Potsdamer Gedenkort verzichtet werden. So müsse beispielsweise eine Gedenkveranstaltung am Volkstrauertag nicht notwendigerweise auf dem Neuen Friedhof oder auf dem Bassinplatz stattfinden, sondern könne auch beispielsweise im Nikolaisaal, im HBPB oder im Potsdam Museum ausgerichtet werden.

Grundlage jeden Gedenkens sei die Kommunikation zu den Anlässen, einerseits die wissenschaftliche, aber andererseits auch diejenige in den Familien und in den Schulen. Eine wichtige Zielgruppe sei die Jugend, und gerade in den Familien und in der Schule werde zu wenig Hintergrundwissen zum Thema Gedenken vermittelt, gerade Jugendliche nähmen zentrale Angebote zum Gedenken und Erinnern daher nicht wahr. Eine wichtige Aufgabe sei es also, die Jugend zu „faszinieren“, beispielsweise durch Kunstprojekte oder den Einsatz neuer Medien.

Konsens war in der Arbeitsgruppe, dass es einen Gedenkort für verschiedene Themen nicht geben könne. Generell wurde ein Plädoyer für die Vielfalt des Gedenkens ausgesprochen, zwei parallel stattfindende Gedenkveranstaltungen unterschiedlicher Träger zum gleichen Anlass müsse man aushalten. In diesem Sinne sei auch mehr Pragmatismus im Umgang mit verschiedenen Gedenkveranstaltungen zum Holocaust-Gedenken am 27. Januar angezeigt.

Arbeitsgruppe 2: Vernetzung und Koordination

Die Arbeitsgruppe gab zu bedenken, dass man sich zunächst die grundsätzliche Frage stellen müsse, ob es zentrale Gedenkveranstaltungen oder eine friedliche Koexistenz mehrerer Veranstaltungen geben solle. Wichtig wäre in jedem Fall, dass eine Reihe von Veranstaltungen als „zentrale Feierlichkeit“ von der Stadt angeboten würden, so am 27. Januar (Holocaust-Gedenktag), 14. April (Nacht von Potsdam, Bombardierung und Zerstörung der Potsdamer Innenstadt), 13. August (Mauerbau) und 9. November (Pogromnacht, Mauerfall). Einen zentralen Gedenkort solle es dabei nicht geben, einzelne Tage sollten vielmehr einzeln diskutiert werden. Am 9. November, an dem in Verantwortung verschiedener Initiativen an mehreren Gedenkort in der Stadt verschiedener Anlässe gedacht werde (Gedenken an die Pogromnacht: Platz vor der ehemaligen Synagoge; Mauerfall: Mauergedenkstätte Stubenrauchstraße), sollten die Gedenkveranstaltungen in gegenseitigem Respekt und gegenseitiger Toleranz ablaufen. Eine Grundüberlegung der Arbeitsgruppe war, dass die Stadt Angebote zur Erinnerung an wichtige historische Themen im Stadtraum machen solle. Dazu zählen Projekte, insbesondere solche, die Schüler und Jugendliche ansprechen, die Anbringung von Erinnerungstafeln, die über die bestehenden Gedenktafeln hinausgehen und beispielsweise auf historische Orte jüdischen Lebens hinweisen und die Einrichtung eines Online-Kalenders auf einer eigenen Website, der Gedenkanlässe und -veranstaltungen zusammenführt und damit zu einer besseren Kommunikation beiträgt. Die Stadt möge außerdem anregen, eine Art „Pastfinder“ zu den zeithistorischen Gedenkort der Stadt zu erstellen, am besten in Kooperation mit Schulen. Für die Präsentation im Internet müsse vorher klargestellt werden, wer die Seite redaktionell und inhaltlich betreue. Die inhaltliche Verantwortung könne beispielsweise der Kulturausschuss oder die Gedenktafelkommission übernehmen.

In der Diskussion zur Präsentation der Arbeitsergebnisse wurde ergänzt, dass die Stadt neben der vernetzenden auch eine motivierende und koordinierende Funktion einnehmen und ggf. auch Equipment für Veranstaltungen zur Verfügung stellen könne. In jedem Fall solle der Ruf nach der Stadt nicht bedeuten, dass über das Gedenken und Erinnern in Potsdam zentral entschieden werde, sondern dass die Diskussionen um die Gedenkkultur in Potsdam immer neu stattfinden und ein gemeinsames Verständnis von Gedenken und Erinnern immer neu ausgehandelt werden müssten.

Arbeitsgruppe 3: Einbeziehung von Jugendlichen („next generation“)

Die Arbeitsgruppe zeigte sich, auch entgegen der allgemeinen Wahrnehmung, davon überzeugt, dass es eine starke Beteiligung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen am Gedenken gebe, zumindest aber ein großes Problembewusstsein. Allerdings seien manche Formen des Gedenkens aus der Sicht der jüngeren Generation überholt, sie sollten durch andere Formen angesprochen werden. So sei eine Flashmob-Veranstaltung durchaus vorstellbar.

Das Bewusstsein für Gedenken bilde sich durch Schule, Elternhaus und generell die Familie, denn diese übernehme sozusagen Zeitzeugenfunktion. Wünschenswert sei also einerseits eine Aktivierung der Familien, wobei klar sei, dass Erinnern und Gedenken in der Familie nicht Teil eines städtischen Gedenkkonzepts sein könne. Begegnungen mit Zeitzeugen könnten andererseits eine ähnliche Wirkung erzielen wie die Aufarbeitung der Vergangenheit in der Familie.

Authentische historische Orte hätten einen hohen Stellenwert für die Wissensvermittlung. In die Arbeit an den außerschulischen Lernorten sollten Medien, die die jüngere Generation in besonderem Maße ansprechen, wie Smartphones oder GPS-gesteuerte Geräte, stärker einbezogen werden. Auch eine spielerische Weitergabe von Inhalten mit dem Ziel, Interesse zu wecken, sei legitim. Ein Beispiel dafür wäre das von den Studierenden der FH Potsdam für einen Standort an der Glienicker Brücke vorgesehene „Entscheidungsspiel“: Auf Stelen sind bestimmte (fiktive) Situationen aus dem Leben von Jugendlichen in der DDR geschildert, die jeweils eine Entscheidung erfordern. Je nachdem, wie sich der „Spieler“ entscheidet, kommt er zu weiteren Stelen, die ebenfalls wieder Entscheidungen verlangen. Im Verlauf des „Spiels“ solle klar werden, dass es im „falschen“ System nicht immer moralisch richtige Entscheidungen geben könne, so dass das Spiel letztlich auch kein Ende habe.

Öffentliche Anhörung im Potsdam Museum am 12. Juni 2013

Moderation: Dr. Marie Anne Subklew, Stellvertreterin der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur (LAKD)

1. Einleitung und Begrüßung

Dr. Marie Anne Subklew, Stellvertreterin der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur (LAKD), und Dr. Birgit-Katharine Seemann, Leiterin des Fachbereichs Kultur und Museum der Landeshauptstadt Potsdam

Dr. Marie Anne Subklew, die Moderatorin des Abends, stellte den rund 20 Anwesenden den Ablauf der Veranstaltung vor. Die meisten Stadtfraktionen hatten sich im Vorfeld aufgrund von Terminkollisionen entschuldigt, allerdings waren wichtige Institutionen und Akteure wie das Zentrum für Zeithistorische Forschung, das Moses Mendelssohn Zentrum, das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, die Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur (LAKD), die Gedenkstätte Lindenstraße, die Garnisonkirche, die Jüdische Gemeinde sowie das Potsdam Museum vertreten. Gekommen waren auch einige interessierte Bürgerinnen und Bürger. Um der weiteren Diskussion zum Gedenkkonzept noch einmal neue Impulse zu geben, waren Erinnerungs- und Gedenkprojekte mit Bezug zum Veranstaltungsdatum bzw. zur Stadt Potsdam selbst eingeladen worden, die sich in jeweils sehr unterschiedlichen Formaten mit zeitgeschichtlichen Themen befassen.

Dr. Birgit-Katharine Seemann begrüßte die Anwesenden im Namen der Landeshauptstadt und resümierte kurz den bisherigen Verlauf des Beteiligungsverfahrens zum Gedenkkonzept. Sie informierte über die Sondierungsgespräche mit dem Glienicker Brücke Projekt der FH Potsdam und unterstrich erneut die Absicht der Landeshauptstadt, sich an der Realisierung zu beteiligen.

2. Alexander Lahl und Tim Köhler/ Kulturingenieure Berlin und Frankfurt (Oder): 17. Juni – Die Geschichte von Eva und Armin

Die Kulturingenieure, vertreten durch Tim Köhler und Alexander Lahl, stellten sich als eine Gruppe junger Historiker, Kulturwissenschaftler, Journalisten und Medienmacher vor. Sie entwickeln und produzieren Medien und Formate u.a. für die historisch-politische Bildung. Dabei ist es ihnen einerseits ein Anliegen, regionale Geschichten zu erzählen und andererseits komplexe Inhalte verständlich und in einer zeitgemäßen Form darzustellen.

Faszination für den Mut und den Widerstand der Bevölkerung gegen das SED-Regime und das von ihnen als „atemberaubend“ empfundene Ereignis des Hennigsdorfer Marschs nach Berlin hatten den Ausschlag gegeben, sich mit den Geschehnissen des 17. Juni 1953 auseinanderzusetzen. Nach einer Phase der intensiven Recherche vor Ort entstand als Projekt des Instituts für angewandte Geschichte e.V., gefördert durch die Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung sowie die Stadt Hennigsdorf, die Graphic Novel „Die Geschichte von Armin und Eva“. Es ist ein fiktiver Plot vor einem realen Hintergrund: Nach den Streiks am 17. Juni 1953 in der DDR verschwindet der Stahlarbeiter Armin spurlos. Seine Verlobte Eva macht sich auf die Suche – ohne Erfolg. Erst nach dem Mauerfall 1989 erfährt sie von Armins Schicksal, er wurde verhaftet und landete im sowjetischen Lager¹⁰.

Das Medium der Graphic Novel, am ehesten zu verstehen als „ernsten Comic“, der sich an Leserinnen und Leser aller Generationen richtet, wurde aus der Erkenntnis heraus gewählt, dass das Bild in der Vermittlung dem Wort gelegentlich überlegen sei, zudem war es so möglich, die Ästhetik der 50er-Jahre aufzunehmen. Die Künstlerin Kitty Kahane illustrierte die Geschichte mit großer Detailtreue.

Bereits jetzt, so die Referenten, gebe es zahlreiche Rückmeldungen und ein großes Medieninteresse. Aussagen über die Nachwirkung eines Erinnerungsprojekts dieser Art könnten allerdings erst im Rückblick getroffen werden.

Die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur förderte einen dreiminütigen Kurzfilm zum 17. Juni 1953, der als weiteres Projekt der Kulturingenieure entstand. Da er vor allem mit den O-Tönen der damaligen Berichterstattung arbeitet und gerade bei jüngeren Betrachtern viele Fragen aufwerfe (zum Beispiel durch die Verwendung des Hakenkreuzsymbols), solle er als Einstieg in das Thema verstan-

¹⁰ „17. Juni. Die Geschichte von Armin und Eva“ wurde von der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung in mehreren Folgen online veröffentlicht: <http://www.politische-bildung-brandenburg.de/node/9334>. Beim Metropol-Verlag erschien die gedruckte Version: Kitty Kahane, Alexander Lahl, Max Mönch, Tim Köhler: 17. Juni - Die Geschichte von Armin und Eva, Berlin 2013.

den werden, z.B. im Rahmen des Schulunterrichts¹¹. Einschätzungen zur Wirksamkeit ließen sich auch bei diesem erst kürzlich veröffentlichten Beitrag zum Erinnern und Gedenken noch nicht treffen.

¹¹ zu sehen unter
<http://vimeo.com/67759760>

3. Stefanie Wahl und Albrecht Ecke/erinnerungslabor Berlin: SPURENSUCHE : OST. Temporäre Installationen zur Zeitgeschichte im öffentlichen Raum

Die Ausstellungskuratorin Stefanie Wahl gründete zusammen mit dem Gestalter Albrecht Ecke die Projektplattform *erinnerungslabor*¹². Gemeinsam entwickelten sie dafür das Open-Air-Ausstellungsformat SPURENSUCHE, das 2006 in Dresden unter dem Titel „SPURENSUCHE : OST Orte_Zeugnisse_Blicke“ erstmals präsentiert wurde. Stefanie Wahl und Albrecht Ecke berichteten über die Realisierung eines solchen Projekts, von der Ideenfindung, der Finanzierung, der Suche nach Partnern und der Unterstützung durch die jeweiligen Städte, ohne die eine solche temporäre Installation gar nicht denkbar sei, allein wegen der unzähligen Genehmigungen für die Aufstellung der Stelen, die vorher eingeholt werden müssen. Ohne eine positive Stimmung in der Stadt, so ihr Fazit, sei eine Umsetzung schlichtweg nicht möglich.

¹² www.erinnerungslabor.de, hier auch weitere Informationen und Materialien zu allen vorgestellten Projekten der SPURENSUCHE

Anlass für die Entwicklung der SPURENSUCHE war das 800-jährige Stadtjubiläum in Dresden, das seinerzeit ganz im Zeichen des Barock stehen sollte. Diese Fokussierung hätte sie eine Lücke in der Erinnerung spüren lassen, so Wahl und Ecke, die sie, auch aus einer sehr persönlichen Motivation heraus, schließen wollten. Gewissermaßen kontrapunktisch lud die SPURENSUCHE in Dresden deshalb dazu ein, Orte zu entdecken, die Spuren des Lebens in der DDR tragen, aber kaum noch wahrnehmbar sind. Die Durchblicke an den Stelen lenkten das Auge des Betrachters jeweils auf die sichtbaren Spuren dieses öffentlichen Lebens. Die unsichtbaren Spuren, die sich in Fotoalben, Archiven, Tagebuchaufzeichnungen und Aktenvermerken verbargen, wurden auf den 15 Stelen im öffentlichen Stadtraum Dresdens auf Zeit sichtbar gemacht.

2009/2010 folgte die „SPURENSUCHE : OST Revolution in Potsdam“, die mit ähnlichen Stelen Orte markierte, an denen die Potsdamerinnen und Potsdamer im Herbst 1989 die Demokratie erstritten. Die Ausstellung erinnerte an 15 Orten in Potsdam an verschiedene Ereignisse. Mit Hilfe einer Karte war es möglich, sich auf eine individuelle Spurensuche durch die Friedliche Revolution in Potsdam zu begeben.

In leicht variiert Form zeigt das *erinnerungslabor* seit 2011 die „SPURENSUCHE : MAUER Falkensee | Spandau“ auf dem ehemali-

gen Mauerstreifen zwischen Falkensee und Spandau. Auf 13 Stelen werden Schicksale und Erlebnisse der Falkenseer und Spandauer, die auf zwei verschiedenen Seiten der Mauer mit der Trennung umgehen mussten, gezeigt.

4. Diskussionsrunde World Café

Der zweite Teil des Abends war als Diskussionsforum nach dem Modell eines World Café gestaltet, um möglichst alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer in die Debatte einzubeziehen. In drei aufeinanderfolgenden Gesprächsrunden von jeweils 15 Minuten wurden unterschiedliche Fragenkreise diskutiert. Zwischen den Gesprächsrunden fanden sich die Tischgruppen in neuer Besetzung zusammen. Die Moderatoren, Thomas Schaarschmidt/ Zentrum für Zeithistorische Forschung, Hannes Wittenberg/ Potsdam Museum und Heike Roth/ Koordinatorin Gedenkkonzept Landeshauptstadt Potsdam, verblieben an den Tischen, begrüßten jeweils die neuen Teilnehmerinnen und Teilnehmer und fassten die vorangegangene Diskussion kurz zusammen.

Zur Diskussion standen zunächst die Fragen „Welches Image hat die Stadt Potsdam in Bezug auf das Gedenken der jüngsten Vergangenheit?“ sowie „Welches Image wäre für die Stadt und ihre Identität wichtig?“

Eine Tischrunde assoziierte sofort Potsdam = Preußen und konstatierte, dass die Zeitgeschichte in der Wahrnehmung Potsdams nur eine marginale Rolle spiele. Als Beispiel dafür wurde der 20. Juli 1944 genannt, der, obwohl sich in der Stadt eine eigene Ausstellung diesem Thema widmet, das Image der Stadt nicht entscheidend präge. Kritisch wurde beurteilt, dass zugunsten einer wiederentstehenden „Potsdamer Idylle“ Spuren aus anderen Zeitschichten getilgt würden, wie beispielsweise das Haus des Reisens und zukünftig das Gebäude der Fachhochschule am Alten Markt sowie höchstwahrscheinlich auch das Hotel Mercure. Der Blick auf die Geschichte erzeuge in Potsdam eine Art „Selbstverliebtheit“, was letztlich eine Auseinandersetzung mit den Epochen, die weniger dekorative Bauten und Denkmäler hervorgebracht haben, verhindere. Ferner habe Potsdam eine Vergangenheit als Garnison- und Militärstadt mit einer Kontinuität in den Diktaturen 1933–45 und 1945–1989. Auch hier stehe eine Aufarbeitung noch aus.

Eine zweite Tischrunde attestierte der Stadt ebenfalls mehrfache historische Überlagerungen, benannte aber die historischen Orte, die das Bild Potsdams im Kontext der Zeitgeschichte prägten: Etwa das Schloss Cecilienhof als Ort der Potsdamer Konferenz und die Glieni-

cker Brücke als Symbol der deutschen Teilung. Die Wahrnehmung Potsdams stehe auch immer in Verbindung mit der Zeitökonomie von Touristen, andererseits gebe es natürlich eine Pluralität der Interessen seiner Bewohner. Gerade in Potsdam tue sich ein Spannungsfeld zwischen Schönheit und Schrecken auf. Außerdem wurde auf das Defizit der Aufarbeitung der jüdischen Geschichte in Potsdam verwiesen.

Die dritte Tischrunde konnte kein klares Image der Stadt identifizieren oder benennen, am ehesten passe das Image als Stadt der „Brüche“. Wünschenswert erschien den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, dass Potsdam sich in der Selbst- und Fremdwahrnehmung als Ort der Toleranz definieren könne.

Nach einem Wechsel in der Zusammensetzung der Diskussionsrunden wurden die Thesen „Beim Gedenken gibt es manchmal Streit. Zeitgeschichte ist Streitgeschichte.“ und die anschließende Frage „Wie könnte man Erinnerungskonflikte und -konkurrenzen für die Stadt fruchtbar machen?“ diskutiert.

Die erste Tischrunde war sich darin einig, dass Streit eigentlich etwas Gutes sei, nicht als unversöhnlich geführte Auseinandersetzung, sondern als Diskussion bzw. Diskurs. Erstrebenswert sei nicht nur ein Dialog zu den Streitthemen der Erinnerungs- und Gedenkkultur, sondern eine möglichst breite Beteiligung in Form eines „Polylogs“, in dem sich die Multiperspektivität der Beteiligten abbilde. Voraussetzung eines fruchtbaren „Polylogs“ sei, dass alle Beteiligten darauf verzichten müssten, Deutungshoheit für sich zu reklamieren.

Die zweite Tischrunde regte an, Streit und Konflikte im Rahmen von Bürgerbeteiligung produktiv werden zu lassen und neue Formen der öffentlichen Debatte zu ermuntern. Als konkrete Idee kam auf, am historischen Standort der Bittschriftenlinde eine „Speaker's Corner“ ins Leben zu rufen, wo mittels einer Kamera die vorgebrachten Anliegen zu Potsdamer Streitthemen („Guten Tag, ich suche Streit!“) aufgezeichnet werden könnten. Auch der Zusammenhang von Erinnerung und Architektur wurde thematisiert.

Die Facebook-Debatte zur Stadtgestaltung in Potsdam nannte die Tischrunde als positives, aber leider viel zu wenig bekanntes Beispiel eines fruchtbaren Erinnerungskonflikts. Gedenken resultiere aus dem Wissen über zeitgeschichtliche Ereignisse, das in kontrovers geführten Diskussionen zutage trete. Insofern wurde die Kontroverse auch als Chance für politische Bildung gesehen. Auch aus intergenerationellen Erzählungen von Großeltern zu Enkeln resultierten Erinnerungskonflikte und -konkurrenzen, die im Dialog aufgefangen werden sollten. Grundvoraussetzung dafür sei wechselseitige Wertschätzung.

Abschließend beschäftigten sich die Tischrunden mit der Aussage „Ein Kranz oder eine Gedenktafel mehr ist noch keine Gedenkkonzeption.“ und diskutierten „Wie können Anlässe besser genutzt werden, um eine Nachhaltigkeit zu bewirken?“

Über die oft beschworene Nachhaltigkeit diskutierte eine Tischgruppe und definierte sie als Verankerung in der Bevölkerung unter Einbeziehung von Schulen, Kindern und Jugendlichen. Nachhaltig sei eine Vermittlung über Kultur bzw. kulturelle und historisch-politische Bildung. Projekte, insbesondere Gemeinschaftsprojekte, Zeitzeugenbegegnungen, besondere Erinnerungsformen und authentische Orte könnten in besonderem Maße nachhaltige Wirkung entfalten. Nachhaltigkeit erfordere Kompetenz, eine Konzentration, z.B. auf die Durchführung bestimmter Gedenktage, und dabei Kontinuität. Eine Rechtzeitigkeit der Planung ermögliche die Akquise von Ressourcen. Konkret wurde gefragt, warum zum Beispiel die Stelen des Erinnerungslabors in Potsdam nur ein Jahr lang zu sehen waren.

Die zweite Tischgruppe wollte die Trennung zwischen Anlässen (befristete Projekte) und Nachhaltigkeit gewahrt wissen. Ein größeres Interesse für Gedenkprojekte im öffentlichen Raum als im Museum wurde vermutet. Gedenkprojekte wie die Stolpersteine oder die Schrifttafeln zur Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung der Juden im Bayerischen Viertel in Berlin wurden als Positivbeispiele gesehen. Gleichzeitig wurde auf die Einwände des Denkmalschutzes bei dauerhaften Installationen hingewiesen. Des Weiteren wurde überlegt, wie Auseinandersetzungen um Straßenbenennungen (Friedrich-Ebert-Straße u.a.) zu größerer Wahrhaftigkeit im Umgang mit der Stadtgeschichte führen könnten. Ebenfalls sehr konkret diskutierte diese Runde die Nachhaltigkeit neuer Formen der Erinnerungskultur wie Geschichtsfestivals und Reenactment¹³.

In der dritten Tischrunde wurden das Gedenken in Potsdam am 21.03.2013 und der bevorstehende Gedenktag am 10. November (Wiedereröffnung der Glienicker Brücke 1989) thematisiert. Die Glienicker Brücke mit der Skulptur der Nike biete sich als nachhaltiger Gedenkort („365 Tage Gedenken“) an, da sie in einem beinahe gesamteuropäischen Sinne Ost und West verbinde, wenn man auf ihre Geschichte als Bestandteil der alten Reichsstraße 1 von Aachen nach Königsberg zurückblicke. Bedauert wurde, dass die 2002 gestiftete Stele auf der Potsdamer Seite nach dem Diebstahl nicht ersetzt worden sei. Angeregt von der Erwähnung des traditionellen Gedenkkranzes kreisten weitere Überlegungen um die Thematik „Blumen des Gedenkens“, zu dem die Nelke als internationales sozialistisches Symbol, Rittersporn als Symbol für Karl Foerster und die Freundschaftsinsel und Mohn als Symbol für die Schlachtfelder Flanderns auf den Soldatenfriedhöfen des Stahnsdorfer Südwestkirchhofs genannt wurden.

¹³ unter ‚Reenactment‘ versteht man das Nachstellen oder Nachspielen historischer Begebenheiten auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse

Das World Café schloss mit einer Reflexionsphase ab. Die Moderatoren präsentierten zunächst kurz die Ergebnisse ihrer Tischgruppen und danach erhielten die Diskussionsteilnehmerinnen und -teilnehmer die Gelegenheit, die auf den Tischdecken notierten Themen, Gedanken und Ideen noch einmal in Augenschein zu nehmen und mittels Klebepunkten zu priorisieren.

Am Ende zeigte sich folgendes Bild:

Den größten Zuspruch erhielt der Vorschlag einer Speaker's Corner an der Bittschriftenlinde (mit 7 Punkten), gefolgt vom Gedenken am 10. November an der Glienicker Brücke (6 Punkte) und der Forderung nach Konzentration auf wichtige Gedenkanklässe (5 Punkte). Die Durchführung eines Geschichtsfestivals und Reenactment, die wechselseitige Wertschätzung, die These „Streit ist gut (= Diskussion) (= Dialog -> Polylog)“ und die Mahnung, Spuren verschiedener Zeitschichten zuzulassen, wurden ebenfalls als wichtig bewertet (jeweils 4 Punkte).

Zwei weitere Themen erhielten als zu bearbeitende Defizite ebenfalls mehrere Punkte, und zwar die jüdische Geschichte in Potsdam sowie das Thema Garnison Potsdam/ 20.07.1944 (jeweils 3 Punkte). Des Weiteren wurden noch das Gedenken am 21.03., die Facebook-Debatte zur Stadtgestaltung, die Nennung „mehrfache historische Überlagerungen“ und „Stelen - warum nur ein Jahr?“ ausgewählt (jeweils 2 Punkte), dann „größeres Interesse im öffentlichen Raum als im Museum“, „Kontroverse als Chance für politische Bildung“, „Wissen und Gedenken“, „Toleranz“, „Glienicker Brücke“ und „Schulen, Kinder, Jugendliche“ (jeweils 1 Punkt).

Ausgewählte Literatur

Allgemein:

Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006.

Eschebach, Insa: Öffentliches Gedenken. Deutsche Erinnerungskulturen seit der Weimarer Republik, Frankfurt a. M. 2005.

Giesecke, Dana und Harald Welzer: Das Menschenmögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur, Hamburg 2012.

Hammerstein Katrin u.a. (Hrsg.): Aufarbeitung der Diktatur, Diktat der Aufarbeitung? Normierungsprozesse beim Umgang mit diktatorischer Vergangenheit, Göttingen 2009.

Kaminsky, Anne: Orte des Erinnerns. Gedenkzeichen, Gedenkstätten und Museen zur Diktatur in SBZ und DDR, Berlin 2007.

Schaarschmidt, Thomas (Hrsg.): Historisches Erinnern und Gedenken im Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2008.

Brandenburg:

Caspar, Helmut: Brandenburger Köpfe. Denkmäler und Erinnerungsorte zwischen Elbe und Oder; Petersberg 2010.

Ciesla, Burkhard (Hrsg.): Freiheit wollen wir! Der 17. Juni 1953 in Brandenburg. Eine Dokumentenedition, Berlin 2003.

Eichholz, Dietrich (Hrsg.): Brandenburg in der NS-Zeit. Studien und Dokumente, Berlin 1993.

Endlich, Stefanie: Brandenburg [Länderkapitel], in: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation. Bd. 2, Bonn 2000, S. 229–278.

Hertle, Hans-Hermann: Die Berliner Mauer. The Berlin Wall. Monument des Kalten Krieges. Monument of the Cold War, Bonn 2007.

Hertle, Hans-Hermann und Maria Nooke (Hrsg.): Die Todesopfer am Außenring der Berliner Mauer 1961–1989. The Victims at the Berlin-Brandenburg Border 1961–1989, Berlin/Potsdam 2013.

Hübener, Dieter, Kristina Hübener und Julius H. Schoeps (Hrsg.): Kriegerdenkmale in Brandenburg. Von den Befreiungskriegen 1813/18 bis in die Gegenwart, Berlin 2003.

Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg (Hrsg.): Geschichte vor Ort: Erinnerungskultur im Land Brandenburg für die Zeit von 1933 bis 1990, Potsdam 2009.

Scheer, Regina: Der Umgang mit den Denkmälern. Eine Recherche in Brandenburg, Potsdam 2003.

Potsdam:

Ambrosius, Sabine und Thomas Drachenberg: Potsdam. Leistikowstraße 1. Das ehemalige Untersuchungsgefängnis der sowjetischen Spionageabwehr, in: Brandenburgische Denkmalpflege 18 (2009), H. 1, S. 39–60.

Arlt, Klaus: Potsdam [Ortskapitel], in: Diekmann, Irene (Hrsg.): Jüdisches Brandenburg. Geschichte und Gegenwart, Berlin 2008, S. 271–291.

Arndt, Jens: Glienicke. Vom Schweizerdorf zum Sperrgebiet, Berlin 2009.

Bauer, Frank, Hartmut Knitter und Heinz Ruppert: Vernichtet – Vergessen – Verdrängt. Militärbauten und militärische Denkmäler in Potsdam, Herford/Berlin/Bonn 1993.

Benz, Wolfgang (Hrsg.): Ein Kampf um Deutungshoheit. Politik, Opferinteressen und historische Forschung. Die Auseinandersetzungen um die Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam, Berlin 2013.

Berndt, Harald und Jörg Kirschstein: Schloss Cecilienhof. Tudorromantik und Weltpolitik, München 2005.

Blees, Thomas: Die Glienicker Brücke. Schauplatz der Geschichte, 3. akt. Aufl., Berlin 2010.

Blumrich, Bernd: Linienuntreue. Potsdam, Kleinmachnow und Teltow von 1989 bis 1990, Berlin 2007.

Borgmann, Lutz, Peter Leinemann und Martin Vogel (Hrsg.): Die Garnisonkirche. Beiträge zu ihrem Wiederaufbau, Heft 1, Potsdam 2002.

Borgmann, Lutz, Peter Leinemann und Martin Vogel (Hrsg.): Der Tag von Potsdam. Bildungsforum und Schülerprojekt (Die Garnisonkirche. Beiträge zu ihrem Wiederaufbau, Heft 2), Potsdam 2003.

Chronos-Film und Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (Hrsg.): Schloß Cecilienhof und die Potsdamer Konferenz 1945. Von der Hohenzollernwohnung zur Gedenkstätte, Berlin/Kleinmachnow/Potsdam 1995.

Cramer, Johannes: Potsdam. Grenzübergangsstelle Nedlitz. Spuren der Schiffsübergangsstelle am Jungfernsee, in: Brandenburgische Denkmalpflege 18 (2009), H. 1, S. 29–38.

Döpfner, Mathias und Lena Maculan (Hrsg.): Die Villa Schöningen an der Glienicker Brücke. Ein deutsch-deutsches Museum, Berlin 2009.

Dorgerloh, Hartmut: Warum ist die Mauer weg? Preußische Schlösser und Gärten und die Behandlung ihrer Zeitschichten, in: Brandenburgische Denkmalpflege 15 (2006), H. 1, S. 35–38.

Epkenhans, Michael und Carmen Winkel (Hrsg.): Die Garnisonkirche Potsdam. Zwischen Mythos und Erinnerung, Freiburg i. Br. 2013.

Fein, Elke: Von Potsdam nach Workuta. Das NKGB/MGB/KGB-Gefängnis Potsdam-Neuer Garten im Spiegel der Erinnerung deutscher und russischer Häftlinge, Potsdam 2002.

Fuchs, Petra: Rassische und politische Verfolgung in Potsdam – Zur Topographie und Geschichte des Haft- und Gerichtsortes Lindenstraße 54/55, in: Hertle, Hans-Hermann und Thomas Schaarschmidt (Hrsg.): Strafjustiz im Nationalsozialismus. Rassische und politische Verfolgung im Kontext der NS- Strafjustiz, Potsdam 2008, S. 113–138.

Gass, Karl: Zielt gut, Brüder! Das kurze Leben des Maximilian Dortu, Wilhelmshorst 2000.

Götzmann, Jutta, Thomas Wernicke und Kurt Winkler (Hrsg.): Potsdam Lexikon. Stadtgeschichte von A bis Z, Berlin 2010.

Grabner, Sigrid, Hendrik Röder und Thomas Wernicke (Hrsg.): Widerstand in Potsdam 1945 – 1989. Zwischen Anpassung und Aufbegehren, Potsdam 1999.

Grahn, Gerlinde (Hrsg.): „Wir bleiben hier, gestalten wollen wir“. Der Runde Tisch im Bezirk Potsdam 1989/90 – Forum des gesellschaftlichen Dialogs, Schkeuditz 2006.

Hahn, Peter-Michael: Geschichte Potsdams. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 2003.

Hafner, Katie: Das Haus an der Brücke. Die Villa Schöningen in Potsdam und ihre Bewohner, Wilhelmshorst 2004.

Hertle, Hans-Hermann und Gabriele Schnell: Gedenkstätte Lindenstraße. Vom Haus des Terrors zum Potsdamer Haus der Demokratie, Berlin 2014.

Hoßfeld, Dagmar und Renate Wullenstein: Das weibliche Potsdam. Kurzbiographien aus drei Jahrhunderten, Potsdam 1998.

- Kleger, Heinz u.a.: Potsdamer Toleranzedikt. Für eine offene und tolerante Stadt der Bürgerschaft, Potsdam 2008.
- Kopke, Christoph und Werner Teß (Hrsg.): Der Tag von Potsdam: Der 21. März 1933 und die Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur, Berlin 2013.
- Kunzendorf, Gottfried und Manfred Richter: Bornstedt, Friedhof, Kirche. Märkischer Gedenkort preußischer Geschichte und des Widerstands, Berlin 2001.
- Lang, Armin und Matthias Rogg: Potsdamer Geshichte. Streifzüge ins 20. Jahrhundert, Berlin 2005.
- Mihan, Hans-Werner: Die Nacht von Potsdam. Der Luftangriff britischer Bomber vom 14. April 1945. Dokumentation und Erlebnisberichte, Berg 1997.
- Püschel, Almuth: Zwangsarbeit in Potsdam. Fremdarbeiter und Kriegsgefangene, Wilhelmshorst 2002.
- Reich, Ines: Potsdam und der 20. Juli 1944. Auf den Spuren des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, Freiburg i. Br. 1997.
- Reich, Ines und Maria Schultz (Hrsg.): Sowjetisches Untersuchungsgefängnis Leistikowstraße Potsdam, Berlin 2012.
- Rogall, Gudrun und Gisela Rüdiger: Die 111 Tage des Potsdamer Bürgerkomitees »Rat der Volkskontrolle« 1989/90, Potsdam 2009.
- Sander, Thomas: Potsdam. Die Villa Luisenhof. Ein vergessenes Denkmal, in: Brandenburgische Denkmalpflege 18 (2009), H. 1, Seite 76–82.
- Schnell, Gabriele: Das »Lindenhotel«. Berichte aus dem Potsdamer Geheimdienstgefängnis, 4. erw. Aufl., Berlin 2012.
- Schnell, Gabriele: Maimi von Mirbach - eine Gerechte unter den Völkern [Ausstellungskatalog], Potsdam 1994.
- Schnell, Gabriele (Hrsg.): Potsdamer Frauen. 10 Frauenschicksale vom Kaiserreich bis heute, Potsdam 1993.
- Schockenhoff, Volker: Ich weiß nicht, was mit ihnen geschehen ist. Eine Spurensuche. Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung Potsdamer jüdischer Bürgerinnen und Bürger in der NS-Zeit, Potsdam 1998.
- Stiftung Preußische Schlösser und Gärten (Hrsg.): Garten · Grenze · Garten. Die wiederhergestellten historischen Gartenbereiche im ehemaligen Grenzgebiet Babelsberg, Neuer Garten, Pfingstberg, Sacrow, Potsdam 2004.

Strehlow, Hannelore: Der gefährliche Weg in die Freiheit. Fluchtversuche aus dem ehemaligen Bezirk Potsdam, Potsdam 2004.

Thomsen, Nele und Carmen Winkel: Potsdamer Gehschichte. Eine Stadt und ihr Militär, Berlin 2005.

Thimme, Roland: Rote Fahnen über Potsdam 1933–1989. Lebenswege und Tagebücher, Berlin 2007.

Toussaint, Jeanette: Ich bin für Potsdam das rote Tuch. Anni von Gottberg und die Bekennende Kirche, Wilhelmshorst 2011.

Wirth, Günter: Der andere Geist von Potsdam. Zur Kulturgeschichte einer Stadt 1918–1989, Frankfurt a. M. 2000.

Ausgewählte Links

www.berlin.de/mauer/mauerweg

Informationen zu den Stationen des Berliner Mauerwegs.

www.chronik-der-mauer.de

Multimediale Website zur Geschichte der Berliner Mauer, des Mauerbaus und des Mauerfalls. Die Chronik der Mauer ist eine Kooperation von Deutschlandradio, der Bundeszentrale für politische Bildung und dem Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam.

www.erinnerungslabor.de/de/projekte/spurensuche-ost-potsdam

Die SPURENSUCHE : OST entstand als Kooperationsprojekt des Erinnerungslabors mit dem Potsdam Museum und der Potsdamer Bibliotheksgesellschaft e.V. Sie markierte in den Jahren 1989 und 1990 15 Orte im öffentlichen Raum in Potsdam, an denen die Bürgerinnen und Bürger im Herbst 1989 die Demokratie erstritten.

www.hinter-der-mauer.de

Die virtuelle Darstellung der Ausstellung »Hinter der Mauer - Glienicke Ort der deutschen Teilung«, die im Jahr 2011 anlässlich des fünfzigsten Jahrestages des Mauerbaus im Gewächshaus und der Orangerie des Schlosses Glienicke gezeigt wurde.

www.politische-bildung-brandenburg.de/ausstellungen/das-kriegsende-potsdam

Das Kriegsende in Potsdam - Erinnerungen, Dokumente und Fotografien von Zeitzeugen. Ausstellung in der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung vom 3. Mai 2005 bis 10. Oktober 2005.

www.potsdam.de/kategorie/aktion-stolpersteine

Informationen zum Kunstprojekt STOLPERSTEINE in Potsdam. 2008 wurden erstmals STOLPERSTEINE in Potsdam verlegt, um an das Schicksal der jüdischen Opfer und an die historischen Ereignisse in der Stadt zu erinnern.

www.zeitgeschichte-in-potsdam.de

In der AG Zeitgeschichte in Potsdam treffen sich seit Anfang 2009 Vertreter von zehn Potsdamer Museen, Gedenkstätten und Forschungs-

einrichtungen. Ziel der Arbeitsgemeinschaft ist es, die Zusammenarbeit der Einrichtungen untereinander auszubauen, gemeinsam in die Öffentlichkeit zu treten, Besucher zu werben, Angebote aufeinander abzustimmen und Verbundprojekte zu entwickeln.

www.zeitstimmen.de

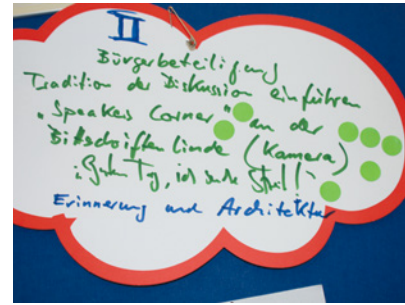
Tagebuch-Literatur aus Brandenburg, aufgezeichnet in den vergangenen drei Jahrhunderten. Das Tagebuchportal www.zeitstimmen.de ist ein gemeinsames Vorhaben des Brandenburgischen Literaturbüros und des Kurt Tucholsky Literaturmuseums in Rheinsberg. Eine Suche ist nach Datum, Ort, Autor/in und Thema möglich.



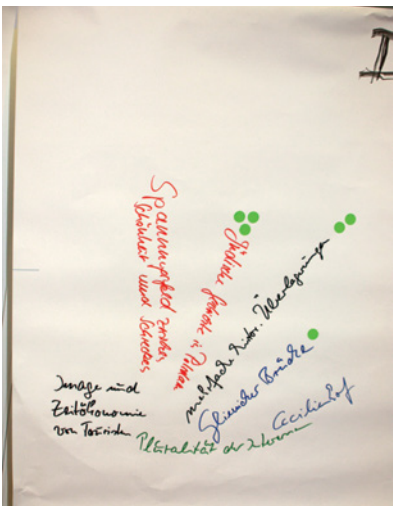
Öffentliche Anhörung im Potsdam Museum am 12. Juni 2013, Begrüßung durch Dr. Birgit-Katharine Seemann, Leiterin des Fachbereichs Kultur und Museum der Landeshauptstadt Potsdam (links), Dr. Marie Anne Subklew, Stellvertreterin der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur (LAKD) (in der Mitte) und Heike Roth, Projektkoordinatorin für das Konzept zur Erinnerungskultur der Landeshauptstadt Potsdam (rechts)



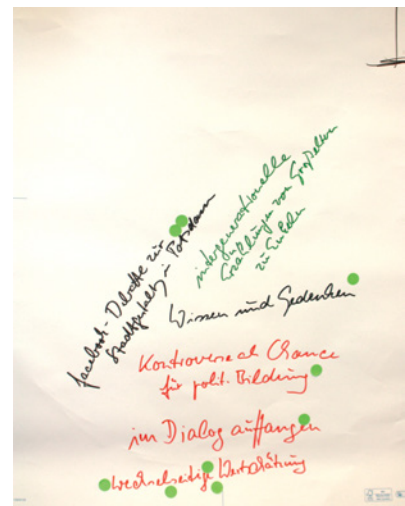
Teilnehmerinnen und Teilnehmer beim World Café im Gespräch mit Hannes Wittenberg (2. von links), Potsdam Museum - Forum für Kunst und Geschichte



Notizen einer Tischrunde zum Thema "Beim Gedenken gibt es manchmal Streit. Zeitgeschichte ist Streitgeschichte. Wie könnte man Erinnerungskonflikte und -konkurrenzen für die Stadt fruchtbar machen?"



Notizen der Tischrunden zum Thema "Welches Image hat die Stadt Potsdam in Bezug auf das Gedenken der jüngsten Vergangenheit? Welches Image wäre für die Stadt und ihre Identität wichtig?"



Notizen einer Tischrunde zum Thema "Beim Gedenken gibt es manchmal Streit. Zeitgeschichte ist Streitgeschichte. Wie könnte man Erinnerungskonflikte und -konkurrenzen für die Stadt fruchtbar machen?"



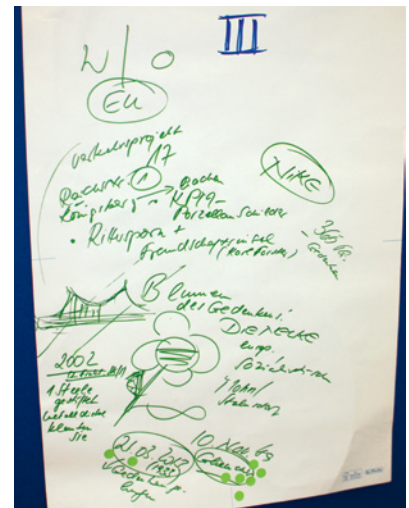
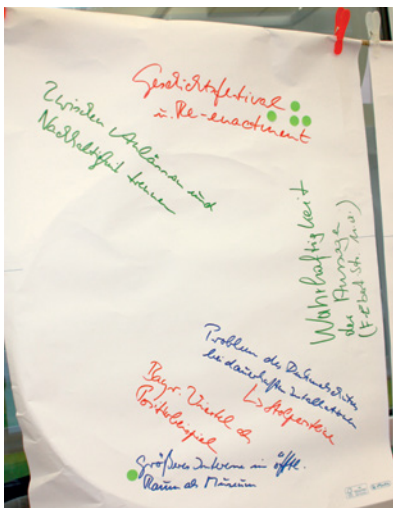
Begutachtung der notierten Themen, Gedanken und Ideen aus den Tischrunden durch Teilnehmerinnen und Teilnehmer



Priorisieren der Themen mit Klebepunkten durch eine Teilnehmerin



Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei der abschließenden Präsentation der Diskussionsergebnisse des World Cafés



Notizen der Tischrunden zum Thema "Ein Kranz oder eine Gedenktafel mehr ist noch keine Gedenkkonzeption. Wie können Anlässe besser genutzt werden, um eine Nachhaltigkeit zu bewirken?"

Impressum

Herausgeber

Landeshauptstadt Potsdam
Der Oberbürgermeister

Projektleitung:

Heike Roth

Wissenschaftliche Beratung:

PD Dr. Thomas Schaarschmidt,
Zentrum für Zeithistorische
Forschung Potsdam

Mitarbeit:

Franziska Rigot,
Landeshauptstadt Potsdam

Lektorat:

Dr. Johannes Leicht,
GeschichtsLotsen Potsdam

Fotos:

Landeshauptstadt Potsdam/
Franziska Rigot (S.106, 107),
Neues Potsdamer Toleranzedikt
e.V., Zentrum für
Zeithistorische Forschung
Potsdam

Layout/Satz:

Maria Laktionow,
Landeshauptstadt Potsdam

Kontakt

www.potsdam.de
0331 289-0
poststelle@rathaus.potsdam.de



Lindenstraße 54 als sowjetisches Geheimdienstgefängnis,
1950, Potsdam Museum/Fotograf unbekannt



Blick vom Lustgarten durch die zerstörte Ringerkolonnade
und Stadtschloss auf die Nikolaikirche, um 1946,
Potsdam Museum/Hans Weber

